Gedichte

von

Ernst Moritz Arndt.

*

Erster Theil.

Frankfurt am Main, 1818.

bei P. W. Eichenberg.

Bayerische Staatsbibliothek München

Das hab' ich, was ich gelernt und erstrebt und mittelst der Musen
Heil'ges empfing. Denn der Uebermuth faßt das Glück und den Reichthum.

Krates von Theben.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhaltsverzeichniß.

Hermanns Siegeslied . . . . Seite 1
Liebeskraft 3
Freude 5
Lied 6
Vergänglichkeit 7
Schicksal 9
An Johann Jakob Grümbke. (Geschrieben aus Florenz.) 12
An meinen Genius. Bruchstück. . . . 21
Trinklied. (Nach dem Französischen.) . . 23
Der Mensch und Prometheus . . . 26
An Karl Heinrich Beck 30
An die Musen 37
Die Hoffnung 39
Auf Franz Wilhelm Döhns Grabe . . . 41
Lehre an den Menschen 43
Die neuesten Philosophen. An Johann Jakob Grümbke 46
Männerkraft. An Thorild. 50
Lebenslied 52
Das Kind und das Röslein 54
Klage um die Geliebte 55
Lebensmuth 57
Gesang der Schicksalsschwestern . . . 59
Die Schlüssel der Herzen. An Grümbke. . 71

Die Gans und die Nachtigall . . Seite 75
Der Schäferin Klage 78
Des Knaben Segen 79
Das Gespräch 82
Das Wasser 83
Der Schäferin Wunsch 85
Gesang der Töchter der See . . . 87
Der Knabe und die Jungfrau . . . 90
Ballade 94
Frühlingslust und Jugend 96
Wechsel 97
Des Schönen Loos 99
Liebesstreit 101
An Billroth 104
Die Zaunranke und der Klee . . . 107
Klinglieder 108
Klage um Liebe und Freiheit 1801. . . 111
Dithyramben 116
Das Monatslied 121
Elegie 125
Das Lied der Greifen 129
An Melittion 131
Die vier Elemente 136
Die Ritter von Jomsburg 147
Der König von Burgund 150
Die Rose und die Jungfrau . . . 159
Der Knab am Meer 161
Liebesgeflüster 163
Leben 167
Die Mitte 170
Die Biene und der Lenz 173

Die fünf Gläser . . . . Seite 176
Gesicht 178
Elegie 181
An Elisa 184
Teutsches Kriegslied 187
Ein anderes 189
Lob des Eisens 192
Epistel an Elisa 195
Paradiesisches Weinlied 199
Der erste Maitag 1807 in Stockholm . . 201
Elisens erstes Lied 203
Blumengespräch 206
Lied, gesungen am Mälare zu Edeby im Sept. 1807, für Freiherr Otto Magnus Munck . 208
An die Geliebte 211
An Psychidion 213
An Marianne von J. Antwort auf ein fröhliches Bild 216
Hasche die Zeit 218
An Psychidion zu ihrem Geburtstage . . . 220
Verwettetes Trinklied für den Fastnachtabend von 1808. 223
An Maria zum Marientage 226
Frühlingsspiel 229
Frühlingslied von der Frau Nachtigall . . 230
Fröhlichkeit in Treue 232
Sehnsucht 233
Liebeswehmuth 234
Marienwürmchen 235
Waldhochzeit 237
Klage um den kleinen Jakob . . . 239

Bellino der Vogel spricht bei seinem Einzuge. Seite 241
Liebesnähe 243
Der Blumenknabe 245
Das runde Lied 248
An den Liebling 250
Elisens zweites Lied 252
An die Entfernte 255
Bajazzo der Vogel spricht bei seinem Einzuge 257
Eines frommen Kindes Gespielen . . . 258
An Luise von J. mit einem Rosenstock . . 260
Denkmal für Wilhelm Ramsay 1808 . . 263
Reime aus einem Gebetbuche für zwei fromme Kinder 265
An Elisa 321
An Lili 323
Lied für den Wirth. An Otto Magnus Munck 324
Aufruf an die Teutschen bei Schills Tode. 1809 326
Romanze 329
Laß klingen 331
Ballade 332
Ständchen 333
Chorgebet 334
Gebet an die Liebe 337
Erinnerung. An Psychidion . . . 338
Gebet 339
Gottes Gericht. Ezechiel 21, 15. . . . 342
Schlachtgesang 344
Frühling und Liebe 346
Der Mutter Wiegenlied 350
Klinglied 352
Blumengruß an M. 353

An Mathildis . . . . . Seite 354
Wunsch 358
Ermannung 360
Elegie an Mathildis 363
Danklied 368
Gebet 370
Klinglieder 372
Der Wandrer und die Blume . . . 374
Hymne 376
Trost 378
Scherz 380
Männerglück. An Wolf Grafen von Baudissin 381
An Psychidion 383
Auf dem Rugard im September 1810. An Charlotte von K. 385
An den General Grafen Philipp Schwerin . 388
Psychens Ankerplatz 391
Die Tauben 396
Die Lerche 398
Frühling. An Gottsgab 401
Der Stromgeiger auf Starkoddurs Grabe . 404

Hermanns Siegeslied.

Wodan, Donnerer! sie sanken
Die Eroberer,
Die Tyrannen, durch der schlanken
Teutschen Todesspeer.

Ha! wie hieben löwenmuthig
Todeswunden wir!
Aechzend flohen sie und blutig,
Jauchzend folgten wir.

Wodan, Dank! Thuiskons Söhne
Sind noch deiner werth,
Sieg klingt ihrer Schilde Tönen,
Tod ihr Heldenschwerdt.

Um die schimmernden Altäre
Mit dem Eichenkranz
Tanzen wir zu deiner Ehre
Frei den Lanzentanz.

Adler mit den blutigen Schwingen,
Flögt ihr luft'gen Pfad,
Um zum Kapitol zu bringen,
Was der Teutsche that!

Denn es schweigt der Feldherrn Rufen,
Schweigt der kleinste Mann;
Keiner, der auf Rosseshufen
Dieser Schlacht entrann.

Wein' itzt alle deine Götter,
August um dich her!
In dem Hain der Eichenblätter
Herrschet Wodan mehr.

Liebeskraft.

Wem flammet der Begeistrung heil'ges Feuer?
Wem pocht des Busens ungestümer Drang?
Wem braust der Strom durch meine goldne Leyer
So freudig als der Frühlingsbäche Klang?

O dir, die an dem weiten Flammenbusen
Die Pulse aller Wesen liebend wärmt
Und um den liedervollen Born der Musen
Und um des Helden Thatenträume schwärmt:

Dir flammt die Gluth, dir beben güldne Saiten,
Dir rieselt des Gesanges Silberton,
Urania! Schon in den Blüthenzeiten
Der Vorwelt funkelte dein Feuerthron.

Du schlugest in das Chaos Lebensfunken,
Und Welten sprangen jubelnd aus dem Nichts,
Es kreisten Monde, Sonnen flogen, trunken
Des neuen Seyns, die goldne Bahn des Lichts;

Von deinem Odem sprudelte die Quelle,
Die Blume öffnete den duft'gen Schooß,
Der Fisch durchschlüpfte seine Silberwelle
Und Würmchen liebten auf dem Erdenkloß.

Was flicht das Band, das Menschen an einander
Mit losen Schlingen unauflöslich schnürt,
Und freundlich seinen schlängelnden Mäander
Des Lebens leichten Schatten niederführt?

Von wessen Odem weht die heil'ge Flamme,
Die Purpur auf des Mädchens Wange haucht
Und aufzudringen zu dem Götterstamme
Im Styx der Kraft den Jüngling untertaucht?

Was färbt dem Morgenroth die Rosenwangen?
Was heißt die Erden um die Sonnen fliehn?
Die Blüthenzweige flüsternd sich umfangen?
Die Blumen an der Blumen Lippen glühn?

O laß auch mich an deinen Busen fallen!
Er schlägt für alles Leben ja so weit.
Mit deinen tausend Wogen laß mich wallen
Hinab den Strom in die Unendlichkeit!

Freude.

Freundlich leuchten dir Sonne, Mond und Sterne,
Freundlich schimmert das Blumenkleid der Erde,
Tiefer rauschet das Meer mit seinen Wellen,
Furchtbar und lieblich.

Droben kreiset in Sonnengluth der Adler,
Drunten sumset der Käfer und die Milbe,
Aus den Büschen klingen der Nachtigallen
Zärtliche Lieder.

Ja du bist schön und golden, Mutter Erde,
Schön in deinen rosigen Abendlocken,
Duftig in deines Erwachens Silberschimmer,
Bräutlich und züchtig.

Lustig hüpfest du hin im Weltentanze,
Alle deine Kinder am warmen Herzen,
Wandelst freudig dahin in deiner Sonne
Funkelndem Reigen.

Lustig sey und leuchtend des Menschen Wandeln!
Nur dem Fröhlichen blüht der Baum des Lebens,
Dem Unschuldigen rinnt der Born der Jugend
Auch noch im Alter.

Lied.

Herrliche Sonne, du leuchtest hier oben,
Mond und Gestirne ihr wandelt herab.
Weil ich denn lebe, so will ich euch loben,
Frühe bescheint ihr des Schlummernden Grab.

Singe mir, heilige Stimme der Liebe,
Nachtigallkehle, den kurzen Gesang,
Riesle mir, murmelnde Quelle, bis trübe
Lethe mir reichet den traurigen Trank.

Spielet ihr Götter der Freude, ihr losen
Freundlichen Knaben, im zarten Verein,
Kränzet die rosige Stirne mit Rosen,
Füllet den Becher mit goldenem Wein.

Führt in der Schönheit umschmeichelnden Banden,
Musen und Grazien, führt mich die Bahn,
Reich mit den Blüthen Mnemosynens landen
Eure Geweihten im stygischen Kahn.

Vergänglichkeit.

Was wehst du süße Himmelsluft
Um meine frischen Locken?
Was streut ihr Zweige Balsamduft
In weissen Blüthenflocken?
Was flötest du, o Nachtigall,
Der Minne Lust mit süßem Schall?
Was klingt mit frohen Wellen
Ihr kleinen Murmelquellen?

Die Rose blüht, das Wasser rauscht
Im Frühlingsklange hinnen,
Die Jugend spielt am Bach und lauscht
Mit süßbethörten Sinnen.
O holde Jugend, bald verbleicht
Die Blum' am Bache, bald entfleucht
Der Liebe Zauberkehle
Den Büschen, Philomele.

Der Pflüger mit dem Lerchensang
Begrüßt den Lenz der Frühe,
Der Schnitter geht im Sensenklang
Gebückt den Tag der Mühe;

Dann schwellt ihm die beklomm'ne Brust
Erinn'rung der vergangnen Lust,
Er fühlt des Lebens Narben
Und weint auf seine Garben.

Des Lebens Schöne ist ein Traum,
So klingt der Weisen Klage,
Er spielet um der Wiege Flaum
Mit goldnem Flügelschlage,
Wird dann zum heissen Mittagswind,
Daß Schweiß von unsrer Stirne rinnt,
Und stürmt zuletzt mit Flocken
Um unsre grauen Locken.

Doch manche holde Blume sinkt
Auch in dem Lenz der Tage.
Des großen Schnitters Sense blinkt
Mit jedem Glockenschlage,
Sie mäht den Jüngling und den Greis,
Die Jungfrau mit dem Myrthenreis,
Und bleicht die zarten Züge
Der Kindlein in der Wiege.

Schicksal.

Es braust ein Strom mit düstern Wellen
Und reißt die Bäche und die Quellen
Verschlingend fort in seine Bahn,
Er ruft's den Eichen und den Fichten,
Die höhere Himmelslüfte lichten,
Er ruft es Hannibals grauen Alpen:
Hinab mit mir zum Ocean!

Dann bebt des Adlers Sonnenflügel
Im Felsennest, den goldnen Spiegel
Des Tags verhüllt die alte Nacht,
Die trübe Schimmer bang durchzittern;
Die Berge krachen, Eichen splittern —
Es jubelt, drehend die schwarzen Strudel,
Der Strom in der Zerstörung Pracht.

Bang flieht der Hirt zur Felsenspitze,
Es leuchten über ihm die Blitze
Und unten heult der Wogen Wuth,
Entwurzelt schwimmen seine Bäume:
Des Lenzes und der Liebe Träume

Gedenkt er, brennende Thränen rinnen
Hinunter in die finstre Fluth.

So horcht dem dumpfen Wellenschlage
Des Schicksals, von dem dunkeln Tage
Geführt, der Mensch mit bangem Ohr.
Wem zischen jetzt die schwarzen Pfeile?
Wem rasseln jetzt die Donnerkeile?
Wer sinket jetzt von dem süßen Leben
Hinab zum grausen Schattenthor?

Kein Erdensohn zerbricht dies Siegel,
Zu dieser Höhe rauscht kein Flügel,
Kein Taucher taucht in diesen Schlund;
Die Sonne, die viel tausend Jahre
Umleuchtet der Verwesung Baare,
Die Sonne selber, die alles siehet,
Sah nie hinab zu diesem Grund.

Drob geht der Sterbliche mit Beben
Hin durch das irrwischvolle Leben,
So wie ein Wandrer durch die Nacht:
Ihn schrecket jedes Blätterrauschen,
Ihn schreckt des eignen Athems Lauschen,
Ihn schrecket jeglicher flieh'nde Schimmer,
Bis daß der goldne Tag erwacht.

Frischauf! ob aus den hohen Sitzen
Die Götter lächeln oder blitzen,
Du wandle wohlgemuth die Bahn!
Viel Holdes blüht am Pilgerwege,
Und gelten dir die Donnerschläge,
Sie können nimmer dich tiefer schlagen,
Als bis zum unterird'schen Kahn.

An Johann Jakob Grümbke.

(Geschrieben aus Florenz.)

Schon weht die linde Frühlingsluft
Um Boboli und seine ewig grünen
Gebüsche und der Veilchen Duft
Umsumsen Schmetterling' und Bienen.
Der süße Lenz erweckt im Busen,
Was Holdestes das Herz bewegt,
Und über Ströme, über Alpen trägt
Mich fern der kühne Flug der Musen
Zu deinen Hügeln, liebes Vaterland,
Zu deinen fluthenden Mäandern,
Von welchen mich ein böser Stern verbannt,
Um unstät durch die Welt zu wandern.
Sie tragen mich auf raschem Flügel
Zu dir, du trauter Herzensfreund,
Wo lustig in der Wellen Spiegel
Des Rugards Scheitel wiederscheint;
Und wenn dir um die Ohren wunderbar
Wie Töne deines Jugendtraums erklingen,
So glaube, daß auf der Erinn'rung Schwingen,
Den leichtbeweglichen, dein Alter um dich war;

So glaube, daß auch ihm das Herz
In allen seinen Saiten bebet
Und daß der Wehmuth süßer Schmerz
Sich weich um seine Rinde webet.
Du kennest ihn: ein eisernes Geflechte
Wand die Natur um seine Brust,
Doch für der Freundschaft hohe Rechte,
Für eure süßen, Lieb' und Lust,
Für jenes heilige, das die Völker schützt,
Sind seine Thränen auch geflossen —
So starrt der Fels, von Eis umschlossen,
Der Fruchtbarkeit aus Quellen sprützt.

Doch, Freund, was Neues willst du wissen
Von deinem wandernden Kumpan.
Du glaubst, weil seines Lebens Kahn
Von mancher Fluth umhergeschmissen,
Weil fremde Sonnen ihn gebrannt
Und fremde Wasser ihn gebadet,
Ihn einem Schiffe gleich, das an der Mohren Strand
Viel Gold und Specereien ladet,
Dann unter Jubel und Geläute
Mit Wind die Segel füllet heim
Für's Vaterland, wie froh der Beute
Die Biene trägt den Honigseim. —

Vielleicht, daß Einiges auch ich
Von Kostbarkeiten eingeladen;
Doch glaube mir, der alte Schaden
Läßt drum nicht los mein liebes Ich.
Ich schlepp' ihn sicher mit zu Hause
Den Geist, der sich mir fest verweibt,
Den Geist der Unruh, der im Sause
Des Lebens mich in Wirbeln treibt;
Und schlöß' ich mich in Felsen und Karthause
Und hätte keinen Freund als Stern und Morgenroth,
Er käm' auch da, denn nur der Tod
Trennt uns mit seinem engen Hause.

Du kennst der guten Leute Wahn
Von einem Kobold voller Tücken;
Er lauret auf den Straßen, auf den Brücken
Und unterm Thor, und wann sich Wagen nah'n,
Schwingt er sich drauf; die Pferde fühlen
Ihn gleich wie einen Mühlstein schwer,
Der Fuhrmann kreuzt sich, flucht: Der Teufel und sein Heer!
Und peitscht den armen Thieren Schwielen.
So einer sackt sich hinten auf,
So einen Kobold hat ein jeder,
Der Brod ißt, und bald hemmet er die Räder
Des Lebenswagens in dem Lauf,
Bald trägt er gleich dem luftigen Mantel

Des Doktor Faust im lieblichen Betrug
Der himmelhohen Wünsche Flug,
Bald bohrt er wie die giftige Tarantel
Des Unmuths Stachel in das Herz,
Lähmt alle Nerven unsers Strebens
Und bleicht das holde Grün des Lebens
Durch den starrblinden finstern Schmerz.
Denn neiget nicht das leuchtende Gewölbe
Des Himmels allenthalben sich
So freundlich über uns? Ist nicht in jedem Strich
Der weitverstreute Mensch derselbe?
Was du bedarfst, das giebt dir jede Sphäre,
Der Busch Gesang und Blumenduft die Au,
Die Quellen füllt der Regen und der Thau
Und Segen schwellt die goldne Aehre.
Zwei Schritt nur von der Wiege bis ans Grab —
Der Weise bliebe bei der Wiege
Im engen Raum, und schlürfete die Züge
Des süßen Freudenbechers still hinab.
Uns jagt, so weit es schneit und hagelt,
Des eignen Busens Sturm umher,
Und kurz, das zweigebeinte Heer,
Das keine Federn hat, ist in dem Kopf vernagelt.

So geben wir die schönste Zeit des Lebens,
Wir Thoren! für Geflitter hin,
Sehn immer in die Zukunft hin

Und darben in der Gegenwart vergebens;
Und eine Freude führt der Tag,
Der wandelnde, uns nach der andern nieder
Kein Tropfen Zeit fließt aus dem Strome wieder,
Der letzte flieht dem ersten zitternd nach.

Sprichst du, mein alter trauter Freund,
Wir folgen nicht dem großen Heere,
So glaubst du mich und dich auf Ehre
Viel klüger, als es selbst mir scheint.
Wenn gleich mit seinen krummen Fingern
Der Unhold Geitz so kalt wie Eis
Uns noch nicht zu umklammern weiß,
So sind wir darum an geringern
Gebrechen doch nicht minder krank.
Denn giebt der sanft berührte Busen
Nicht wie die Laute süßer Musen
Aus seinem Innern reinen Klang,
Kannst du mit kindischem Vergnügen
Dich nicht des kleinsten Gutes freu'n,
So glaube mir, es muß ein Stein
Auf dem gepreßten Busen liegen:
Er wälzet sich so leicht nicht ab,
Er wächset in dem Lauf der Stunden
Und drückt zermalmend seine Wunden
Stets tiefer in das Herz hinab.
Denn geitzig ist, wer nicht das Leben

So lustig wie ein Kind genießt,
Nicht jedes Blümchen, das ihm sprießt,
Weiß in der Freude Kranz zu weben.
Ein Thor ist, wer das Weite liebt,
Verachtend das zu seinen Füßen,
Und flüchtigen Genuß des Süßen
Stets auf die Folgezeit verschiebt.

Zwei junge Frühlingsquellen sprangen
Aus Einem Fels mit gleichem Strahl,
Und ihre Bruderwellen klangen
Dicht an einander in das Thal.
Da trennte sich voll Ueberdruß
Die eine trotzig von der andern
Und sprach: Leb wohl! ich will als Fluß
Mit tiefer Fluth zum Meere wandern.
So brauste sie mit kühnerm Fluge
Dahin in wilder Wasser Lauf
Und nahm in ihrem Herrscherzuge
Der Quellen und der Bäche auf;
Die Eichen stürzten von dem Hügel,
Die Felsen durch der Wogen Wuth,
Doch hellte nie des Stromes Fluth
Sich zu der Quelle Silberspiegel.
Die Schwester wand den leichten Fuß
Um manchen Baum, um manche Blume
Und hörte oft im stillern Ruhme

Des Hirten Lied, der Nachtigallen Gruß;
Dann goß auch sie ihr süßes Leben
In Amphitritens blaues Grab,
Doch war des letzten Tropfens Beben
So heiter, als der Fels ihn gab.

„Halt ein mit den Moralibus!
Es ist ein mißlich Ding um's Lehren,
Und alle Herren in es und us,
Sie mögen zu gern sich selber hören.“
So rufst du, Freund. Nun denn von mir
Nur zwei geflügelt kurze Worte;
Dann lenk' ich fröhlich zu dem Porte
Der Ruh der Musen Flügelthier.

Ich habe hier in Florens Mauren
Gar manchen fröhlichen Tag gelebt,
Daß mir der Abschied schwarzes Trauren
Um die bewölkte Stirne webt.
Manch lustiges Geschöpf der Kunst
Hat mir das Innerste beweget,
Doch hab' ich nie den alten Dunst
Der Pergamente aufgereget:
Denn mehr als alle Pergamente
Ist mir lebendige Natur
Und diese, Bruder, war es nur,
Die mich von lieber Heimath trennte.

Die Menschen hier sind einer guten Ader,
Gar höflich und von feiner Art
In jedem Dinge; selbst den Bart
Nimmt dir mit Artigkeit der Bader;
Der Kutscher, wenn er herzhaft flucht,
Erfleht con garbo die Verzeihung;
Und selber bei des Rückens Bläuung
Man hier die Stellen leidlich sucht.
Der Wein ist mittlich, schlecht das Wasser,
Doch dies macht mir kein graues Haar,
Denn, wie du weißt, dein Alter war
Des Froschgetränkes steter Hasser.
Doch einen Feind sonst unbekannt,
Womit sich Weiblein necken hören,
Lernt' ich mit Zittern hier verehren,
Er wird zu teutsch ein Floh genannt.
Kaum blößt vom Schnee der Apennin den Rücken,
So kömmt dies unverschämte Thier
Auch wieder, um den Stachel mir
Mit Grimm in meine Haut zu zücken.
Doch bald nun liegst du hinter mir,
Du Land der Mäntel und der Flöhe,
So gern ich auch mit flammender Begier
Noch zu Kampaniens Hügeln flöhe.
Mich schreckt des Krieges wilder Klang,
O Rom, von deinen sieben Hügeln;
Nie werd' ich mich in deinen Fluthen spiegeln,

Parthenope, nie von dem Felsenhang
Vesuvs die schönen Thäler sehen,
Wo Flaccus zarte Laute klang
Und Maros kühner Schwanensang
Dem Enkel klingt wie Geisterwehen.
Wohin denn? immer frisch hinein
Ins Leben, wie die Nase leitet,
Bis mir mein Freund die Brust entgegen spreitet —
Doch still mein Herz! auch diese Zeit wird seyn.

An meinen Genius.

Bruchstück.

Mein Genius, der mit mir lebt und stirbt,
So wie der Wurm mit seiner Blume
Zugleich entsteht zugleich verdirbt —
Du, der im tiefsten Heiligthume
Des Busens wie ein Unbekannter weilt,
Du Schöpfer meiner Freuden, meiner Fehden,
Du nimmer stiller Zerrer an den Fäden,
Die Lachesis uns spinnt und Klotho knäult:
Mein Dämon, Flämmchen an dem Wege,
Das mich durch's Leben niederführt,
Du der die Brust oft heiß wie Donnerschläge,
Bis sie in allen Röhren glüht, berührt,
Oft sanfter als Askläpios weiche Hand
Den armen Kranken hegt und träget;
Rastloser Häusler in mir, der den Sand
Im Stundenglas mit Pepromenen beweget,
Es schüttelnd jetzt wie eine Urne schwingt,
Worin das Loos des Todes schrecklich rauschet,
Jetzt jeglicher Erschütt'rung neidisch lauschet,
Die seine Körner schnell zum Boden bringt: —
Mein Genius, der mit mir kömmt und geht,

Sprich, holder Fremdling, was hat uns den Busen
Vom hohen Helikon der Musen
So oft der süße Hauch umweht?
Was sumsen wir, wir kurzen Sommerfliegen,
Nicht lustig mit den andern durch die Luft
Und saugen uns der Jugend Rosenduft,
Der früh verwelkenden, in vollen Zügen?

Du rufst mir zu: Freund, eine süße Gabe
Rinnt uns in dem kastalischen Pokal;
Denn Größeres hielt nie, wer mit dem Herrscherstabe
Gefürchtet Tausenden befahl.
Zwar köstlich ist des Goldes Habe
Und warm des Reichthums Sonnenstrahl;
Wir aber spielen, wie der Knabe
Sich spielt mit seinem Schmetterling durchs Thal
Der Blumen hin, uns lustig hin zum Grabe,
Und unser Leben ist ein ewiger Gesang.

Nun auf dein Wort! so laß uns spielen, laß uns dichten,
Bis wir mit Charons Ruderklang
Die Anker für das Reich der blassen Schatten lichten.

Trinklied.

(Nach dem Französischen.)

Sobald des Morgens erster Strahl
Die Fensterscheiben röthet,
Greif ich zum fröhlichen Pokal,
Der alle Sorgen tödtet;
Dem Kaiser und dem König gleich
In Bacchus freiem Reiche,
Ihr hohlen Köpfe, lach' ich euch,
Ihr schlaffen Wasserschläuche.

Auf Erden geht es wild herum
Auf Zweien und auf Vieren,
Was soll der Erdensohn sich drum
Mit eitler Narrheit zieren?
Ich leere muthig Glas auf Glas
Bis auf den letzten Tropfen,
Dann laß' ich in ein neues Faß
Der Freude Zapfen klopfen.

Sieh auf zum hellen Firmament,
Wie dort an Mond und Sternen
Es taumelnd durch einander rennt;
Da kannst du Weisheit lernen.
Sie trinken aus der Erde See'n
Sich glühend ihre Wangen
Und sind viel tausend Jahre schön
Im Taumel rund gegangen.

Bei meinem Faß wer ist mir gleich
In Bacchus freien Staaten?
Wer ist so groß, so freudenreich
Von allen Potentaten?
Ich lach' in meinem frohen Muth
Der Paule und der Franze,
Wann ich um deine Zauberfluth,
Geliebte Tonne, tanze.

Im Keller, wo die Tonnen sind,
Da soll man mich begraben,
Und, wenn ein Tropfen niederrinnt,
Soll er die Nase laben;
Zum Zapfenloche legt mein Haupt,
Die Füße zu der Mauer,
Dann freut mich noch im Tode, glaubt,
Der süße Rebenschauer.

Die Ecken von dem Leichentuch
Tragen vier Rubinennasen,
Vier Trunkne stehn am heil'gen Buch,
Den Auszug abzublasen,
Statt Fackeln und statt Kerzenschein
Glänzt Becher mir zur Seiten,
Und helle Flaschen, voll von Wein,
Erklingt mein Glockenläuten.

Der Mensch und Prometheus.

Als Jupiter die Dinge schuf,
Der Thiere zahllos Heer auf Zweien und auf Vieren,
Die sich mit Flügeln Klauen Huf
Und Tatzen auf der Erde rühren,
Macht' er zum Spaße hintennach
Aus Thon ein nacktes auf zwei Beinen,
Und rief dem Sohn der Zeit, dem güldnen Tag,
Die Meisterarbeit zu bescheinen.
Und wahrlich lieblich an Gebärden
War dieses Machwerk anzusehn
Und keines der geschaffnen Heerden
In Luft und Erd' und Meer so schön.
Die junge Welt sprützt lustige Pokale
Aus jeder Quelle Silberschaum,
Und an dem milden Sonnenstrahle
Trug goldne Früchte jeder Baum.
Das schöne zweigebeinte Thier
Lernt bald das Essen und das Trinken,
Um nach gesättigter Begier
In einen süßen Schlaf zu sinken.
So aß und trank und spielte es die Tage,
Die heitern Sommernächte durch
Und freute sich am Donnerschlage
Und am Gestirn der Himmelsburg

Und horchte mit erstaunten Sinnen
Dem Zauberklang der Nachtigall
Und sah der Quelle Silberfall
Durch Blumen und durch Kräuter rinnen.
Da sandte aus dem goldnen Sitz —
In welcher Botschaft, ist vergessen —
Zeus einen Vetter, der den Witz
In klugen Räthseln oft mit ihm gemessen,
Dem er, vom Ueberdruß geprellt,
Gar oft das Scepter eingehändigt,
Womit er Himmel und Erde hält,
Die Riesen schlägt und die Titanen bändigt.
Er hatte dann im Regimente
Stets seinen tiefen Sinn erprobt
Und mehr als einmal ihn belobt
Auf schön besiegeltem Pergamente.

Prometheus — also hieß der Sohn
Der Götter, klug und schlau vor vielen —
Ersahe das Geschöpf aus Thon
Im kindischen Vergnügen spielen.
„O, rief er, fast wie unsers Gleichen!
Wie schön an Leib, an Stirn und Brust!
Wie einer aus des Olymps Reichen,
Doch des Gedankens unbewußt!
Wie jene dort, die Gräser essen,
Genießt es, schnarcht in dummer Ruh,

Und jedes Tags Gedächtniß schließt Vergessen
Ihm mit dem Schlaf auf ewig zu.
Im Schlafe backtest du es, Zeus,
Wenn du nicht schelmisch gar gehandelt;
Doch kratze dir die graue Stirn, ich weiß,
Was diesen Stein in fröhlich Leben wandelt.
Die lustige Gestalt, es ist ein Jammer,
Daß sie sich nicht in Kraft bewegt!
Vortrefflich das Metall, doch schlecht der Hammer,
Der es zum Bilde ausgeprägt."

Drauf eilt der Heros schnell zurück,
Wohin ihn die Gedanken schickten,
Und lau'rte auf den Augenblick,
Als Jovis Augen schläfrig nickten.
Schnell schlüpft' er in die heil'ge Kammer,
Die aller Kräfte Urstoff hält,
Und stahl die Unruh und den Jammer
Aus ihr hinab zur Sonnenwelt.
„Durch diesen Funken will ich dich entsteinen,
Sprach er, auf! wach zum Menschen auf!
Und zwischen Lachen zwischen Weinen
Und zwischen Thier und Gottheit sey dein Lauf!"

Wie du gebüßt die schwere That,
Wo ist die Stimme, wo die Leyer,
Prometheus, die nicht deinen Geyer
Schlecht oder gut besungen hat?

Uns stahlest du den süßen Frieden
Durch den entwandten Feuerstrahl
Und brachtest alle Eumeniden
In unser schönes Erdenthal:
Der Kindheit Traum entfloh mit Beben
Vor des Gedankens lichtem Blitz
Und furchtbar klirrt um unser Leben
Des Schicksals eisernes Geschütz.

Seit jenem Tag und wie es angefangen
Ging es fortan und geht es diesen Tag.
Der Wünsche Flügel wachsen und die Schlangen
Der Schuld sind stets im Busen wach.
Wir sehnen das, was wir doch nicht verstehn,
Wir wollen das, was wir doch nie erlangen,
Und müssen so, geblendet und gefangen,
Durch unsre schönsten Freuden fühllos gehn.
Man rühme viel das Himmlische, den Preis
Des Göttlichen im Feuerelemente,
Das einst an deinem Stuhl, erhabner Zeus,
Verschlossen, nur den Uraniden brennte —
Uns stürzt es nur in wilde Hader,
In ewige Kriege mit uns selbst:
So dünken wir uns deiner Ader,
Du, welcher Himmel und Erden wölbst.

An Karl Heinrich Beck.

Die alte Zeit war gute Zeit
Ruft alle Welt mit Einem Munde;
Da hat sich am gewölbten Runde
Der Himmel uns viel lieblicher gebläut;
Da athmeten die Frühlingslüfte lauer,
Da war der Sommer warm, der Winter hell
und roth,
Und Sonnenschein und Regenschauer
Kam, wie man's brauchte, auf Gebot.
O Thoren wir! die Welt ist noch dieselbe,
Noch eben so rosig steht der Morgen auf,
Noch eben so freundlich an dem blauen Gewölbe
Gehn Mond und Sterne täglich ab und auf;
Doch die Erinnerung träuft, wie Blüthenschauer
Im Maimond, süß herab in unser Herz,
Die Gegenwart drückt wie ein Nebel grauer
Gewölke tiefer erdenwärts:
Um unsre Freuden, daß wir sie nicht sehn,
Zieht sie sich schwarz wie eine ehrne Mauer
Und läßt die wilde Unruh und die Trauer
Mit hohlem Aug als Wache stehn.
Die eitle Sorge läßt uns nimmer,

Wir müssen ihren Karren ziehn,
Wenn ferneher die Rosenschimmer
Der Zukunft und Vergangenheit uns blühn.

Die alte Zeit war gute Zeit —
Ihr Schlimmes haben wir vergessen —
Wo wir am knisternden Kamin so breit
Und wohlbehaglich manche Nacht durchsessen,
Wo Er, mein lieber Paulus, eine Pfeife
Frisch nach der andern in die Lüfte blies
Und dann im güldnen Zauberreife
Der Jugend die Gedanken springen ließ.
Da tanzte Seines Lebens Lustgeschichte,
Die wandelbare, ab und auf.
Der Kindheit holde Traumgesichte
Und alles, was Er in dem Lauf
Von vierzig Jahren festgehalten,
Ging durch die zaubrische Magie
Der Mitternacht in wechselnden Gestalten
Hervor. Auch Geister fehlten nie;
Und wann der Wind im Ofen seufzend klang
Und klirrend schlug die alten Fenster,
Dann setzten sich die Zauberer und Gespenster
Zu uns Nachtschwärmern auf die Bank.

Doch immer nicht in diesem luftigen Kreise
Der leichten Fantasie, des frohen Herzens ging

Die nächtliche Gedankenreise;
Auch auf das Ding und das Nichtding,
Auf die Monaden und Ideen,
Auf das Bewegliche, was unser Schädel deckt,
Auf das Unendliche, was in den Tiefen und Höhen
Des Himmels und des Herzens uns erschreckt,
Auf alles, was um Leibnitz großes Haupt
Und Newtons in Begeisterung geklungen,
Was Kant bescheiden aus dem Adytum gesungen
Und stolz sein Jünger vom Katheder schnaubt —
Auf alles dies verstieg sich auch nicht selten
Der Nächte flüsterndes Gespräch.
Wir rollten wie die Aepfel Welten
Hin, bliesen sie wie Seifenblasen weg,
Sahn in des Busens schauerliche Nacht,
Sahn in der Parzen fürchterliches Weben,
Sahn bis ins Leben aller Leben,
Das zu viel Licht unsichtbar macht.

Erinnert Er sich noch des närrischen Kalmücken,
Der immer mit Monaden schwanger ging
Und, wie die Schwalb' im Fluge Mücken,
Ideen Platons selbst in Träumen fing?
Der uns schulrecht mit Syllogismen schlug
Und leichter als der Wind die Feder
Die armen Knaben zum Gespötte jeder
Auf seiner Weisheit Hörnern trug?

Ich traute damals noch dem Witze
Der Menschen mehr als jetzt und neigte mich
Vor jedem weissen Bart, vor jeder rothen Mütze,
Vor jedem Schwarzrock züchtiglich.
Es hat seitdem der schöne Sonnentreiber
Zehnmal das Jahr herumgeführt
Und Manches hat der Tag der Räuber
Des Guten und des Bösen mir entführt.
Ich sah seitdem der Menschen Thun und Streben,
Sah unter der Sonne manches Ding,
Doch dunkler dunkler ward das Leben,
Je weiter niederwärts es ging.
Des tiefverschlossenen Bewohners Sitz,
Der sich so allgewaltig in uns reget,
Wie den Erhabnen, der aus Wolken Blitz,
Aus Funken Sonnen und Sterne schläget,
Sie späht kein Erdgeborner aus,
Er nehme Glauben für die Zweifel,
Und schämt er des sich, geh er wie der Teufel
Arm aber stolz ins finstre Haus.

Glaub' Er mir's, mit dem Wortgeklingel
Lockt man keinen Hund vom Ofen hervor;
Eh sprengte man mit einem Kringel
Das diamantne Höllenthor.
Wohl uns, mein lieber Paulus, daß auch wir
So manche Fesseln keck zersprenget,

Womit das alte blindäugige Thier
Der Aberglaube sich behänget!
Wir tragen immer noch der Schellen
Der Narrheit und des Wahns genug
Und werden uns darum das tiefverschloßne Buch
Der heiligen Natur nicht hellen.
Doch wohl dem Manne, der am Worte
Des Meisters früh zu zweifeln weiß,
Der zu dem Glück die sichre Pforte
Des eignen Paradieses weiß,
Der leerer Kinderklapperschrecken
Der Pfaffen und der Bonzen lacht
Und über den hohen Himmelsdecken
Sich seinen Gott des stillen Glaubens macht!
Denn, Klügler ihr, habt ihr herum vernünftelt,
Den Sonnenstrahl getheilt und Gottes Majestät
Gedrittelt und geviertelt und gefünftelt
Bis fasernackt sie vor euch steht,
Was wißt ihr mehr mit dem Gegrübel,
Ihr großen Lichter dieser Welt,
Als jedes Büblein, das die Fiebel
Mit Zittern vor des Meisters Ruthe hält?
Laßt dieses all im tiefen Herzenschooß,
Im heiligen Innern laßt es walten,
Und jeden Sterblichen sein Loos,
Wie er's in seinem Busen findet, halten.

Wir klüger gehn zurück ins grüne Leben,
Um uns seitweges umzusehn,
Wie wir den kurzen Pfad uns schön
Mit Blumen stiller Lust umweben:
Wo finden wir im Sturm, der alles rund bewegt,
Wo finden wir für unsre Reise
Ein sicheres Gespann, das leise
Und sanft ins Reich der Schatten trägt?
O Freund, lauf Er in jeden Wind,
Vom Süd zum Nord, vom Ost zum Westen,
Ich halt Ihn wahrlich für den größten
Der Finder, wenn Er's draussen find't:
Es hält auf keinem breiten Weg,
Auf keiner Straße, keiner Brücke;
Meint Er, Er faß' es mit dem Blicke,
Flugs ist es wie ein Zauber weg.
Es liegt tief tief im Herzensgrund,
Verborgen ist und dicht die Hülle;
Vielnamig rufet es der Mund:
Bescheidenheit und Herzensstille
Zufriedenheit und Mäßigkeit und Tugend
Und Tapferkeit; doch Worte lösen nicht
Den höchsten Preis des Alters und der Jugend,
Der jeder Freude zarte Spitzen bricht,
Den Ueberdruß der Lebenseinerleiheit,
Des Grames Wolken hell verweht
Und Sterbliche schon hier zur Götterfreiheit

Im irdischen Gewand erhöht.
Um diesen größten Schatz zu finden,
Was rennet zwischen Quaal und Lust
Der Sterbliche nach allen Winden?
Er liegt in seiner eignen Brust.
Doch ihn daraus ans Licht zu heben,
Da braucht's Geduld und langer Tage Müh:
Das Schönste und das Bleibende im Leben
Kömmt ohne Schweiß den Menschen nie.

Die Hand her! lassen wir die Geister
Ideen und Monaden ruhn,
Und lernen erst das Erste thun —
Dann sind wir aller Dinge Meister.
Was wir jetzt haben und einst hatten,
Das alles, alles lassen wir
Mit unsern schönsten Wünschen hier;
Nur dieses Eine folgt uns zu den Schatten.

An die Musen.

Spindeln auch tragen die Musen und weben
Schimmernde Fädchen ins düstere Leben;
Spinnerinnen, seyd freundlich gegrüßt!
Lehrt in dem drückenden Netze uns spielen,
Welches auf Lachesis webenden Stühlen
Schwarz das Geheimniß des Lebens umschließt.

Grausamer als um die Beute die Diebe
Schlagen sich um uns die kämpfenden Triebe,
Stoßen uns Arme hinab und hinan;
Können wir bannen das lose Gesindel,
Welches der Parzen gedrehete Spindel
In das Gewebe so innig verspann?

Auf denn! ihr Holden, ihr Freundlichen, Schönen,
Lullt mit des Wohllauts bezaubernden Tönen,
Lullet das böse Gesindel uns ein,
Bringet den blumenbekränzeten Frieden,
Bringet ihn wieder, die drei Eumeniden
Jaget hinunter zur höllischen Pein.

Herrliches tragt ihr und Süßes und Holdes,
Darum o spinnet des schimmernden Goldes,
Spinnet ein Fädchen ins Leben uns ein!
Jeglicher Lieblichkeit pflegt ihr die Blüthe,
Jugend und Schönheit bewahrt im Gemüthe
Anmuth und Lust euer rosiger Reih'n.

Die Hoffnung.

Von allen lieben, allen guten Gaben
Der Horen, die an unsrer Wiege stehn,
Ist nichts so lieblich und so schön,
Selbst jene nicht, um welche lächelnde Knaben
Mit Eros und der Charis stehn,
Als jenes freundliche Himmelsmädchen,
Die Hoffnung, Kronions zartestes Kind,
Das in das Garn der Parze Rosenfädchen
Und reine Goldesschimmer spinnt.
Sie gab die Vorsicht uns zum Spielen
Als freundliche Gesellin zu,
Als Pflegerin den zartesten Gefühlen,
Als Schatten dem schwülen Tag, als Traum der süßen Ruh.
Sie pflegt die Blume ewiger Jugend
Selbst in des wintrigen Alters Brust,
Verknüpft die Wollust mit der Tugend
Und reicht dem Gram den Kelch der Lust;
Sie zeigt für einen glücklichern Lauf
Dem abgetakelten Schiff sein Thule
Und windet die abgelaufene Spule
Der Parzen schöner wieder auf;

Spinnt ihren goldgewobnen Faden
In die Unendlichkeit hinaus,
Löscht, funkelnder Arktur, dich aus,
Um schöner dein Flammenhaar im Südpolmeer zu
baden.

O selig dreimal, wer zum Spielen
Die Leichte nur und Spielende empfängt
Und nicht mit stürmischen Gefühlen
Sich zu der zarten Huldin drängt!
Wer leichter, als mit bebender Schwinge
An Frühlingsblumen Schmetterlinge,
An ihre Rosenflügel sich hängt!
Doch wehe, wer in ihrem süßen Schaum
Sich wie im Kelch der Wirklichkeit berauschet!
Denn weinen wird er, wenn der Traum,
Der spielend kam, auch spielend ihm entrauschet.

Auf Franz Wilhelm Döhns Grabe.

Tretet, Freunde, fromm und still
Zu den stillen Todten!
Denn hier schläft ein Biedermann
Unter'm grünen Boden.

Offnes Aug und offne Brust
Wies er uns vor Jahren,
Wie zu beßrer Väter Zeit
Biederleute waren.

Reben sollen Rosen hier
Schwesterlich umfassen,
Lieben soll ein jeder hier,
Aber keiner hassen;

Manches goldne Harfenspiel
Soll hier hell erklingen,
Mancher Mund von Lieb und Wein
Hohe Wunder singen.

Ruhig liegt sein Staub alsdann,
Denn er liebt' Cytheren
Und hielt dich, Lyäus, auch
Pflichtig stets in Ehren.

Tanz und Becherklang und Sang
Wird ihm drum vor allen
Unter seinem Hügel noch
Wunderbar gefallen.

Lehre an den Menschen.

Thor, du weinst? Laß Erd' und Himmel brechen!
Stürze mit! doch weine nicht!
Meere schlucken Ströme gleich den Bächen,
Mit den Zwergen fallen große Rechen:
Um das Schicksal traure nicht.

Klarheit hat der Aether, Brand das Feuer
Und Zerstörung weht im Sturm.
Häßlich klinget mir die alte Leyer —
Kleinstes wird dem Schwächling ungeheuer,
Und das Sandkorn wächst zum Thurm.

Wie der Blitz mit seinen Flammenzacken
Tausendfach in sich verschürzt
Grade trifft auf den geweihten Nacken,
Trifft der Mann, der nicht mit bleichen Backen
In den Kampf des Lebens stürzt.

Was er hofft, das hofft er von ihm selber,
Schwäche betet Fremdes an,

Hauet Bilder, giesset goldne Kälber,
Schreiet an die hohen Sterngewölber,
Die sie nicht erreichen kann.

Zwar der Tapfre heisset Herr der Länder
Durch sein Eisen, durch sein Blut;
Aber wie der Iris Farbenränder,
Wie des Himmels wechselnde Gewänder
Ist die Erd ein wechselnd Gut.

Sie gehört den Meeren und Orkanen,
Sie der Vesta Flammenherd,
Bebt vor irrenden Kometenbahnen,
Mischt mit den Tropäen in Vulkanen
Den Erobrer und sein Schwerdt.

Seit das Weib die Frucht der Lust gebrochen,
Herrscht der Böse auf der Welt
Und dem Menschen ist sie abgesprochen,
Doch ihn mahnet seines Busens Pochen:
Herrsche über'm Sternenzelt!

Hier verwelkt die Rose und die Jugend,
Wahrheit flicht man auf das Rad,
In der Acht sind Tapferkeit und Tugend,
Und die Schwäche, in das Joch sich fugend,
Ißt sich unter Schrecken satt.

Fünfzig Söhne zeugte der Alcide,
Fünfzig all' in Einer Nacht.
Der so immer ruht, bleibt immer müde,
Nur aus Streit erblüht der heil'ge Friede
Und aus Heldenmuth die Macht.

Sammle dich, auch du vom Götterstamme!
Mächtig wie Nothwendigkeit,
Mächtig mehr ist deines Geistes Flamme:
Wolle Großes! wolle Leid! verdamme
Trauer um Glückseligkeit!

Was du nicht gesucht, das wirst du finden,
Tönt des Schicksals ernstes Wort;
Glück und Freude wohnen mit den Blinden,
Wie die Götter Sehenden verschwinden:
Suchst du sie, so sind sie fort.

Die neuesten Philosophen.

An Johann Jakob Grümbke.

Nicht jedes Huhn, das kakelt, legt ein Ei,
Die Tiefe wohnet in den stillen Flüssen.
Wo unsre Ohren immer hören müssen,
Da ist gewiß Geklingel auch dabei.

Es ging der Tag, es wandelte der Mond,
Das Jahr verrollte wachsend zum Jahrhundert:
Ein jedes hat sich eitel selbst bewundert
Und der entschwundnen Brüder nicht geschont.
Wird nie die Blendung dir vom Auge gleiten,
Du Würmchen Mensch, das hier sein Häuschen spinnt?
Du siehest in den Spiegel aller Zeiten,
Doch bleibt dein Urtheil ewiglich ein Kind?
Noch spielest du mit Blumen, die in Eden
Schon Adam blühten? Suche doch die Frucht!
Geh hin und frage einen jeden
Pulsschlag der langen Zeitenflucht —
Was wird er dir zur Antwort geben?

Ein Thor ist, wer im flüchtigen Leben
Das Bleibende zu haschen meint.
Das süße Spiel der Jugendträume,
Die Blüthen seiner Frühlingsbäume
Hat jeder Sterbliche beweint.
Was Plato göttlich schwärmt, was größer mit dem Blute
Der freie Sokrates beweist,
Das Menschliche, das Himmlische, das Gute,
Was wenige kennen, jeder preist,
Das halte fest mit edlem Muthe,
So du es hast. Doch daß dir's jemand weist,
Das hoffe nicht. Es wohnt nicht unter den Leuten:
Wie hoch in Felsen des Adlers Nest,
Schwebt's zwischen Himmel und Erde fest,
Und nur der Geist kann dir es deuten.

So prediget der Tag, der alte und der junge.
In deinem Busen ist die Welt,
Wo, wie ein Meer im ewigen Schwunge,
Ein unbekannter Mond sie senket oder schwellt.
Dort frage die berufnen Zeugen
Und horche auf ihr ernstes Wort,
Was sie dir melden, bleibt dein eigen,
Das Fremde fliegt wie Töne fort.
Du zittre nicht, auch wenn sie lange schweigen.
Es sitzt der Geist, ein ritterlicher Hort,

Dein Freund und unbekannter Hüter —
Da schaue hin wie zum geweihten Ort,
Da glaube ganz. Sonst schweiget der Gebieter:
Du rinnst verirrt aus deinem Bach
Als Tropfen andern Strömen nach,
Und stirbst noch, eh du sie erronnen.
Trau denen nicht, die, Weisheit wie aus Tonnen
Eingiessend, mit dem Trichter stehn,
Die das Gespinst, was sie so klug gesponnen,
So thörigt auch um andre drehn.
Aus eigner Brust erblühen eigne Wonnen.
Erbebe vor der lockenden Philosophie
Und ihrem süßen Festtagsläuten;
Man findet dort in Löwenhäuten
Gar oft das schlechteste Sattelvieh.
Denn seit Pythagoras, bei dem ein Huster
Schon ein Verbrecher war, bis auf den Sphärenklang,
Worin im Glanz zu Görlitz Schuster
Gott Vater aus den Wolken sprang,
Hat mancher Kant wie einen Mühlengang
Die Welt in sich und um sich rundgetrieben.
Doch giebt's ein heilig Drei und heilige Sieben,
Die keiner löst: wohl mancher wird ein Kauz,
Macht ein Gesicht sich draus, und schaut's und schaut's,
Und stellet sich, als ständ' er drüben
Am Strom; da stürzen viele hinein,
Und viele jämmerlich ersaufen.

Das Höchste läßt sich nicht erkaufen,
Es kömmt auf kein Beschwören oder Schrei'n;
Als Himmelsgabe ist es dein,
Geknüpft an keine Erdenbande,
Wie Hoffnung unsichtbar und Glück,
Nicht bebend vor dem stygischen Strande,
Nicht vor dem webenden Geschick.
Was mit Gewalt sich hält und bindet,
Das ist ein schlecht und irdisch Gut,
Allein das Himmlische verkündet
Sich wie des Lichtes reine Gluth:
Es leuchtet, aber keiner fasset
Der zarten Flamme Fittich an.
Was das Geschrei des Lebens hasset,
Bewahre ruhig, wer es kann.

Männerkraft.

An Thorild.

Wie zügelt der Bildner das Element?
Wie bannt er die flatternden Geister?
Wie wird er des Feuers, das ihn verbrennt,
Des zitternden Feuers ein Meister?
Im ruhigen Ernste wohnt Heldenkraft
Und Muth des Mannes, der kämpfend schafft.

Die flackernde Lohe zischt kalt dahin —
O schau archimedische Flammen!
Es mag der gesammelte Mannessinn
Den Teufel zur Hölle verdammen;
Ergreif' ich das Wilde, ergreif' ich mich selbst,
Bin dir ich nicht gleich, der du Himmel wölbst?

Im Bündniß ist Stärke, im Zügel Sieg,
Der Bogen hat Flügel des Strebens,
Es zeuget das Chaos nach langem Krieg
Durch Eintracht die Samen des Lebens:
Der Funke wird Sonne, Gebirg der Atom
Und Flüchtlinge gründen das machtige Rom.

Wer Worte zu klingenden Liedern band,
Der band auch zu Mauren die Steine:
Es schenket Begeistrung dieselbige Hand
Und Wahnsinn im sprudelnden Weine.
O Heil ihm dreimal, wer los und fest
Sich weder zerreissen noch ketten läßt!

Kommt freundliche Grazien, kommt ihr Drei,
Und lehrt uns die Wildheit bezähmen!
Kommt, Musen, und laßt uns im Einerlei
Des Lebens nicht peinlich vergrämen!
Kommt herrlichste Töchter des Zeus herbei!
Und macht uns zu Menschen! so sind wir frei.

Es ist die Freiheit an keinem Ort
Durch Schicksal und Satzung gebunden.
Ist aus den Herzen die Tugend fort,
Ist sie auch auf Erden verschwunden.
Wo Kraft und Güte die Zügel hält,
Da blühet die beste und freiste Welt.

Es rinnet das Wasser, der Adler fleucht,
Das Roß es schüttelt die Mähnen,
Der Sturmwind wehet, die Fichte weicht,
Den Menschen verkünden die Thränen:
O heilige Liebe, du Abgrund der Lust,
Versiege nimmer in Menschenbrust!

Lebenslied.

Steh und falle mit eignem Kopfe!
Thu das Deine, und thu es frisch!
Besser stolz an dem irdnen Topfe,
Als demüthig am goldnen Tisch.
Höhe hat Tiefe,
Weltmeer hat Riffe,
Gold hat Sorge und Schlangengezisch.

Bau dein Nest, weil der Frühling währet,
Lustig bau's in die Welt hinein.
Hell der Himmel sich droben kläret,
Drunten duften die Blümelein.
Wagen gewinnet,
Schwäche zerrinnet.
Wage! dulde! die Welt ist dein.

Steh nicht horchend, was Narren sprechen;
Jedem blüht aus der Brust sein Stern.
Schicksal webet an stygischen Bächen,
Feigen webet es schrecklich fern.

Steige hinnieder!
Fasse die Hyder!
Starken folget das Starke gern.

Wechselnd geht unter Leid und Freuden
Nicht mitfühlend der schnelle Tag.
Jeder suche zum Kranz bescheiden,
Was von Blumen er finden mag.
Jugend verblühet, Freude entfliehet:
Lebe! halte! doch lauf nicht nach.

Das Kind und das Röslein.

Auf Dornen ein Röslein stand,
Kam eines Kindes Hand,
Röslein abzupflücken,
Aber Röslein stach —
Und das Kindlein weinend sprach:
„Ach! du thust so weh,
Schönes Röselein!
Weg mit der hohen Pein!
An der Erde ich pflücken geh."

Freundlich ein Veilchen scheint
In des Kindleins Gesicht.
„Dieses ist mein Freund,
Dieses sticht mich nicht;
Fahr wohl, Röslein roth!
Mag dich nimmer haben."
Und die Hand es bot —
Doch den kleinen Knaben
Biß die Schlange todt.

Klage um die Geliebte.

Süßer Frühling, kömmst du wieder?
Hast du Blumen und Vögel für mich?
Hast du Quellen und Nachtigallieder?
Ach! ich Armer! was hab' ich für dich?
Die ich gemeinet
Meine Lieb' ist todt.
Die Sonne scheinet,
Es wandeln die Sterne,
Sie färbet sich nimmer roth.

Klaget, Turteltauben, klaget!
Flötet, Vöglein, ein traurendes Lied!
Weinet, Blümlein der Auen, und saget:
Schönste Rose, auch du bist verblüht?
Unter dem Steine
Sie schläfet still;
Im Feld', im Haine
Es klinget so fröhlich;
Kein Klingen sie wecken will.

O wo wohnst du, schöne Seele?
Sumsest du mit den Bienen am Baum?

Girrst du zärtlich als Nachtigallkehle?
Säuselst leuchtend als himmlischer Traum?
Liebliche, steige
Zur Erd' herab!
Dem Buhlen zeige
Dein englisches Antlitz!
Das irdische deckt das Grab.

Lebensmuth.

Tummle dich, mein junges Leben,
Vorwärts gleich dem schnellen Renner!
Mußt nicht vor dem Staube beben
In dem heissen Kampf der Männer,
Mußt nicht vor den Stürmen zittern,
Die die Stärksten niederschmeissen,
Eichen aus den Felsen splittern
Und die Felsen selbst zerreissen.

Frisch hinein! wo tausend fallen,
Mögen zehnmaltausend stehen;
Siegeslieder lustig schallen,
Wo sich Gräber schwarz erhöhen;
Die zu Bergen klimmen, brechen
Leicht die himmelkühnen Häupter,
Wohnt der Mensch auf grünen Flächen,
In der Fluth der Ströme bleibt er.

Was das heil'ge Drei, die schwarzen
Schwestern, unvermeidlich weben,
Das Gesetz der strengen Parzen
Schlinget sich um jedes Leben:

Was wir streben, was wir wollen,
Hält die tiefe Kraft gefangen;
Heimarmonens Donner rollen,
Zischend sprühn Erinnys Schlangen.

Kränze deiner Jugend Locken
Mit den schönsten Maienblüthen,
Eh des Winters kalte Flocken
Um die kahle Scheitel wüthen.
Tapfer mußt du stehn und fallen,
Klanglos ist der Tod der Matten,
Doch die Heldenseelen wallen
Herrlich in das Reich der Schatten.

Gesang der Schicksalsschwestern.

Hört ihr blühenden Geschlechter,
Die die schöne Erde nährt,
Hört das Lied der Orkustöchter,
Welche nie der Tod versehrt,
Die, im ernsten Bund verbunden,
Ferne von des Lichtes Bahn,
Weben das Gericht der Stunden
Und der Herzen süßen Wahn.

An des Schattenherrschers Schwelle,
Die der strenge Styx umflicht,
Ueben wir in dunkler Hölle
Unsers Amtes große Pflicht.
Des Olymps Uranionen,
Die, so Ceres Aehre speist,
Fürchten in den lichten Zonen
Des Geschicks verborgnen Geist.

Und er wandelt unvernommen
In der Zeiten heil'gen Lauf,
Macht des Donn'rers Brust beklommen,
Schreckt den Erdenwandler auf.

Schrecken, so die Augen schauen,
Waffnen großer Herzen Macht,
Aber ewig wandelt Grauen
In des Styx verbotner Nacht.

Nur das Land der Himmelslichter
Lasset ihr in Freude blühn.
Kalt muß durch der Höllenrichter
Brust das Blut zum Herzen fliehn,
Runzlicht sind der Parzen Wangen,
Keine Thräne näßt ihr Aug,
Und der Eumeniden Schlangen
Zischen durch der Fackeln Rauch.

Und doch wandelt alles Schöne
Ferne von dem Sonnengang.
Faht man je der Saitentöne
Zaubervollen Wunderklang?
Gehen in der Schatten Stille
Götter nicht und Träume rund?
Ruht nicht selbst der heil'ge Wille
In dem tiefsten Herzensgrund?

Hört denn, blühende Geschlechter,
Deren Leben abwärts flieht,
Höret denn der Orkustöchter
Ernstes, stillgesungnes Lied.

Bei dem hohen Schicksalsklange
Schlage jeder Busen weich!
Keiner Freude werde bange!
Keine Sünde werde bleich!

Lachesis.

Die Vertheilerin heiß' ich, die schickt,
Was die Menschen betrübt und beglückt,
Die erste und geheimste Macht,
Die wandelt durch der Herzen Nacht,
Die Göttin, die den ernsten Willen
Zwingt sein Schicksal zu erfüllen.
Ewig meinend, er wandle frei,
Wächst er fort in dem dunkeln Ei,
Lustig er durch die Schale bricht,
Seine Federn leuchten am Sonnenlicht,
Muthig in der Herrschaft Vergnügen
Will er der Götter Glanz erfliegen,
Bis ihn, wo er am höchsten fleucht,
Meiner Blitze Gewalt erreicht:
Ueber den Sternen wiehern die Pferde,
Aber Phaeton stürzt zur Erde.

Die Olympier auch bezwingt
Der Köcher, der mir auf dem Rücken klingt.
Was sie mir und dem Styx geschworen,

Führen ewig dahin die Horen:
Aurora klaget ihr langes Leid
Ueber der Jugend Flüchtigkeit,
Adonis stirbt von des Ebers Zähnen,
Drob weint die Göttin der Liebe Thränen,
Zeus sieht seine Lust in Flammen vergehn,
Und es ächzt ihm die Brust vor Wehn.

Also wandl' ich in die Zeit,
Gefürchtet als Nothwendigkeit,
Die jedes Herz sich anders deutet,
Die mächtig durch das Sonnenland schreitet,
Mit Köcher gerüstet und Bogen
Durchfliegt das Land, den Himmel, die Wogen:
Der erhabene Geist der Welt,
Der sie lustig im Schweben hält,
Nirgends und allenthalben daheim,
Brütend des Lebens geheimen Keim.
Aber besprechend das Geschick
Wohn' ich fern von der Sonne Blick
Nächtlich in der Finsterniß Grauen
Als die erste der strengen Frauen.

Hier weih' ich furchtbar als Verhängniß,
Das in dem Styx mich selbst umfließt,
Was dunkel in des Knäuls Gefängniß
Die Hand der Spinnerin verschließt.

Es hallen dumpf wie Donners Töne
Die Sprüche meiner Macht empor,
Als Lachesis, als Pepromene,
Als Furie schreit' ich stumm hervor.
Und es entwickeln sich die Loose,
Wie es mein tiefer Sinn gewollt,
Wann, was geruht im Götterschooße,
Das Leben aus einander rollt.
Es ist entflohn aus meinen Händen,
Doch nicht entflohn aus meiner Pflicht;
Denn wie die Himmlischen es wenden,
So folgt der Mensch und weiß es nicht.

Doch heilig sind des Guten Geber,
Mild ist der Götter Majestät,
Kurz ist der Weg, der durch die Gräber
Geflügelt zu den Schatten geht:
Der Schmetterling zersprengt die Puppe
Und fliegt im ew'gen Sonnenlicht,
Und freundlich wird der Parzen Gruppe
Und frommer des Geschicks Gericht.

K l o t h o.

Was Lachesis mir gegeben,
Das spinn' ich ins Leben
Mit unermüdlicher Hand:

Bin darum Klotho genannt
Und Weberin und Spinnerin,
Auch wohl die ämsige Dienerin
Der mächtigen Schwester ich heiß,
Muß es alles mit Fleiß,
Wie sie es reichet den Händen,
In Gehorsam vollenden.

Also ball' ich jedem sein Theil
Webend in den geheimen Knäul,
Und es schnurret der schnelle Faden
Mit Freude und mit Leid beladen,
Und es tritt der verborgne Rath
Als Leben in den Sonnenpfad.

O über all das tiefe Weh,
Das wandelt zu der Erde Höh,
Gezeuget in dem stygischen Pfuhle,
Gesponnen auf der schwarzen Spule,
Das den Menschen als böser Stern
Begleitet immer nah und fern!
O über der Furien Schlangenlist,
Die oft in meinem Gewebe ist,
Wenn mit Alektos Locken hart
Der dünne Zwirn verspulet ward
Und um die weiche Brust gelegt,
Die eine Mutter neun Monden trägt!

So werden giftige Tyrannen,
Die der Menschheit Kraft entmannen,
Werden neronische Ungeheuer,
Des Krieges schimmernde Feuerspeier,
Der Freiheit unverschämte Diebe,
Und freche Schänder heiliger Liebe,
Und alles, was unhold vom Orkus fährt,
Das schöne Sternenland verheert.

O über all die bittern Thränen!
Des Busens ungestilltes Sehnen!
Ueber der Jugend Flüchtigkeit!
Ueber der Freude Nichtigkeit!
Ueber das kugeltretende Glück!
Der Schönheit kurzen Sonnenblick!
Umsonst verschenkte mancher Mann
Das Leben, das er umsonst gewann,
Das, wie ein Sturm, dem er nicht wehrt,
Sausend ihn auf und nieder fährt,
Das, was er am schönsten liebt und hegt,
Am frühsten in die Grube legt,
Ihm wenig giebt und vieles plündert,
Das reiche Herz ihm täglich mindert,
Ihm täglich beschneidet die junge Lust,
Bis kalt wird die gepreßte Brust.

Könnt' ich tragen mein böses Theil,
Ewig zu spitzen den scharfen Pfeil,
Der zarter Wesen Herz durchschneidet
Und keine Lust beständig leidet?
Könnt' ich's tragen, der Allgewalt
Bilden zu helfen des Lebens Gestalt,
Das Schicksal ewig spindeln zu müssen,
Wenn ich müßte sein Dunkles wissen?
Aber ich webe Lust und Weh
Immerfort, das ich nicht versteh,
Ahndung mir kaum den Busen hellt
Dessen, was geht durch die irdische Welt,
Seh mich selbst nur als dunkles Bild,
Bin in der Tiefe mir selbst verhüllt.

Sterbliche, denen die Sonne scheint,
Die ihr zärtlich liebet und weint,
Denen allein ein Sinn gegeben,
Mitzufühlen das fremde Leben,
Unsterblich zu leiden fremdes Leid
In der Liebe Unendlichkeit —
Wandelt lustig im süßen Licht,
Bis der zerbrechliche Faden bricht!

Atropos.

Was die zweite Schwester gesponnen
Und in den Knäul geheim verschloß,

Wickelt mit seinen Leiden und Wonnen
Die dritte ab, heißt Atropos.
Bestimmt liegt drinnen die Zahl der Sonnen
Das frühe oder späte Grab,
Sie thut nichts zu, und nimmt nichts ab —
Gehorchen ist das Loos der jüngern —
So rollet sich das Schicksal ab
Selbstmächtig unter ihren Fingern.
Doch nennen sie mich Atropos,
Die Schlimme, Schreckliche, Unholde.
Ich büße, was die erste beschloß,
Und was, durchwebt mit glücklichem Golde,
Mit Eisen, des Elends bösem Geschoß,
Die zweite zum Verhängniß schloß.

Der Kindheit lustige Blumenwelt
Zerblättert unter meinen Händen,
Die Schönheit wie die Rose zerfällt,
Ich weine mit und kann's nicht wenden —
Nur Menschen üben, was gefällt.
Die Liebe sammelt süße Aschen
Vom Rogus in die Urnen ein,
Durch Thränen wird die lange Pein,
Durch Jahre nicht hinweggewaschen.
Ich sehe der Jugend Frühlingskleid
Mit Jammern in die Grube tragen,
Sehe die Tugend im schlimmen Streit

Mit Schlangenlisten sich zerschlagen,
Sehe das kugelrollende Glück
Den einen fassen bei'm Genick
Und jählings in die Tiefe stürzen,
Den andern unversehrt und warm
Wie ein Kindlein wiegen im Arm
Und ihm bringen in vollen Schürzen,
Was begehret des Pöbels Schwarm,
Sehe die schimmernde Majestät
Fallen plötzlich mit blutigen Locken —
So sich um den spinnenden Rocken
Das allmächtige Schicksal dreht —
Sehe blühend den grauen Sünder
Sein Jahrhundert durchleben frisch,
Freude sitzet mit ihm zu Tisch
Und der Scherz auch, der Wangenründer.

So den Wackern erlösche der Muth
Und den Guten und Frommen
Würde die Hoffnung genommen,
Ginge kein Kahn zur stygischen Fluth.
Doch die Sterne funkeln
Droben so mild und schön,
In dem unbekannten dunkeln
Lande Zweifel und Schrecken gehn;
Aus des Hades Rachen
Kam kein Wandrer zurück,

Unvernommen blieb das Geschick
Hinter dem stygischen Nachen.
Doch es wandelt in liebender Macht
Durch das All die ewige Güte,
Die alles Leben wieder zur Blüthe,
Allen Winter zum Frühling macht.

Stehe denn der Himmlischen Schluß!
Trage jeder des Lebens Schwere!
Klirre jedem gefürchtet die Scheere,
Welche den Faden zerschneiden muß!
Daß er ihn eigenmächtig nicht drehe,
Daß er geduldig trage sein Wehe,
Rausche finster der Höllenfluß!

Wie mich die Fabel geklungen,
Wie ich der Vorzeit Leben zerriß,
Werd' ich dem Enkel gesungen,
Sitzend in Finsterniß,
Ohne Liebe, ohne Verlangen,
Ohne Thränen, ohne Leid,
Mit runzlichten Wangen,
Die graue Sibylle der Zeit.
So bleibt der unsterbliche Haß,
Das alte Schrecken:
Sie fürchten nicht wissend was —
Und doch habe ich Erde sie zu bedecken,

Erde mit Blumen und Gras.
Die Sonne geht auf und nieder
Im freudigen Schritt,
Kömmt immer wieder
Und das Leben geht mit,
Bringt Freuden und Schmerzen
Für fühlende Herzen,
Und flieht zu den Schatten nieder;
Und das Gespenst der Tod
Zerrinnt vor dem Morgenroth,
Das anzündet den neuen Tag —
Und sie, die ich gern leiden mag,
Nennen mich unhold und häßlich?
Meinen, sie können sterben?
Nur der Staub ist verweslich,
Das Schöne kann nie verderben.

Die Schlüssel der Herzen.

An Grümbke.

Heilig sind die Schlüssel der Herzen.
Bei Göttern und Menschen
Schlummert viel in verborgener Tiefe.
So liegen im Abgrund
Die gräßlichen Fische, Sirenen,
Scylla, Charybdis
Mit dem Golde und Edelgestein,
Welche das begrabende Meer
Mit dem Schiffe verschlang zugleich.
Hell spielt darüber der Wellen Spiegel,
Die Sonne, des Himmels Auge,
Schaut in den Spiegel, doch unten ist Nacht.

Doch liegen über der Erde die Wolken
Mit Donnern und Blitzen,
Mit Schloßen und Regen
Im ewigen Wechsel.
Ueber den Wolken wohnen die Götter
Auf des erhabnen Olympus
Sonniger Scheitel.
Da raubt den Schaafen die Wolle
Kein Winter, da längert die Schatten
Kein Abend, da singt Philomele

Den ewigen Frühling.
Es welkt nicht die Ros' um den Becher,
Den Hebe bekränzt,
Es versiegt nicht der Most in dem Becher,
Den Hebe eingießt,
Und hell wie die Lüfte und hell
Wie des Lichtes ewige Flamme
Wandelt mit leichten Gedanken
Freude durch der Unsterblichen Brust.

Mühe und Arbeit
Am Ruder, am Steuer des Pflugs
Bändigen, daß er nicht wachse nach oben,
Der Sterblichen Muth; und von unten
Sendet die schnellen schlangenlockigen
Weitschreitenden Rächerinnen
Der Orkus — und in Finsterniß
Hüllt sich die Brust, die Thräne versiegt.
Da sammelt heilige Aschen
Die traurende Liebe vom Rogus,
Da klaget die Schönheit
Ueber den Kahn und den Schiffer der Schatten.
Doch reicht zum hohen Olympus
Kein Weg aus des Tartarus Nacht,
Kein Seliger schaute
Das lichtlose Land,
Als die züchtige Göttin

Persephone; sie wohnt mit dem Orkus,
Weil sie aß, was im Orkus wuchs.
Selbst die leichte Nothwendigkeit,
Die die Schuldlosen hält, die Götter,
Die nicht sündigen können, wohnet
Fern mit ihrem Schwur an dem Styx.
Dem Menschen kömmt sie als Schicksal,
Als Pepromene mit rasselndem Köcher,
Als strafende Eumenis,
Schüttelt an blutigen Locken
Das Haupt des Tyrannen, zermalmet
Eiserne Männer und wickelt die Unschuld
Ein in verwirrenden Trug.

Heilig sind die Schlüssel der Herzen.
Trage still sein ernstes Geschick
Verschlossen in dem Busen der Mensch,
Was die Himmlischen schickten geheim,
Nicht entweihe das irdische Wort;
Und der Tugend himmlische Schwester
Erröthe wie Rosen des Frühlings,
Erblasse wie des Sommers Lilien
Vor dem Geräusche, die Schaam;
Und die Liebe, die Unsterbliche,
Die das Elysium dichtet
Die oceanidischen Inseln,
Komme leise wie ihre Tochter Hoffnung,

Blicke verschämt, wie des ersten Lebens
Strahl aus dem Säugling der Wiege;
Und die Freude sehe den Lenz,
Höre der Nachtigall Lied, pflücke den Kranz
Und weine und lächle zugleich.

Heilig sind die Schlüssel der Herzen.
Es flieget der Adler
Still mit dem Raub auf die Felsenspitze,
Stumm holet sein Flügel
Ein der Sonne lockenden Strahl,
Wenn um windige Thürme die Dohle krächzt,
Die Krähe schießt mit Geschrei
Auf das Aas, das am Boden liegt.
Wenn des Freundes liebender Scherz
Die Wonne des Bechers heiligt,
Wenn die Sterne und der Mond
Still glänzen auf dem Wein,
Wenn als Traum wiederkömmt
Die Jugendblüthe, die Liebe,
Wenn der fromme Gedanke das Moos
Der begrabnen Geliebten,
Die den Becher nicht hören, den Mond nicht sehen,
Säuselnd umschwirrt und in Thränen
Das Herz die Empfindung löst,
Dann drehe die heiligen Schlüssel!
Dann weine mit mir!

Die Gans und die Nachtigall.

Die Gans einmal zur Nachtigall sprach:
Was singst du Närrin den ganzen Tag?
Würde doch Gras jeder Strauch und Laub!
So schrie'st du uns nicht die Ohren taub,
Unnützestes von allen Thieren,
Mit deinem Pfeifen und Quinteliren.
Weiß nicht, wozu die Sänger, die Affen,
Der liebe Herrgott doch geschaffen.
Sie flattern lustig von Ort zu Ort,
Faullenzen, bespötteln uns immerfort:
Ist ihnen bald zu wacklig der Gang,
Bald auch der Leib zu wenig schlank,
Bald tragen wir Brust und Kopf nicht grade.
Und doch, du Fresserin der Made,
Haben der Erde stattliche Herrn
Unser Fleisch, unsre Federn gern:
Unsre Nützlichkeit ist gar viel.
Wir polstern der Kranken Ruhepfühl,
Bereiten züchtigen Bräuten das Lager,
Zieren zugleich und versorgen das Haus.
Eure Federn wärmten kaum eine Laus,
Bleibt bei dem Singen hölzern und mager.

Lächelnd ihr spricht die Nachtigall zu:
Liebe Schwester, was schmälest du?
Hab' ich dir je gemindert dein Gras?
Je deine Aehren? warum der Haß?
Ich will ja nichts von den fetten Gaben,
Wodurch fette Braten die Köche haben.
In der Luft ist mein fliegend Leben,
Fange Mücken, zerstöre Spinnenweben,
Schlürfe Thau und Honig von Blumen ein,
Brauche nichts drunten groß noch klein,
Singe, wann Lenz am schönsten blüht,
Allen Menschen gefällig ein Lied.
Einem jeden ward sein verschiedenes Glück,
Die klugen Menschen nennen's Geschick,
Wir können's eben nicht machen noch ändern.
Von den Säuen, des Anstands Schändern,
Kommen zum Beispiel Würsten und Speck,
Durch Wolle nützt das Schaaf und durch Dreck,
Du durch die Federn, den feisten Leib;
Mußt darum als ein ehrenfest Weib
Schnatternd dem Bauer die Brache gäten,
Langsam endlich am Troge treten.
Ich freilich heiße ein Tagedieb,
Doch haben mich Menschen und Thiere lieb,
Kann mit meinem Spielen und Singen
Manchem lustig den Tag verbringen,
Lebe behende in freier Luft

Rieche nie mit in der Küchen Duft.
Anders flieget der Adler droben,
Den doch alle als König loben,
Holt sich bald ein Schaaf, bald ein Reh,
Auch wohl ein Gänschen in die Höh;
Sie nennen das eben die Majestät,
Die über den eignen Gesetzen steht:
Also übet der Herr die Justiz.
Sey drum mit mir nicht bösen Gemüths,
Reiche zum ewigen Frieden die Hände,
Und rufe: Es leben die drei Stände!

Der Schäferin Klage.

Habe mir Blumen gepflückt,
Des Liebsten Grab zu bestreuen.
Ach! wie wir spielten beglückt
Am fröhlichen Feste der Maien!
Wie wir tanzten und sangen!
Doch die Lust ist vergangen —
Kein Maitag wird mich mehr freuen.

Klage mir, Nachtigall süß!
Mit Thränen bring' ich die Gabe;
Diese das Schicksal mir ließ,
Das Süßeste, was ich noch habe.
Schwindet, Blumen und Thränen!
Nimmer schwindet mein Sehnen.
Mein Liebstes schlummert im Grabe.

Wandle du freundliches Licht!
Geh, Sonne, auf und geh unter!
Sterne verdunkelt euch nicht
Und haltet die Glücklichen munter!
Ich muß weinen und klagen
In den künftigen Tagen:
Es ging die Liebe mir unter.

Des Knaben Segen.

Wir haben den Knaben ins Gras gelegt.
Wie der Schelm sich lustig bewegt!
Wie er strebet mit Händen und Füßen!
Will mit Gewalt hinein in den süßen
Taumel, der um ihn summt und schwirrt.
Wie ihm das Auge lebendig wird!
Läßt es in der Entzückung schweifen
In des Lichts unermeßlichem Blau,
Mögte alles so gern genau
Mit den Fingern und Augen greifen,
Mögte in das fröhliche Leben
Mit den Schwalben und Bienen schweben,
Mögte sich stürzen nimmer satt
In der Welten unendliches Bad. —

Kleiner Unschuldiger, halte still!
Dein Geschlecht kann nicht, wie es will.
O wie schimmert dir, süßer Knabe,
In dem Blick die gefährliche Gabe,
Alles zu fassen mit inniger Lust,
Alles zu ziehen in die Brust!
Wirst den unendlichen Durst nicht stillen,
Wirst die unendliche Brust nicht füllen.

Spiele denn die fröhliche Zeit,
Ehe der Winter die Blumen verschneit,
Ehe die süße Nachtigall schweigt
Und der Sommer mit Wettern zeucht.
O wie wird's dann dem Busen so enge!
Wie wird auf dem Wege heiß das Gedränge!
Ein ewig Fluchen und Stoßen und Treiben —
Kannst nicht fliehen und kannst nicht bleiben,
Darfst nicht lieben und sollst nicht hassen:
Wo soll das geängstete Herz sich lassen?
Flehend suchet das Aug umher,
Wie der Wehrlose nach dem Speer,
Sehnst dich hinaus aus dem wilden Getümmel
Unter der Kindheit freundlichen Himmel
Zu dem Steckenpferde, zum Ball,
Wünschest, daß in der stillen Erde,
Ferne von Sonne und Vogelschall,
Dir die Ruhe gegraben werde.

Wir haben den Knaben gesetzt auf die Bühne,
Worauf er künftig spielen soll.
Es gehe dem Unschuldigen wohl!
Wir vertrauen ihn dir, Erde du grüne!
Dir, leuchtender Himmel! liebevoll.
Wollet ihm kindlich das Herz bewahren
In der Verschuldung bösen Jahren!
Wollet ihn machen liebereich!

So bleibt die Brust ihm fromm und weich.
Großes Schicksal, das mächtig waltet
Und das Leben verborgen gestaltet,
Nimm die lächelnde Unschuld hin!
Gesund ist sein Leib, gesund sein Sinn,
Ist in süßer Liebe geboren:
Laß ihn freundlich führen die Horen!

Wir haben zu den Göttern gebetet,
Drum leise um das Kindlein tretet;
Es ist von Himmel und Erde gesegnet,
Vom Schicksal, das uns still begegnet;
Drum weicher als des Kranken Kissen
Sey um die Kindheit das Gewissen:
Sie gleichet wohl dem süßen Mai,
Liebt süße Gesänge, doch kein Geschrei,
Mag gern still schauend in Blumen liegen
Und läßt sich spielend in Schlummer wiegen.

Das Gespräch.

Ich sprach zum Morgenroth: was glänzest du
Mit hellem Rosenlicht?
Ich sprach zur Jungfrau schön: was kränzest du
Dein junges Angesicht?
Morgenroth, du einst erbleichen mußt,
Jungfrau schön, du einst veralten mußt;
Drum schmücket euch nicht.

Ich schmücke mich, so sprach das Morgenroth,
Mit hellem Rosenlicht.
Ob mir dereinst ein andres Schicksal droht,
Das frag' und weiß ich nicht.
Der dem Mond, den Sternen gab den Schein,
Auch gefärbt hat roth die Wangen mein;
Drum traure ich nicht.

Ich kränze mich, so sprach die Jungfrau schön,
Weil noch mein Frühling blüht.
Sollt' ich darum in stetem Trauren gehn,
Daß einst die Jugend flieht?
Der beschirmt und hält der Vöglein Nest,
Der die Blumen blühn und welken läßt,
Dem traut mein Gemüth.

Das Wasser.

Wie schau ich still und fromm hinab
In deiner Wellen stilles Grab!
S'ist um das Herz mir süß und weh
Und pochet, was ich nicht versteh,
Du Fluth in tiefer See.

Dein Wasser rinnet immerhin,
So rinnet auch des Menschen Sinn,
Nimmt immer ab und immer zu,
Erlanget stets, hat doch nicht Ruh.
Sein Bild, o See, bist du.

Tief aus der dunkeln Erde Schooß,
Aus Klippen reissest du dich los,
Jagst schneller viel als Rosses Trab
Zum weiten Ocean hinab,
Erjagst dein ewig Grab.

So jagt mit seinem kurzen Tag
Der Mensch auch bunten Schatten nach,
Im Sturm und Schnee, im Saus und Braus
Ihm läuft das süße Leben aus
Ins letzte enge Haus.

So spiegelst du vor meinem Blick
Mein eignes wechselndes Geschick,
In deiner Tiefe, deiner Höh
Ich meine Fluth und Ebbe seh,
Du Fluth in tiefer See!

Der Schäferin Wunsch.

Pflanzet mir Merlblümlein
Und Veilchen! hier will ich schlafen,
Neben dem Liebsten mein
Begraben, hier will ich schlafen,
Wo die hangenden Weiden
Ueber dem Bache wehn.
Hier wir spielten in Freuden,
Hier wir schlafen schön.

Unken, mich läutet ein!
Und Weiden rauschet in Klage!
Lange mein Schlaf wird seyn
Und fern vom fröhlichen Tage:
Nie die Sterne mir scheinen,
Nimmer die Bäume blühn,
Denn ich muß zu dem Einen,
Zum Feinsliebsten, fliehn.

Erde, nun gute Nacht!
Mir ruft mein einzig Vergnügen,
Hat sich ein Bett gemacht,
Drin läßt sich's sorgenfrei liegen;

Grüne Rasen es decken,
Blümelein wachsen drauf,
Vögel singen, doch wecken
Nimmer den Schläfer auf.

Gesang der Töchter der See.

Wie schäumen die Wogen und wallen!
Den silberbemuschelten Hallen
Entsteigen die Töchter der See,
Sie kommen mit Klang der Sirenen,
Sie kommen mit himmlischen Tönen
Und grüßen die leuchtende Höh.

Wie fliegen sie leicht, wie vom Bogen
Der Pfeil, auf den wallenden Wogen
In tändelnden Spielen entlang!
Wie wehen die grünlichen Locken!
Wie leuchten die Augen! wie locken
Die Lippen mit Zaubergesang!

Kommt, sorgende Menschen, ihr guten,
Zu schauen die Kinder der Fluthen,
Zu schauen die fröhliche Welt:
Wir dürfen nicht pflügen noch säen,
Wir dürfen nicht ärndten noch mähen,
Doch haben wir, was uns gefällt.

O sehet die freundliche Sonne!
Hier gehet sie schlafen mit Wonne,
Hier baden die Sternlein ihr Haar,
Sie kommen so still und bescheiden
Und baden die Locken in Freuden,
Und waschen die Aeuglein sich klar.

Drob sitzen, von Wonne gefangen,
Die Horcher, und schau'n mit Verlangen
Hinab in das leuchtende Grab:
Sie können nicht bleiben noch fliehen,
Wir strecken die Arme und ziehen
Sie brünstig zur Tiefe hinab.

Palläste aus blauen Krystallen
Und Grotten und muschlige Hallen
Stehn schimmernd im spiegelnden Grund.
Kaum kommen die Kinder der Auen,
Die herrlichen Wunder zu schauen,
So sind auch die Herzen gesund.

Wir kränzen mit Edelgesteinen
Die Locken, wir kleiden die Feinen
Mit Perlen und güldnem Gewand,
Wir schaukeln sie, wollen sie liegen,
In bunten korallenen Wiegen
Und streicheln mit zärtlicher Hand.

Kommt, freundliche Mädchen und Knaben!
O kommt zu den lieblichen Gaben
Hinab in die wallende See!
Was bleibet ihr traurig am Lande?
Die Sterne ja kommen zum Strande
Hinab von der himmlischen Höh.

Der Knabe und die Jungfrau.

Der Knabe sprach zur Jungfrau schön
Nach süßem Liebesscherz:
„Horch! schon die Morgenlüfte weh'n,
Süß Lieb, ich muß nun hinnen gehn,
Fahr wohl, du trautes Herz!“

Die Jungfrau zu dem Knaben sprach:
„Ist dir das Bleiben Müh?
Noch streifet nicht den Ost der Tag,
Noch rufet nicht der Finken Schlag,
Was eilest du so früh?“

Die Jungfrau zu dem Knaben sprach:
„Wird dir die Lust schon alt?
Wie oft dein Herz an meinem lag,
Wann schon mit Licht der rothe Tag
Guckt' in den grünen Wald!“

„Ach! Jungfrau, süße Jungfrau schön!
Die liebe Mutter schilt:
Was, Knabe, thust so früh aufstehn?
Sieh, deine Wangen dir vergehn;
Siehst wie ein Jammerbild.

Ach! Jungfrau, süße Jungfrau schön!
Der Tag ist heiß und lang
Und keinen Schlaf die Augen sehn,
Ich muß des Vaters Schwade mäh'n,
Darin ist kein Vergang.

Zwar süß ist Schlaf im Sternenschein
Hier in dem grünen Wald,
Wann küsset mich dein Mündlein fein,
Wann mir dein Brüstlein weiß und rein
Wie Schnee entgegen wallt.

Doch süßer wär' es tausend Mal,
Im eignen Kämmerlein
In stiller Nacht, bei'm Sonnenstrahl,
Du meine Braut, ich dein Gemal,
Uns süßer Lust zu freu'n."

„Willst du im eignen Kämmerlein
Nun schlafen gern bei mir,
So soll noch heute Hochzeit seyn,
So schlaf' ich in dem grünen Hain
Das letzte Mal bei dir."

„Mein Kind, wie kann die Hochzeit seyn?
Wir sind ja nicht bereit.
Wie laden wir die Gäste ein?
Wo nehmen wir den Hochzeitwein?
Und wo dein Ehrenkleid?"

„Die Gäste längst geladen sind
Und zu dem Tanz bereit,
Der Wein in allen Quellen rinnt,
Und was die kluge Spinne spinnt,
Das wird mein Ehrenkleid.“

„Mein Kind, wie schmückest du dein Haar?
Wo ist der goldne Ring,
Den mir und dir am Traualtar
Der Pfarrer segnend reichet dar?
Wo ist er, liebes Ding?“

„Die Perlen blitzend für mein Haar
Auf allen Blumen stehn,
Den goldnen Ring zum Traualtar
Ich flecht' aus meinem goldnen Haar:
So macht die Braut sich schön.“

„Mein Kind, wo sind zum Hochzeitball
Die Spieler mit dem Spiel?“
„Die Spieler sind die Vögel all,
Die Drossel und die Nachtigall,
Sie können schönes Spiel.“

„Mein Kind, wo nimmst du Lampen her,
Zu leuchten in der Nacht?“
„An Lampen fehlt's mir nimmermehr,
Der Mond und aller Sterne Heer
Erleuchten mir die Nacht.“

„Wo wohnt dein Vater, Jungfrau schön?
Wo ist der Hochzeitsaal?“
„Tief, tief, wo keine Winde wehn,
Mußt du mit mir hinunter gehn;
Da ist der Hochzeitsaal.“

„Ist schon geschmückt dein Kämmerlein?
Gemacht dein Hochzeitbett?“
„Geschmückt ist schon das Kämmerlein
Mit Silber und mit Muscheln fein,
Gemacht das Hochzeitbett.“

„O Jungfrau, süße Jungfrau mein!
So nimm mich hin mit dir!
Wie schön muß da zu wohnen seyn!
Wie süß, in deinen Aermelein
Zu schlafen für und für!“

Und freundlich springt die Jungfrau auf —
„Komm, Knabe, komm zum Glück!“
Sie führt ihn an des Stromes Lauf,
Es thun sich weit die Wellen auf —
Er kömmt nicht mehr zurück.

Ballade.

Bekränz dein Haar mit Weiden!
Der Liebste dein ist todt.
Ihm blüht kein Lenz in Freuden,
Ihn weckt kein Morgenroth;
Die bösen Stürme schlugen
Sein Schiff und ihn hinab.
Sechs Junggesellen trugen
Am Ufer ihn ins Grab.

Laß Seid' und bunte Bänder
Und Blumen und Gesang!
Ich bringe die Gewänder,
In welchen er ertrank,
Ich bring' den Ring von Golde,
Den er am Finger trug.
Drum trage Leid, du Holde,
Und weine Thränen gnug.

Die Jungfrau ließ die Seide,
Die Blumen und den Tanz
Und pflückte von der Weide
Den grauen Todtenkranz,

Und als mit bleichem Rande
Der Mond durch Wolken schien,
Da ging sie hin zum Strande,
Zu seines Hügels Grün.

Sie neigte sich zum Grabe
Mit Thränen stumm und still,
Dann rief sie: „Schöner Knabe,
Dein Liebchen zu dir will,“
Sank hin mit matten Sinnen
Und ächzte tief und schwer —
Dann floh der Geist von hinnen,
Sie lebte nimmermehr.

Frühlingslust und Jugend.

Die Rosen blühen, die Nachtigall singt,
Die Bienen sumsen, das Wasser erklingt
Und Hügel und Thäler bekleidet der Mai
Und alles wird neu.

Komm, süßes Liebchen, zum grünenden Wald!
Und horch, wie lustig es klinget und schallt!
Wie zärtlich es locket, wie sehnend es ruft
In schmeichelnder Luft!

Komm, süßes Liebchen, zur blühenden Au!
Und schau das Leben der Blumen genau!
Sie neigen die Köpfchen zusammen in Lust
Mit liebender Brust.

Komm pflücke Kränze! der Frühling erbleicht,
Die Rosen welken, die Nachtigall schweigt,
Kalt rieselt der Herbstwind durch sterbendes Gras,
Sein Regen macht naß.

Komm, ruh dem Hügel im spriessenden Schooß!
Noch ist die Jugend, die Liebe dein Loos,
Bald schläfst du an seinem beblümeten Saum
Den dämmernden Traum.

Wechsel.

Es wandeln die Jahre,
Es fliehet die Zeit,
Die traurige Baare
Trägt lockige Haare,
Sie träget der Unschuld
Beblümetes Kleid.

Was heute sich freuet,
Ist morgen wohl stumm;
Der Himmel sich bläuet
Und dunkelt und schneiet:
So drehet sich alles
Im Wirbel herum.

Wie hüpfen im Lenze
Die Jungfrauen schön!
Sie winden die Kränze
Und ordnen die Tänze
Und meinen, der Frühling
Nicht könne vergehn.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Doch fliegt mit den Winden
Der welkende Kranz,
Sie selber verschwinden,
Wir suchen, und finden
Nichts übrig vom Jubel,
Vom Spiel und vom Tanz.

Gesandt vom Geschicke
Zerknicket der Tod
Dem Alter die Krücke
Und löschet die Blicke
Der sonnigen Liebe,
Die Wängelein roth.

Doch aus dem Verschwinden
Blüht Leben und Lust,
Es wandelt Empfinden
In Höhen und Gründen,
Es trägt uns die Allmacht
An liebender Brust.

Gar leise und lose
Die Kindlein sie hält,
Sie lockt aus dem Moose
Des Grabes die Rose,
Sie schmücket mit Sternen
Das Himmelsgezelt.

Des Schönen Loos.

Die Rose blühet auf Dornen,
Die Nachtigall singet im Leide,
Was hoffest du irdische Freude,
Wo nirgends das Schöne besteht?
Die Blüthen verwelkten und starben,
Dann klingen die Sicheln zu Garben,
Doch manche der lieblichsten Blüthen
Hat fruchtlos der Winter verweht.

Hier steh ich, pflücke mir Blumen,
Der Liebsten den Hügel zu schmücken,
Ich hoffte in Freuden zu pflücken,
Was brachte der lustige Mai.
Nun lieget mir still und begraben
Die schönste der irdischen Gaben,
Drum pflück' ich die Blumen mit Thränen,
Die brachte der lustige Mai.

Klingt stiller, zärtliche Saiten!
Klingt still um die schlummernde Schöne!
Sie kannte den Wohllaut der Töne,
Der Seelen melodischen Klang.

Haucht, Blumen, die lieblichsten Düfte!
Die schläft in dem Schweigen der Grüfte,
Ging Veilchen und Rosen zu pflücken
Oft spielend die Auen entlang.

Liebesstreit.

„Sieh, süße Maid, wie die Bäume blühn!
Horch! wie die Wasser klingen!
Noch ist dir Jugend und Frühling grün
Zu lieben süßen Dingen.
Komm! komm zum Wald! zum grünen Wald!
Du wirst einst alt.“

„Daß Frühling blühet und Jugend blüht,
Gehört zu süßen Dingen,
Doch sollst mich, wo mich nicht jeder sieht,
Zum grünen Wald nicht bringen.
Manch' Bub' ist gleich dem Taubenfalk,
Er ist ein Schalk.“

„Sieh, süße Maid, wie das Rosenroth
Auf frischen Wangen spielet!
Einst wischt es ab der geschwinde Tod,
Der alles Feuer kühlet.
Laß pflücken, Süße, pflücken jetzt!
Er pflückt zuletzt.“

„Und pflückt der Tod auch die Rose zart,
Die ich so fromm bewahre,
So wiß, die Rose wird aufgespart
Dem Treuen vor'm Altare.
Sein harr' ich still, und kömmt er nicht,
Sie keiner bricht.“

„Sieh, süße Maid, wie die Augen klar
Aussprechen ihr Verlangen!
Was kömmt vergebens das junge Jahr
Mit Blumen schön gegangen?
Sie winken süß mit Lustgewalt
Zum grünen Wald.“

„Laß winken lüstern die Augen mein,
Ich will sie nicht erhören,
Ihr Winken gleichet dem Irrwischschein
Die Jungfrau zu bethören:
Trau nicht dem Schein des Augenlichts,
Du traust auf Nichts.“

„Sieh, süße Maid, wie so rund und knapp
Die Brüstlein aufwärts drängen!
Laß, was Natur dir so lustig gab,
Nicht traurig in den Engen.
Im Wald ist Schatten überaus —
Komm mit hinaus!“

„Du Schnöder, dessen Gesicht behext
Mein junges frisches Leben!
Was unter'm Tuche des Busens wächst,
Das darf ich dir nicht geben;
Es wächst, daß einst der treuste Mann
Sich freuen kann."

„O süße Maid, wie unschuldig bist
Wie rein an Herz und Sinne!
Nimm den, der treu dir auf ewig ist,
In deine süße Minne.
Er ist nicht schlimm, er führt zur Trau
Die junge Frau."

„Auf! junger Knab, wenn es so erschallt,
Laß Gott erst Amen sagen,
Dann mag mit dir in den grünen Wald
Ich wohl ein Gänglein wagen;
Dann komm, o Knab, zum grünen Wald:
Wir werden alt."

An Billroth.

Sieh auf, wie funkeln so mild
Die Sterne am himmlischen Bogen!
Wie schwimmt durch die luftigen Bogen
Des Mondes süßtröstendes Bild!
Es mahnt durch sein liebliches Scheinen:
Ihr sollet nicht weinen!

Sieh auf! es regnet und schloßt,
Die Himmel befruchten und thauen;
Dann grünen die irdischen Auen,
Daß Blume und Staude sich sproßt,
Daß Lerchen gen Himmel entfliehen
Und Dankende knieen.

Hinab! hinab in die Nacht!
Hinab von den sternigen Auen!
Da weben gewaltige Frauen
Des Schicksals verborgene Macht,
Da lauert Alekto, der Nattern
Die Locken durchflattern.

Einst rollt der Knäuel sich auf,
Geschwängert mit künftigen Keimen;
So wandeln die stillen geheimen
Drei Schwestern vom Orkus herauf,
Und bringen zum Lichte der Sonnen,
Was unten gesponnen.

Hier in der Mitte bleib stehn,
Hier herrschen die Mächte von oben;
Der Faden, der unten gewoben,
Wird hier sich zum Leben dir drehn,
Hier wird sich nach Zephyrn und Stürmen
Dein Hügel einst thürmen.

Was fragst du, Thörigter, viel?
Es kommen vom Schicksal gebunden
Die Freuden und Leiden der Stunden,
Es steht dir vom Schicksal das Ziel:
Laß rollen den Wagen des Lebens!
Du hemmst ihn vergebens.

Komm! trage Rosen zum Wein,
Die vollen Pokale zu kränzen!
Komm! bringe dein Mädchen zu Tänzen!
Der Tag nur ist unser allein:
Drum laß uns den flüchtigen süßen
In Freude genießen!

Frischauf! noch schäumet der Wein,
Noch locken die Vögel der Lüfte.
Di. stillen Bewohner der Grüfte
Wiegt Liebe und Wonne nicht ein,
Wann wir mit den weiten Entwürfen
Vergessenheit schlürfen.

Die Zaunranke und der Klee.

Zum Klee die Zaunranke sprach:
Nachbar, komm mir doch nach!
Stiegen wir doch zugleich aus den Schollen,
Warum hast du nicht mit mir wollen?

Lächelnd erwiedert der Klee:
Darfst auf die stattliche Höh
Eben so trotzig nicht pochen;
Ich stehe, du bist gekrochen.

Klinglieder.

(Voß?)

1.

Es geht die Zeit, der Frühling kehret
wieder,
Die Bäche rinnen und die Luft wird klar,
Die Rosen blühn, die Zephyrs Hauch gebahr,
Die Nachtigallen singen ihre Lieder;

Allein mein Frühling kehret nimmer wieder,
Nichts Schönes bringet mir das junge Jahr,
Denn sie, die meines Lebens Frühling war,
Stieg in die dunkle Nacht der Schatten nieder.

Ist in der Brust der süße Lenz verblüht,
So mag die Welt mit ihrer Schöne locken,
So mag das Glück auf seine Schätze pochen.

Der Frühling blühet, wo die Liebe blüht,
Und ohne Liebe wehen Winterflocken,
Wo Herkules die Aepfel einst gebrochen.

2.

Die Erde sprach zu meiner langen Klage:
Was weinst du? hab' ich Blumen nicht und Gras?
Und blühe lustig ohne Unterlaß?
Und bin nicht alt nach langem Lebenstage?

Sie schläft ja lieblich deine süße Klage,
Ihr Grab umgrünet frisch das grüne Gras;
Was weinst du, Armer, ohne Unterlaß?
Was weinst du um die Freude deiner Tage?

Sieh, meine Blumen welken, blühen wieder,
Ich scheine alt, doch werd' ich immer jung,
Und in mir wächst und über mir das Leben.

Sey froh! auch deine Liebe blühet wieder,
Dein alter Frühlingstag wird wieder jung,
Dein neu Elysium hat neues Leben.

3.

Ihr Felder all', ihr Höhen, und ihr Thäler,
Seyd Mitbewußte meiner herben Pein,
Und Klage flüstert durch das Laub im Hain
Und schilt den Tod, den harten Menschenquäler.

Wohin ich trete, seh' ich süße Mäler
Der süßen Zeit, die nimmermehr wird seyn;
So wird der Baum, die Quelle und der Stein
Von alter Lust ein freundlicher Erzähler.

Was mich umgiebt, empfänget Laut und Seele,
Das Todte die lebendige Gestalt,
Das Kalte weichen Hauch und Lebenswärme:

O würd' ich selbst die Echo in der Höhle
Und riefe stets mit liebender Gewalt
Mein Liebstes aus, drob ich mich ewig härme.

Klage um Liebe und Freiheit 1801.

Willst du, o junge Welt, dich früh entfärben?
Du süßer Lenz, mit deinem Rosenschein?
Muß Schönheit mir nur winken, um zu sterben?
Wächst mir aus kurzer Lust die lange Pein?
Du glänzend Glück, so fliegest du in Scherben?
Auch du, o Freude, flieh'st mit deinem Reih'n?
Doch prangt Natur mit bunten Blumenmatten;
Nur mich allein umwölkt des Unglücks Schatten.

Das war es, was die Parze mir gesungen,
Als man ins Windelband den Säugling fing;
Das war es, was des Knaben Brust durchklungen,
Wann er am Meer, im Haine traurig ging;
Damit hat oft der Jüngling heiß gerungen,
Wie Israel Jehovah einst umfing:
So wandeln vor dem sterblichen Geschlechte
Verhüllt die Bilder unsichtbarer Mächte.

Das war es, was der strenge Ernst bedeutet,
Womit ich blutig um die Tugend rang;
Die Wollust ward von andern frisch erbeutet,
Ich wandte einsam von ihr meinen Gang:

So wird das Schicksal warnend vorgeläutet,
O Herz, in deinem dunkeln Glockenklang,
Und wie des Busens Saiten drinnen klingen,
So müssen wir es draussen all vollbringen.

Hier steh ich nun an deiner Blumenschwelle,
Du süße Jugend, fahre ewig wohl!
In dieser Brust wird's nimmer wieder helle,
Sie ist des Nordens düstrer Winterpol:
Da weht kein Blatt, da rauschet keine Welle,
Nur Winde pfeifen durch die Nächte hohl,
Nur öder Geister fürchterliches Grauen
Umschwebt die ewig starren Eisesauen.

Wo bist du, süßer Inhalt meiner Lieder?
Wo bist du, meiner Jugend schöner Geist?
Die Sonne flieht, und kehret ewig wieder,
Doch du bist ewig in die Nacht gereist;
Nie kehret zu des Lichtes Fluren wieder,
Was unerbittlich streng der Styx umfleußt,
Nie kam ein Wandrer von den stillen Seelen
Hier oben uns die Kunde zu erzählen.

Wo bist du, meine Liebe, mein Verlangen,
Wornach die kranke Sehnsucht ächzend ruft?
Wir sahen dich noch jüngst so lustig prangen,
Nun blühen Blumen schon auf deiner Gruft;

In Träumen nur willst du mich noch umfangen,
Und hauchst mich lieblich an wie Himmelsduft,
Durchleuchtest mir das Herz mit heil'gen Wahnen,
Zum Stolz der Tugend meine Kraft zu mahnen.

Da klingst du mächtig oft mit Geisterstimme:
Auf zu den Sternen! auf das Angesicht!
Daß dir die kühne Sehnsucht nie verglimme,
Ward dir der Geist gewebt aus Luft und Licht:
Drum blase wie der Sturm im raschen Grimme,
Drum brenne wie die Gluth, und zittre nicht
Durch Arbeit und Gefahr zu allen Göttern
Mit Jovis Sohn den Himmel zu erklettern.

Dahin? dahin? so soll ich mich ermannen?
In Eisen kleiden meinen wunden Gram?
Die milden Geister soll ich alle bannen,
Nicht fühlen, was der Tod mir Armem nahm?
Dein Elend nur, mein Volk der Allemannen,
Das soll ich fühlen, das, und meine Schaam?
Die Freiheit auch ist dieses Jahr begraben,
Um ihre Leiche krächzen fremde Raben.

Du Land der Eichen, wo das Ja ertönet,
Germania, mein herrlich Vaterland!
Du Rächerin, wie liegest du verhöhnet!
Du Kriegerin, wie blickst du abgewandt!

Du, die die Schmach der alten Welt versöhnet,
Die einen Weg zu Romas Schicksal fand,
Du Pflegerin der Tapfern und der Guten,
Weinst Thränen in des fremden Rheines Fluthen?

Doch daß er fremd ist, werden alle büßen,
Die es verschuldet — rechnendes Geschick,
Du wandelst leise, doch auf ehrnen Füßen,
Und hältst die Schuld am bebenden Genick;
Wie Berge Ströme hoch aus Wolken giessen,
So strömst du aus der Völker wechselnd Glück,
Machst Fürsten blind und Könige zu Kindern,
Wann's dir gefällt das Große zu vermindern.

Doch wird der Rache Tag sich düster bläuen,
Geladen mit des Zorns Gewittergluth,
Wie Spreu im Winde wirst du dann zerstreuen
Die eitlen Wälschen, heil'ge teutsche Wuth;
Denn unbezwinglich gleich der Kraft der Leuen,
Denn unbesieglich ist der Frommen Muth,
Macht Knechte zittern und zermalmt Tyrannen:
Das glaube fest, mein Volk der Allemannen.

So will ich dich als letztes Anker halten,
O Hoffnung! fahre hin, du glattes Glück!
Zu euren Sternen, ewige Gewalten,
Zu eurem Stolz erheb' ich kühn den Blick;

Wo Lust sich treibt in wechselnden Gestalten,
Zum süßen Irrthum will ich nicht zurück:
Dir will ich, Vaterland, dein Opfer weihen
Und sterben oder siegen mit den Freien.

Dithyramben.

1.

Das blanke Eisen, das junge Blut
Man muß es brauchen in Jahren.
Die Jugend locket mit frischem Muth,
Wird frisch von hinnen auch fahren.
Was willst du klagen, wann Runzeln gelb
Die Rosenwangen entfärben?
Wann springt auf männlichem Hirngewölb
Das rostige Eisen in Scherben?

Drum bringt herbei mir das Mädlein hold!
Den Stahl der blitzenden Klinge!
Die Männerschlacht und der Minnesold
Sind tapfre freudige Dinge.
Es soll Kupido als Schenke frisch
Das Lustgelag mir besitzen,
Und Rosen sollen am Jubeltisch,
Cytherens Rosen, auch blitzen.

Doch ewig weg mit dem jungen Most!
Hinweg von rosigen Lippen!
Dem Wassertrinker mit solcher Kost

Füllt auf die spakrigen Rippen!
Bestraft mit gestern gepreßtem Wein
Des Trinkgelages Verspötter!
Er zeigt als Irrwisch der Lichter Schein
Und unter dem Tische die Götter.

Doch mir mit Mädchen und Rosen jung
Den ältsten Greis aus dem Keller!
Seine alte Jugend hat raschen Schwung
Mit jedem Jahre wird schneller:
Er hat in heiliger Bacchuswuth
Die Leu'n gebändigt vor Jahren.
Drum woll' der Himmel uns junges Blut
Und alte Weine bewahren!

2.

Des Lebens Jubel ist erschienen,
Man trägt die Tonnen schon herbei.
Auf! all ihr Nasen mit Rubinen!
Und haltet uns die Lichter frei.

Um eure leuchtende Laterne
Versammle sich, was lustig ist,
Vor deren Glanz das Licht der Sterne
Und selbst der Mond in Dunst zerfließt.

Euch wuchs aus hunderttausend Weinen,
Was Hermes schwitzend oft verflucht,
Der schönste von den Edelsteinen,
Die Geitz in tiefer Erde sucht.

Herbei denn, ritterliche Blume,
Mit solchem Ehrenglanz geziert!
Wo Bacchus in dem Heiligthume
Mit allen Göttern präsidirt.

Nichts Großes schafft das Wörtlein **nüchtern**,
Kein Kloster hegt's in seinem Raum;
Auch galt bei Helden und bei Dichtern
Stets Weiberlieb' und Rebenschaum.

Wann Zeus auf Sternen rund gegangen
Im Reigen mit der Götterschaar,
So färbt' ihm Rebensaft die Wangen
Und Rosen kränzten ihm das Haar.

Nie ist er im Olymp gesessen
Im schweren Herrscherstuhl allein;
Der Schmidt muß ihm die Trauben pressen
Und Ganymedes schenkt ihm ein.

Nicht schlechter sey es hier auf Erden!
Der Mensch hat den Olymp gebaut,

Und jeder kann ein Herrgott werden,
Der fleißig in die Becher schaut.

Er wirft das Blei der Lebensschwere
Tief zu den Hefen in das Faß
Und findet seines Taumels Sphäre
Mit Mädchen in dem grünen Gras.

Drum frisch, ihr Mondscheinangesichter!
Mit vollen Kehlen hoch gepreist,
Was durch das Freudenloch der Trichter
In klingende Pokale fleußt!

Es weiche keiner von dem Sitze —
Dies heilige Gesetz steh fest! —
So lange uns der Tonne Ritze
Noch Einen Tropfen fliessen läßt.

3.

Hör' ich munter um die Tonnen singen,
Kannen klappern, Gläser hell erklingen,
Dünkt es mich, ich hör' der Sphären Ton;
Muß sogleich hinein in solchen Orden,
Bin einmal nun so geboren worden,
Glaub' als Türk Prädestination.

Uebt dort oben sich in Donnerklängen
Zeus und läßt die Wolken runzlicht hängen,
Meint ihr wohl, ich schlag' die Hände schon?
Trink' ihm tapfer zu in solchen Nöthen;
Einen Trunknen darf kein Donner tödten:
Zeus hat auch Prädestination.

Laß den alten Graubart immer tosen!
Mir bringt junge Mädchen, junge Rosen!
Tonnen, die mit Niederlagen droh'n!
Muß ich dann gleich mit den Tapfern fallen,
Fange mich die lieblichste von allen,
Das sey mir Prädestination.

Laß die Thoren fliegen in die Fernen,
Laß das Heil sie fragen von den Sternen,
Forschen von dem tiefen Acheron;
In den Tonnen les' ich die Planeten,
Seh' am Hügel, wo sich Trauben röthen,
Meines Sterns Prädestination.

Droht der bleiche Tod mit seiner Sense,
Reit' ich's Leben doch auf Stang' und Trense,
Im Galopp im Trabe ihm zum Hohn.
Vor der Stunde darf das Roß nicht stürzen,
Um Minuten darf er mir nichts kürzen:
Tod hat auch Prädestination.

Das Monatslied.

Zwölf Monden hat das Jahr —
Rücket Brüder zusammen!
Bald kommt das graue Haar,
Fehlen Athem und Flammen.
Laßt uns trinken zum letzten Stern,
Die Philister, die weisen Herrn,
Unsre Freude verdammen.

Kommt mit dem Reifenbart
Januar der beschneite,
Zapft, die ich lang' gespart,
Alle Fässer mir heute!
Immer lustig so aus und ein!
Gebt dem kommenden Jahre Schein!
Klingt ihm Bechergeläute!

Kommt Februar der Schelm
Oft mit sonnigen Blicken,
Trägt doch von Eis den Helm,
Leidig will er berücken;
Aber stell' ich die Kellerwehr,
Flaschen, Gläser, rings um mich her,
Muß er schämig sich drücken.

März ist ein lieber Mond,
Tag' und Nächte kann gleichen,
Du, der im Keller wohnt,
Sollst des Weines mir reichen!
Daß er lustig entfliehen mag,
Will ich gleichen der Nacht den Tag
Mit Pokalen und Schläuchen.

April den Wankelmuth
Hat der Taumel gebohren.
Auf! laßt das Rebenblut
Aller Fässer uns bohren!
Von der Kapstadt zum teutschen Rhein
Zapfet täglich mir andern Wein!
So ihn lustig verloren.

Mai, kommst du wonniglich,
Alle Welt zu beglücken,
Will ich mich tonniglich
Zu dem Jubel auch schicken.
Rosen bringt mir und alten Wein!
Mädchen bringt mir mit Sonnenschein
Süßer Lieb' in den Blicken!

Der längsten Tage Pein
Wächst mir auch zum Vergnügen.
Ich weiß den Sonnenschein

Zu den Nächten zu fügen.
So berechn' ich ihr Längenmaaß,
Daß ich ziehe den Wein vom Faß
Auch in längeren Zügen.

Brennt heiß des Sirius
Stern, die Tollwürm' zu schneiden,
Muß man des Wassers Fluß
Tollen Hunden gleich meiden;
Dann versammle sich zum Pokal
Alles, was an Capital-
Würmern fürchtet zu leiden!

August der durstige
Trocknet Bäche und Seeen,
Laut schreit der Frosch Au weh!
S' Wasser will ihm vergehen.
Laß ihn schreien Koax Kerkex,
Ich will trinken von dem Gewächs,
Das die Kelter gesehen.

September trüb und schwuk
Sendet Leichen zur Tiefen,
Weil sie zum Entenpfuhl
Wasser holen sich liefen.
Nicht des lustigen Weins gespart!
Weil die Kehle zur Röhre ward,
Muß sie rinnen und triefen.

Weinmond, wie soll ich dich
Würdig, Süßer, begehen?
Trunken ich lege mich,
Trunken will ich erstehen.
Vater Evan, du nahest schon,
Meine Tonne mein Königsthron,
Tisch' olympische Höhen. —

November nichts als Wind,
Regenschauer und Nebel.
Weil wir im Triefen sind,
Netzet Kehlen und Schnäbel.
Alles lieget in Asthenie
Und das Leben voll Gram und Müh
Braucht die Freude zum Hebel.

December letzter Mond,
Tüchtig sind wir geschulet.
Was unter'm Nordstern wohnt,
Trinket wacker und julet;
Also halten wir mit den Jul,
Bis zur Wandrung zum schwarzen Pfuhl
Ab das Leben sich spulet.

Elegie.

Blätter wehen vom Baum, laut rauschet stürmender Regen
Auf die welken; sie fliehn mit ihm schwimmend hinab,
Mit ihm schwimmend zum Strom, fern trägt der starke zum Weltmeer,
Die im lustigen Grün säuselten Liebenden einst,
Die des Vögeleins Nest in stille Schatten geborgen,
Die des Vögeleins Lied weckten im spielenden Reitz.
Herbst, wie lehnst du dich ernst auf deine traurende Urne!
Wie erweckest du neu, was in dem Busen schon schlief!
Scheint das fröhliche Leben nur grün im Spiegel des Todes?
Zeiget was nichts ist nur, was so lieblich einst war?
Stirbt in dem Leben selbst des Lebens schönstes Gedächtniß?
Gehn aus Verwesung allein Götter und Manen empor?
Süße Liebe, du klingst mit den Schwanenflügeln des Lenzes

Jugendlich hell um das Ohr, lange des Klanges entwöhnt?
Süße Liebe, du schlingst noch unverwelkliche Rosen
Jugendlich frisch um die Stirn, welche die Trauer umhüllt?
Ach! die holde Gestalt, womit du einst mich umfangen,
Liegt zerfallen als Staub unter den Modernden schon;
Blind wie lange das Aug, das mehr als Sterne des Himmels
Blickt' Entzücken und Ruh einst in das stürmische Herz!
Und des Gesanges Born die Kehle mit Erde gefüllet,
Die Philomelen gleich Frühling und Liebe besang!
Und die Lippen gebleicht wie lange, mit Küssen und Scherzen
Von den Grazien früh schon in der Wiege getränkt!
Ach! umsonst lauscht oft das Ohr, den Klang zu vernehmen;
Auch das göttliche Herz mußt' in das Dunkel hinab.
Komm, Erinnerung, denn mit aller lieblichen Wehmuth!
Urne, reiner entblüht deinem Staube die Huld;
Göttlich steiget das Bild hell leuchtend über den Lethe
Auf, wenn den irdischen Staub führte die Welle hinweg.

Aber weinen will ich in jedem blühenden
Lenze:
Als die Rose verdarb, starb mir das liebende Weib.
Aber weinen will ich in jedem welkenden Herbste:
Denn im Herbst erscheint, Tod, dein vielfaches
Bild.
Blumen will ich dir weih'n, dir weih'n die Gabe
der Locken,
Und wenn, Thränen, auch euch weiß die elysische
Welt,
Will ich das rieselnde Gras des stillen Hügels
benetzen,
Wann der einsame Mond sieht nur mich und das
Grab.
Ach! du warest so hold! hingst lieb und liebend
am Leben,
Doch der Lucina Pfeil traf dich mit bitterem
Schmerz.
Daß die Knospe würd', erstarb die duftige Blume;
Für das liebliche Weib ward mir ein liebliches
Kind.
Heil, ihr Todten, mit euch! ihr stillen friedlichen
Manen!
Heil euch! liebend und süß lockt ihr das Leben
zu euch.
Wie die brünstige Brust der Rose schwillet zur
Sonne,

Schwillt die sterbliche Brust, selige Liebe, zu dir.
So umspinnt ihr stilles Geheimniß die Spindel der Parzen:
Wo das Leben beginnt, suche den liebenden Tod.

Das Lied der Greifen.

Frischauf! der Freude Vagabunden!
Frischauf! im jubelvollen Klang!
Oft habt im Wein ihr Glück gefunden
Und Sorgentodtschlag im Gesang.

Frischauf! wir sind der Tage Beute,
Auch uns die Parze webend saß.
Stets reißt das Leben in die Weite;
Auf! fesselt hier es an das Faß!

Bedenkt, ihr kurzen Ephemeren,
Den frühen jammervollen Tausch.
Ihr mögt den ganzen Lethe leeren,
Und trinkt euch dennoch keinen Rausch.

Versammlet hier euch um die Tonne,
Und laßt die Gläser lustig gehn,
So lange wir dies Licht der Sonne
Und diese Himmelsterne sehn.

Verlacht des Goldes feige Knechte,
Des Goldes, drob die Lust erfriert,

Und preiset, wer die Mitternächte
Bei'm Trunk dem Tag entgegenführt;

Und preiset hoch die goldne Freiheit,
Des Lebens erste Majestät,
Daß in Philistereinerleiheit
Der Jugend Blume nicht vergeht.

Seht auf den unbezwungnen Greifen,
Der durch die weite Wüste fliegt;
Sein Leben ist ein ewig Schweifen:
Drum lebt er frei und hochvergnügt.

Stürzt, Brüder, gleich dem freien Greifen
Euch muthig auf den süßen Raub,
Und tretet, wornach Narren greifen,
Und selbst die Narren in den Staub.

An Melittion.

1.

Man sagt, daß die lieblichste Blum' im Mai,
Die Rose, die Tochter der Liebe sey.
So ist auch das Mädchen, das mir gefällt,
Die lieblichste Jungfrau der ganzen Welt.

Und gälte mit Männern das Ritterspiel,
Gern macht' ich die Rennbahn zum Todespfühl;
Und hielten sie Zauber und Drachen fest,
Wie süß sich für Liebe das Leben läßt!

O Jungfrau, du süße, was schwellt den Muth
Mit alles durchdringender Liebesgluth?
Was wehet wie Winde und braust wie Meer
Lebendig im Busen mir hin und her?

Ich höre die Klagen der Nachtigall,
Die Klagen der Liebe voll süßem Schall,
Ich sehe es leben an Laub und Baum,
In tiefester Tiefe, im höchsten Raum.

O Jungfrau, du süße, es ist nicht der
Schall
Der Liebesweh flötenden Nachtigall,
Es ist nicht die Blüthe, das Blatt am Baum,
Was himmlisch begeistert den Göttertraum.

Still ruhet das Leben in tiefer Gestalt
Und fluthet nach oben mit Liebesgewalt;
Es schwellen die Wasser zum Sonnenlicht,
Das Blut zu dem menschlichen Angesicht;

Es wandeln die Sterne zum Sonnenmeer
Im ewigen Reigentanz hin und her;
Es ziehen die Lüfte den Wolken zu,
Und suchen und finden doch nimmer Ruh.

So zieht es und ringt es nach Seligkeit
Auf Erden, im Himmel in stetem Streit;
Und könnt' es in Ruhe zusammengeh'n,
Es müßten gleich Himmel und Erd' vergehn.

2.

Um alle Blumen sumset die Biene,
Taucht in die Kelche, saugt von den Blättern:
Süßes bringt sie, Süßes nimmt sie,
Melittion!

Sumse und singe, lieblicher Vogel,
Breite zur Sonne golden die Flügel.
Lenz ist heute, Lenz verwelket,
Melittion!

Du meines Lenzes sumsende Biene,
Du meiner Freude spielender Vogel,
Holdes Lenzkind, Maienliebling,
Melittion!

Liebliche süße Tochter der Sonne,
Freundlich wie Sterne, lockend wie Lüfte,
Horche, Bienchen! Liebe ruft dir:
Melittion!

Hat um die Kinderseele die leichte
Wieder der Lenz geworfen die Flügel,
Spiele, sumse, schlürfe Süßes,
Melittion!

Funken sie fliehen brünstig zur Sonne,
Quellen und Wolken wallen zum Meer hin,
Alles Holde sehnt zu dir sich,
Melittion!

3.

Das Wasser lockt aus dem tiefen Meer
Das Licht,

Es hebt sich brünstig hinauf, doch leer
Wird's nicht.
So ist es auch mit der Liebe bestellt,
Du Herz, das süße Empfindung schwellt,
Du deutest, was sich nicht spricht.

Im Menschenantlitz da locket tief
Die Gluth,
Die alles freudig zu Leben rief
Und Muth,
Die Sonnen ballte und Erden geschmückt
Und Ströme strudelnd zum Meer geschickt:
Die Liebe selig und gut.

O süße Gluth, die mich heiß verzehrt
In Pein!
O Licht, das hell ihr Gesicht verklärt
Mit Schein!
Dein Brennen Leuchten ich alles versteh,
Thut mir im tiefesten Busen weh
Die Jungfrau lieblich und fein.

Ihr Aug hat heller als Morgenroth
Den Strahl,
Ihr Zorn brennt bittrer als bittrer Tod
Durch Stahl;
Doch wem sie einmal nur freundlich gelacht,

Verschmäht um sie, was unsterblich macht,
Den goldnen Götterpokal.

Doch trägt der Himmel des Auges Schmerz
Im Blick,
Gleich fliehet alles ins tiefe Herz
Zurück.
O Liebe brünstig wie Wasser und Licht!
O süßer Schein vom Menschengesicht!
Wer spricht dein Weh und dein Glück?

Die vier Elemente.

In allen Dingen groß und klein
Seh ich der Liebe Wiederschein;
Ist mir also der Sinn gestellt,
Nur durch die Liebe kenn' ich die Welt.
Hat mancher Schnirkler an mir geputzt,
Hat mancher Doktor mich zugestutzt,
Hat manch Katheder mir hohl geklungen;
Doch in der Liebe nur hört' ich Zungen,
Ward mir hell der dunkle Verstand,
Zu sehen der Dinge Maaß und Band,
In Demuth zu glauben und zu hoffen,
Stand mir Paradies und Himmel offen.

Süße Liebe, durch deren Gunst
Mir oft zerflogen der Erdendunst,
Die oft mit himmlischer Gewalt
Mir wie ein Kindlein zugelallt,
Mich, leitend an der frommen Hand,
Der holden Schönheit zugewandt:
Süße Liebe, durch die ich bin
Und habe, was Gutes ich hab' und bin,
Laß deine hohen Wunder mich preisen
In schlichten und einfältigen Weisen,
Laß mich in dem Spiegel der Dinge schauen

Das Bild der lieblichsten aller Frauen,
Die mich in süßen Banden hält,
Mir brünstig den heissen Busen schwellt,
In Fröhlichkeit und in Unschuld
Die grimme Begier in Schlummer lullt.

Du aber, Auserwählte mein,
Meine süße Lust, meine süße Pein!
Freundlich wie die schönste der Horen,
Im frischen Maienmond gebóren,
Werth eines bessern Sängers Lieder,
Daß Orpheus käme zur Erde wieder,
Daß Sappho, der Nachtigallenmund,
Machte deine Huld und Schönheit kund:
Horch, wie ich in den Elementen find'
Deine holde Zier, du süßes Kind.

Zuerst die Erde, die alles nährt,
Dein Bildniß stellt, du Jungfrau werth!
Die Erde alt und doch ewig jung
Erblühend aus der Entblätterung;
Neu lockend und von Blumen spriessend,
Und Lust und Liebe aus sich giessend.
Es liegt in ihrem Schooß geheim
Voll Zauberei der Dinge Keim,
Es lodern aus verborgnen Tiefen
Die Kräfte, die Jahrtausende schliefen:

So schwillt der Trauben edles Blut,
So speien die Berge Feuersgluth,
So wächst die Eiche himmelan,
Die Aehre giebt das Mark dem Mann.
Alle Wesen sie liebend trägt
Und endlich ins stille Bette legt;
Immer freundlich und fromm verborgen
Weist sie hin auf den künftigen Morgen,
Treibt lustig aus dem wechselnden Tod
Ans Licht das wechselnde Leben roth:
Das grüne Gras, die Rose voll
Uns lehret, wie man leben soll;
Der Wandel, worin alles besteht,
Sich ewig erfrischet und untergeht,
Ist Lebens und Todes Majestät.

So bist du, Weib, mit Blumen geschmückt,
Mit Blumen der Jugend, die entzückt,
So strahlt geheim aus deinem Blick
Etwas, höher als Erdenglück,
Voll Zauberei und tiefer Magie:
Mir wird dabei, ich weiß nicht wie,
Fühle mich tausendfach umsponnen,
Den Muth, die Kraft in mir zerronnen
Und aufgelöset in Himmelswonnen.
Bald werd' ich wieder gestählt und stark,
Die Liebe füllt mir die Brust mit Mark,

Sie muß im heiligen Zorne lodern:
Ich könnte die Stärksten zum Kampfe fodern,
Könnte mich stürzen aus deinem Arm
In die Schlachten der Männer warm,
Könnte von Haufen blutiger Leichen
Dir die sterbende Rechte reichen
Und mit deinem Gedächtniß schön
Nieder ins Dunkel der Schatten gehn.

Wasser, wie schlingest du brünstiglich
Um die wandelnde Erde dich!
Immer wallend und leicht und zart,
Allbeweglich nach Weibesart.
Sehnsüchtig willst du zu Sternen auf,
Aber nach unten fließt dein Lauf;
Wogend zwischen der Tief' und Höh'
Bleibet dir ewig dein süßes Weh,
Bleibet dir ewig dein süßes Sehnen,
Bild und Mutter der nassen Thränen!
Wasser, stilles, wie lieb' ich dich!
Wasser, beweglich's, wie fürcht' ich dich!
Es wogen alle die dunkeln Triebe
Im tiefen Strudel, in tiefer Liebe;
Dort unten ist Nacht und schwarzes Grausen,
Wo in der Wellen verborgnem Sausen
Die ernsten Geister der Tiefe hausen.
Aber seh ich den glatten Spiegel,

Worauf still ruhn des Mastes Flügel,
Seh ich fließen dein dunkles Blau,
Den Mond drinn, die Sterne des Himmels genau,
Die hohen Wälder, die grünen Berge,
Die blühenden Büsche, des Forstes Zwerge,
Mögt' ich in brennender Lust hinab
Stürzen in dein geheimes Grab.
Deine Quellen sprudeln und Bäche klingen
Frühlingsweisen von süßen Dingen;
Tropfen, welche die Stern' entführen,
Müssen als Sterne die Blumen zieren,
Müssen, geläutert vom Sonnenstrahl,
Füllen mit Traubensaft den Pokal,
Haben, mit blinkendem Erz gemischt,
Oft des Siechen Gebein erfrischt.
So das Leben der Erd' erneuend
Strömen sie fort, sich selbst zerstreuend,
Aber, wie Kinder zum Mutterblick,
Wollen sie alle zum Meer zurück,
Finden in des Oceans Wiegen
Nur die Ruhe nach langen Zügen.

Also schlingst du, holdselig Weib,
Um den eisernen Mann den Leib,
Immer geduldig, immer freudig,
Immer zerfliessend und geschmeidig,
Immer die heisse Sehnsucht fühlend,

Doch in lustigen Wellen spielend,
Immer in andern dich tief begrabend
Und in der Liebe Vernichtung labend.
Wie die Sterne den nassen Hauch
Ziehen, ziehet Thränen dein Aug;
Wie sie thauen auf Blumen nieder,
Giebst du alles dem Manne wieder:
Alles, was dunkler Schmerz gebar,
Kömmt ihm im Lichtschein hell und klar,
Daß er mögte in dich hinein
Ganz sich dringen in Liebespein,
Dich in glühender Lust verderben
Und in sprudelnder Wonne sterben.
Spielest lieblich beweglich umher,
Wie aus der Tiefe das blaue Meer,
Aber sammlest dich fromm in Treue,
Daß sich der Selige liebend freue.

Leichter als Wasser ist die Luft,
Webt um die Sterne zarten Duft,
Webt um die Auen Sonnenschimmer,
Sehnt sich nach allem und rastet nimmer.
Wie sie in lieblichen Wellen schwimmt,
Alles in liebende Arme nimmt,
Als Zephyr die Rosenknospe entfaltet
Und das Frühlingsleben gestaltet;
Wie sie versendet das Licht der Welt,

Als Wind die schwirrenden Segel schwellt,
Als Sturm die trotzige Eiche bezwingt,
Allbeweglich alles durchdringt —
So ist das Weib die leichte Gestalt,
Die hold das irdische Rund umwallt,
Alles an brünstige Brüste drückend,
Alles beseelend und erquickend,
Wie ein Zephyr um Blumen singend,
Doch durch süße Gewalten zwingend,
Stählerne Panzer durch Blicke sprengend,
Welterweiternd und weltverengend.

Aber seh ich dein feines Leben,
Luft, dein Allesdurchdringen und Schweben,
Dein Fliegen fern zu Weltenenden,
Dein zaubrisches Schimmern und Verblenden,
Hör' ich es lispeln im Wellenschlag,
Hör' ich es ächzen im Laubendach,
Hör' ich es in den Felsen rauschen,
In den lebendigen Wipfeln sausen,
Muß ich mit kurzem Athem lauschen
Und meine Haare richtet das Grausen.
Magische Töne bezaubern mein Ohr,
Leichte Gestalten wallen hervor
Aus dem einsamen Schweigen der Grüfte,
Aus den Kreisen der Zauberklüfte,
Aus den Tiefen und von den Sternen,

Knüpfen lustig Nähen und Fernen.
Also durchdringet mich Zauberei,
Seh ich die schöne Jungfrau treu:
Alles scheint anders, und ist doch dasselbe
An der Erd', an dem Himmelsgewölbe;
Weiß nicht, wie mir zu Muthe wird,
Wie mir das Auge verblendet irrt,
Hat das Liebste und will nicht trauen,
Meint behexende Wunder zu schauen;
All geniessend das junge Leben
Will das zagende Herz mir beben;
Steigend zur heiligen Liebesteufe
Doch ich anderswo überschweife:
So die Holde, die lieb mir blüht,
Neue Welten in mir erzieht.

Luft, du giebest dem Donnerklang
Den erhabenen Wolkengesang,
Giebst der zärtlichen Nachtigall
Klagender Liebe Wiederhall,
Lehrst die Blumen singen, die Büsche
Flüstern in des Maienmonds Frische,
Lehrst die Lippen das süße Weh
Sprechen, das schwellet des Busens Höh,
Lehrst die zitternde Saite klingen
Töne von hohen Himmelsdingen.
Aber wenn du die Stimme bist,

Wodurch die Schöpfung lebendig ist,
So schließt die Auserwählte mein
Doch süßere Melodieen ein,
Als die, wodurch des Orkus Ohr
Den nie bezwungnen Grimm verlor,
Als die, wodurch die Steine flogen
Und sich um Theben zu Mauren zogen.
Wann ihre Engelstimme klingt
Und alle Herzenswunder singt,
Wann ihr girrende Lust den Busen schwellt,
Vernehm' ich die Melodieen der Welt.

Feuer, Element der Flammen,
Aus welchem Götter und Menschen stammen,
Daß etwas Großes werd' und sey,
Bindst in geheimer Liebe die drei.
Ohne dich wäre ewiger Tod,
Kein Frühling und kein Morgenroth,
Kein Menschentanz, kein Sternenreigen;
Denn dir ist alles Schönste eigen,
Alles Holdeste blüht durch dich
Im göttlichen Leuchten ewiglich.
Als deine heilige Kraft noch schlief
An Jovis Stuhl verborgen tief,
Da lag die Natur im stummen Leide,
Den Menschen fehlte die Liebesfreude,
Den Wolken der Donner, dem Himmel der Schwung,

Dem Frühling die Liederbegeisterung.
Mit dir kam hohe Liebesgunst,
Mit dir die Muse, die himmlische Kunst:
Die Mauren wachsen, die Tempel steigen,
Vor Göttern sich die Menschen neigen;
Daß oben einst sie Götter werden,
Wandeln die Helden göttlich auf Erden
Und schlagen mit deinem gebändigten Stahl
Die Ungeheuer und Riesen zumal.

Feuer, du zündest die Sonnengluth,
Daß alles Leben sich regt in Muth,
Färbest die Rose mit hellem Licht,
Heller das menschliche Angesicht:
Heiliges, das die Adern der Welt
Mit erschaffenden Flammen schwellt,
Erster Beweger geheimer Triebe,
Gährend im brennenden Abgrund der Liebe,
Großes Herz des lebendigen Alls,
Puls des Wurms und des Sonnenballs,
Ich ahnde dich kaum und bete an,
Was ich nicht wissen noch sprechen kann.

Was stell' ich auf dich dies vierte Bild,
Du süße Jungfrau hold und mild?
Faß' ich die Wunder der Welt zusammen,
Sie blühen an dir in leuchtenden Flammen.
Was Leyern und Zungen nicht klingen können,

Seh ich im funkelnden Auge brennen,
Seh ich von schimmernden Wangen leuchten,
Die oft mir schimmernde Sterne däuchten:
All die zarte Liebesgestalt
Ziehet mich selig mit Allgewalt
In den Abgrund verzehrender Lust
An des Weibes glühende Brust.

Lebensathem und Lebenslicht,
Lieblich lockendes Lustgedicht,
Herrlichste Aller Blumen der Auen,
Glänzender Spiegel aller Frauen,
Die mich leitet an sanfter Hand
Freundlich durch das irdische Land:
Leben mit dir ist süßer Gewinn,
Sterben mit dir hat hohen Sinn,
Dulden für dich ist leichtes Spiel,
Felsen mit dir ein Flaumenpfühl,
Schlaf in Banden die weichste Wiege:
Alles ist seliger Liebe Genüge.
Selbst auf des Lebens grimmeste Pein
Schimmert ihr lustiger Sonnenschein,
Blüht um die Locken der grauen Haare,
Blüht um die düstere Todtenbaare:
Die Blumen und Sterne zusammenbindet,
Leicht auch den Weg zum Himmel findet.

Die Ritter von Jomsburg. *)

Auffuhr bei dem Mahl,
Gleich dem himmlischen Strahl
In wilden Gewittern,
Vor Knappen und Rittern
Oloff — und in Stille
Staunte die herrliche Schaar:
Die Vögel zittern dem Sonnenaar,
Und dem Meister der Ritter Wille.

Zu Sigurd er trat:
„Mann der schändlichen That!
Du liegest bei'm Weibe.
Dort steht sie, von Leibe
Zierlich, mit den feinen
Locken viel heller als Gold;
Dort Ivar ist es, der Knabe hold,
Den du fingst in der Preussen Hainen."

*) Jomsburg war eine Festung nordischer Wikingar am Ausfluß der Oder. Es war Gesetz, daß unter den Männern der Burg kein Weib seyn durfte.

„Du lügst in den Hals,
Wie die Stimme des Schalls.
Dafür will ich streiten
Mit Bogen und breitem
Degen und der spitzen
Lanze auf Leben und Tod,
Bis einer geht zu dem Gastgebot,
Wo die Tapfern um Odin sitzen.

Sprach Sigurd. Mein Schwerdt
Ist des deinen wohl werth;
Bist mehr du dem Bogen
Oder Speere gewogen,
Nimm sie.“ — Und der Meister
Riß aus der Scheide den Stahl;
Drob wiegten lustig sich allzumal
Ueber den Wolken der Helden Geister.

Und Sigurd haut wild
Und zerspaltet den Schild
Des Meisters und röthet
Den Panzer. „Dies tödtet
Helden für die Weiber,
Männer nicht, schreiet der Feind.
Wenn Oloffs Eisen es ernstlich meint,
Macht es Geister und todte Leiber.“

So treibt ihn die Wuth
Und er schwinget die Gluth
Des fallenden Degens
Voll Zaubers und Segens,
Hauet durch der Ketten
Dreimal verschlungnes Geflecht,
Daß Sigurd rufet: „Ich hab' mein Recht,
Geht mir, Brüder, das Grab zu betten.“

Drauf fliegt mit Geschrei
Eilends Ivar herbei,
Der liebliche Knabe.
„Dir folg' ich zum Grabe,
Liebster!“ und sie senket
Tief in den Busen den Stahl. —
„O Schwerdt, du bringst auch das Weib zum Mahl,
Wo Iduna den Meth uns schenket.“

Der König von Burgund.

Es reit't mit stolzem Prangen
Der König von Burgund,
Da kömmt ein Knab gegangen
Und grüßt mit süßem Mund.

Er spricht: Gott grüß dich, König!
Du Schöner von Burgund!
Mach deine Feinde wenig!
Dich stark zu jeder Stund!

Er spricht: Gott lenk' dir, König,
Zu mir den hohen Sinn!
Der ich an Thaten wenig,
Doch groß an Treue bin.

Der König spricht zum Knaben:
Was willst du in dem Krieg,
Wo Adler nur und Raben
Erfreut der blut'ge Sieg?

Was wagst du, holder Knabe,
An Jahren jung und zart?

Das Feld wird dir zum Grabe,
Der Weg ist dir zu hart.

Geh mit den feinen Füßen
Zurück ins Blumenthal
Und horche dort dem süßen
Gesang der Nachtigall.

Pfleg' mit den feinen Händen
Den blüh'nden Rosenstock,
Und netz' des Leines Enden
Für einen Schäferrock.

O König, zart von Leibe
Ist meine Jugend wohl;
Doch sie nicht von dir treibe!
Sie fühlt sich Muthes voll.

Wohl viele tausend sitzen
So stolz um dich zu Roß,
Viel tausend Schwerdter blitzen
Und Köcher voll Geschoß;

Doch von den allen keiner
Ist mehr dir zugethan
Als ich, hinfort dein kleiner
Dir dienender Kumpan;

Doch von den allen keinen
Bekümmert so dein Streit,
Als deinen zarten Kleinen,
Der dir den Gruß entbeut.

O Knabe, deine Rede
Klingt wohl an Tugend reich,
Doch wiß, die harte Fehde
Macht rothe Wangen bleich;

Die schönen blauen Augen
Versöhnen keinen Feind,
Denn die, so Schwerdter brauchen,
Sind feindlich auch gemeint.

O Herr, klingt meine Rede
An Muth und Tugend reich,
So wiß, in deiner Fehde
Thut mir's kein Knappe gleich.

Laß sich den Schein entfärben,
Der diese Wangen schmückt,
Ja laß mich für dich sterben,
So dünk' ich mich beglückt.

O Knab, soll ich dich nehmen,
So melde, ob du kannst,

Womit zur Zeit der Schemen
Du mir die Sorgen bannst;

Womit im Brand der Sonne
Du mir die Schläfe kühlst
Und für der Träume Wonne
Mich sanft in Schlummer spielst.

Herr König, zwar geringe
Ist meiner Gaben Loos,
Doch macht zu jedem Dinge
Die fromme Liebe groß.

Ich kann die Laute schlagen,
Ich kann das Harfenspiel,
Womit seit manchen Tagen
Ich vielen wohlgefiel;

Auch kann ich lustig singen
Und zwitschern munter drein,
Wie auf den leichten Schwingen
Die Frühlingsvögelein;

Auch kann ich künstlich tanzen
Auf meinen Füßen flink
Durch Schwerdter und durch Lanzen
Und in dem Reigenring;

Auch weiß ich Wundermähren
Aus alter grauer Zeit,
Die Sorgen wegzukehren
Stracks durch Geschwätzigkeit;

Auch richt' ich schnelle Falken
Zum Vogelfange zu,
Und von den Mareschalken
Hast keinen flinkern du.

Der König nimmt den Knaben
Und kleidet ihn in Stahl
Und läßt ihn bei sich traben
In Sonn- und Mondenstrahl.

Sein Schwerdt muß er ihm tragen,
Ihm zäumen früh sein Roß;
Ist ihm in wenig Tagen
Der Liebst' im ganzen Troß.

Bei'm Mahl muß er ihm singen
Zum goldnen Harfenspiel,
Und oft von alten Dingen
Erzählen lang und viel.

Und wann von seinen Braven
Ein jeder heimwärts geht,

Dann muß der Knabe schlafen
Zunächst an seinem Bett.

So zieht er als Begleiter
Des Zuges mit hinab;
Da kömmt die Lust der Streiter,
Des Feindes Vordertrab.

Im Glanz der Waffen sprengen
Die Reisigen voran
Und Heldenherzen drängen
Sich frisch zum Kampf heran.

Und König Rudolfs Rechte
Stößt manches tapfre Herz
Hinab zur Nacht der Nächte
Im kühnen Lanzenscherz;

Und Mütter müssen weinen
Und Bräute jung und hold
Den Tag, der, zu bescheinen
Die Todten, aufwärts rollt.

Da faßt ein starker Reiter
Den König mit dem Speer,
Zersprengt den Schild in Scheiter,
Zersplittert seine Wehr;

Trifft ihn mit stolzem Grimme —
Das Feld ist Königsgrab —
Und ohne Hauch und Stimme
Er fällt vom Roß herab.

Erbleichend hält der Knabe
Und spannet sein Geschoß.
„Nimm letzte Liebesgabe!“
Er schießt den Mann vom Roß;

Wirft dann in heissen Thränen
Sich auf des Königs Leib
Und offenbart in Tönen
Des Jammers laut das Weib;

Reißt von den goldnen Locken
Des Helmes Decke schnell,
Damit das Blut zu stocken,
Das rinnt vom König hell;

Reißt mit den blut'gen Händen
Des Hemdes weissen Lein,
Die Treue zu vollenden,
Von seines Busens Schrein.

Und sieh! des Königs Wangen
Färbt neues Lebensroth —

Sein Athem lag gefangen,
Die Kraft war nimmer todt.

Und sieh! mit frohem Beben
Sieht er des Weibes Trug,
Das Lieb' auf Tod und Leben
Für ihn in Schlachten trug;

Und faßt sie gar behende
Und drückt sie an sein Herz,
Und ruft: hier, Treue, ende
Dein langer süßer Schmerz!

Und wärst in Bettlerhütten
Die kleinste Magd im Land',
Du bist durch Muth und Sitten
Mit Königsglanz verwandt.

Mein König, stammelt leise
Das holdverschämte Weib,
Vergieb mir meine Weise,
Mir hinfort gnädig bleib!

Nicht in der Bettlerhütte
Wuchs deine Magd heran,
Wohl aus der Fürsten Mitte
Erköhre sie ein Mann.

Mein Vater heißt Graf Walter,
Wohnt im Ardennerwald;
Doch zog mein junges Alter
Der Liebe Allgewalt.

Du weißt, wie ich gedienet,
Wozu bei Tag und Nacht
Sich Liebesmuth erkühnet
In wilder Knabentracht.

Ich weiß es, es soll wissen
Das ganze Männerheer,
Du schläfst auf deinem Kissen
Hinfort nicht einsam mehr.

In deinen süßen Armen,
Du süße Königin,
Laß ewig mich erwarmen
Im frommen Liebessinn.

Die oft mein Roß gezäumet,
Und nach dem Sattel sprang,
Nun bei mir schläft und träumet
All all mein Lebenlang.

Die Rose und die Jungfrau.

Was stichst du mich, du Röslein roth?
Warum der Dorn bei solcher Zier?
Unschuldig ich die Hand dir bot,
Wollt' dich pflücken in süßer Begier.

Ach! schelte nicht, unschuldig Kind!
Mit lieben Augen zu mir komm!
Meine süße Zier verweht der Wind,
Dornen stechen, ich selber bin fromm.

Von wilden Buben mich errett!
Und von des Reifes kalter Noth!
Dein frommes Herz mein Todtenbett —
Lustigs Leben und lustiger Tod!

Du Schönste aus dem Blumenreich!
Was willst du thun an meiner Brust?
Keine Blum' ist dir auf Erden gleich,
Mußt auch sterben in eigener Lust.

Ich kann nicht sterben mehr allein,
Einst stand ich wie die Lilie bleich,

Da gab mir Liebe rothen Schein:
Bin an Sehnsucht der Liebe nun gleich.

Nun lockt mich Sonnenstrahl und Mai,
Mir schwellt der Thau den brünstigen Leib,
Kann nicht mehr leben und sterben frei;
Komm mich pflücken, unschuldiges Weib!

Die Jungfrau fromm die Rose brach
Und Thränen auf die Blätter goß,
In Wehmuth sinnend, was sie sprach,
Warm ans Herzchen das Röselein schloß.

Und eh des Abends Schein verging,
Die Jungfrau fromm war todt und kalt;
Die Blume, die ihr am Busen hing,
Hielt noch lustig die alte Gestalt.

Der Knab am Meer.

Stand ein Knab am tiefen Meer,
Schöpfend mit der hohlen Hand,
Wollt' es schöpfen wasserleer:
Kindisch will des Kinds Verstand.
Aemsig schöpft er, die Wasser liefen
Alle wieder zurück zur Tiefen.

Still ich sah des Kindes Thun,
Kindisch all doch himmelwärts;
Nimmer rasten, nimmer ruhn
Will das eitle Menschenherz.
Lustig könnt' es am Bache spielen,
Muß in Arbeit sein Müthchen kühlen.

Knabe, sprach ich, Knabe, laß
Ab von deiner eitlen Pein!
Eher wird das Sieb zum Faß,
Worin sicher ruht der Wein,
Eher fängst du den Wind mit Netzen,
Als sich trocken die Tiefen setzen.

Und der Knabe sprach zu mir:
Weiche, böser Feind, hinweg!
Laß mein süßes Spielen mir;
Ueber Bächen liegt ein Steg,
Quellen kann ich im Grunde schauen:
Auf die Tiefe nur will ich trauen.

Und er schöpfte lustig fort,
Aber ich ging weinend weg —
Heil'ge Brunst, wo ist dein Ort?
Süßer Abgrund, wo dein Steg?
Aemsig schöpft' er, die Wasser liefen
Alle wieder zurück zur Tiefen.

Liebesgeflüster.

Süß Liebchen, doch schweige! das Süße, Süße flieht;
So blühet die Blume, wie Liebe flüchtig blüht,
Sie duftet am Morgen, am Abend ist sie todt.
Reich her mir dein Mündlein voll Küsse rosenroth!

Blüht Liebe wie Blumen? o lustig lustig Bild!
So küsse die Lippe, die Liebe brünstig füllt.
Stirbt Liebe wie Blumen, daß Liebe traurig sey,
Die Blume, die welket, kömmt wieder frisch im Mai.

Süß Liebchen, die Liebe ist gleich dem Sonnenlicht,
Es locket so freundlich mit Rosenangesicht,
Dann schwellen die Knospen, die Blumen brechen aus;
Doch löscht eine Wolke die Tagesfackel aus.

Du Lieber, gleicht Liebe dem hellen Sonnenlicht,
So lässet die Sonne die Blumen nimmer nicht;
Die Wolke muß weichen, und frischer steht die Welt:
Die Liebe läßt nimmer, was einmal ihr gefällt.

Süß Liebchen, die Liebe ist gleich der dünnen
Luft,
Du willst sie wohl fassen, und fassest leichten Duft,
Du willst sie wohl halten, wer hält die Winde fest?
Süß Liebchen, ich sterbe, wenn Liebe je mich läßt.

Du Lieber, wohl gleichet die Liebe dünner Luft,
Sie ist allenthalben und wallt wie Blumenduft,
Umschlinget umfliesset den Himmel wie die Au:
Das Leben der Liebe du findest nie genau.

Süß Liebchen, dem Klange ist auch die Liebe
gleich,
Sie lispelt in Tönen wie Engel wonnereich,
Was gleichet dem Girren der liebevollen Brust?
Ach! Klang ist vergänglich; vergeht auch Liebeslust?

Wohl wohnet im Klange die Liebe doppelt süß,
Im Klange, der Erden um Sonnen tanzen hieß,
Im Klange, der liebend aus mir verklingen wird,
Wann selig mein letztes Lebwohl! die Zunge girrt.

Süß Liebchen, im Feuer die Liebe flammend
blüht,
Im mächtigen Feuer, das heiß zu dir mich zieht;
Ich fühl' es gewaltig, ich fühl' es freudenvoll,
Doch sprich, ob dies Feuer denn nie verlöschen soll?

Du Lieber, dies Feuer ist andrer andrer Art
Als das, wodurch Troja zum Aschenhaufen ward,
Es lodert und brennet und brennt sich nimmer satt —
O himmlische Flamme, wie selig, wer dich hat!

Süß Liebchen, dem Wasser ist gleich die Liebe auch,
Es spielet so leidig und dampfet hin in Rauch,
Es kommt wohl so fröhlich und fliesset wieder fort.
O Liebe du Süße! wo steht dein fester Ort?

Ihr fester Ort stehet im Wasser ewiglich,
Wie Wasser fließt, fliesset mein Liebesstrom um dich,
Wie Wasser sich schwellet, mir schwillt das volle Herz
Zur Sonne der Liebe, zum Manne himmelwärts.

Süß Liebchen, die Liebe ist unergründlich tief
Wie Wasser, worinnen manch schlimmes Scheusal schlief.
Wie kühn ist der Steiger, der steigt in solchen Grund!
Wohnt immer im Herzen, was spricht der schöne Mund?

Wohl braust unergründlich das tiefe tiefe Meer,
Wohl fliesset es immer, wird nimmer doch nicht leer.

So schöpfest du nimmer des Herzens Tiefe aus:
Die Tiefe der Liebe sie schwillet überaus.

O liebliches Liebchen! wie tröstest, Süße, mich!
Kommt Flammen der Liebe! begrabet selig mich!
Kommt Fluthen des Wassers, das nimmer nie verrinnt!
O Wonne, die also die tiefste Tiefe findt!

Leben.

Ich war ein Kind,
Wie Frühlingssäusel flogen
Die Lebenssorgen spielend um meine Locken,
Das Gras gab weich die Blumendecke,
Der Himmel das ungemessene Aug —
Leben und Traum noch Eins:
Mich wiegte in beiden
Die Wiege der Liebe.

Ein Knabe ward ich.
Oft in den Hain der Eichen
Nahm mich mein Vater unter die heiligen Lauben,
Legte hinter die Garben des Feldes
Oft des Müden Ohr an des Meeres Sausen.
Ich bebte unter den regen Eichenwipfeln,
Weinte ob des Meeres Sausen,
Drückte vor dem Donner des Himmels
Mit der Lerche, dem Reh mich hinter die Büsche.
Doch blühten mir Blumen,
Mir sangen die Lüfte, die Vögel,
Warm schien die Sonne, der Fruchtbaum golden,
Sanft trug das Meer oft des Schaukelnden Kahn.

Ich ward ein Jüngling.
Götter des Himmels all!
Ihr kamt herab mit eurem seligen Traum.
Schwellend stand ich am Meer wie Wogen,
Wollte fliessen fort mit den Wassern,
Stand lebendig unter dem Eichbaum,
Fühlte mich wie Lüfte gefiedert.
Adler des Himmels, ihr trugt mich oft
Glänzend in eure Donnerwolken,
In eurer Sonnen brünstige Gluth;
Blumen der Erde! heiliger Mond!
Freundliche Nacht! wie liebt' ich euch,
Meine erste Liebe, geheim!
Schimmernd floß mir des Lebens Wolke
Um die schuldlosen Locken noch.
Wie prophetischer Raben Silberklang
In einsamer Luft,
Umklangen mich Töne der Zukunft.
Ich lebt' und war glücklich.

Ich ward ein Mann.
Die himmlischen Götter all,
Die spielenden all, in ernster Gestalt
Stehen sie da: die Aegide
Schüttelt Minerva, zum höllischen Webstuhl
Schaut' ich hinab ins Dunkel der Parzen:
Sie saßen und webten

Thränen und Freuden im schrecklichen Schweigen,
Und des Blutes geflügelte
Rächerinnen, die Eumeniden,
Standen umher, die grinsende Ate
Flocht verworrene Knoten der Schuld,
Und meinem Donner droben
Fehlte der Klang, doch fraß
Mir sein Blitzstrahl die Hütte.
Flehend sah ich zum Himmel,
Wollte weinen, und konnt' es nicht. —
Da nahm die Liebe den Mann
Freundlich an die milde Brust,
Füllt' ihm das Herz mit Jugend, das Aug
mit Thränen,
Gab dem Himmel den Glanz
Wieder, den Blumen den Duft.
Und die Sünde ging unter in Liebe,
Und die Eumenis wandelte abwärts,
Blüthen kränzten das schuldige Haupt.

Die Mitte.

Wie der Geier kreist
Aufwärts seinen Pfad zur Sonne!
Fröhlich kämpfend klingt sein Flügel
Mit der Lerche frühem Liede
Hoch hinauf, froh hinauf.
Lustig Fliegen durch die Lüfte!
Seine Kleinen sieht er wieder
Sonnentrunken in dem Neste,
Seine braune Felsenbrut;
Unter Blumen gehst du wieder
Unten in des Pfluges Furchen,
Himmelssängerin!

Göttergluth! selig Licht!
Ewig steigend, ewig sinkend
Wallt das tiefe Meer zu dir
Mit den Strömen, mit den Quellen,
Und der Blume Thau zieht lechzend
Zu dir auf, fröhlich auf,
Kleidet sich um deine Sterne,
Deinen Mond und deine Sonne,
Dünkt sich deines Gleichen dann.

Göttergluth! selig Licht!
Lockst du mich wie Vogelfittich?
Ziehst du mich wie brünstig Wasser?
Warum wuchsen mir nicht Federn?
Warum kann ich nicht in Dünsten
Aufwärts fliehn?
Brausend heben sich die Wogen,
Doch die Felsen stürzen nieder
Und die alten Fichtenstämme
Tief zur Tiefe.
Sturmwind fasset ihre Wipfel,
Und sie fliegen,
Um zu fallen.

Bäume, stille fromme Wesen!
Meines Daseyns klare Spiegel!
Sind wir also unten fest?
Eure Zweige wollen aufwärts,
Eurer Blätter heisse Liebe
Auf zur Sonne; doch nach unten
Zieht die Kraft der Wurzeln tief:
Vögel spielen auf den Gipfeln,
Lüfte spielen,
Doch ihr steht gebunden fest,
Halb dem Himmel, halb der Erde
Unterthan.

Helden rangen
An des Nils geheimnißvoller
Fluth um Tod und Leben frisch,
Drängten ihre Riesenleiber
Bis zu heisser Athemsohnmacht,
Herkules des Jovis Bastard
Und Antäus Sohn der Erde.
Und es wirft der Löwentödter
Oft den Aethiopen nieder,
Doch die Mutter
Füllt mit Mark ihm das Gebein
Und mit frischen Armen ringt er
Um verderbenvollen Sieg.
Bis ihn von der Mutter Brüsten
Jener listig weggehoben.
In den Lüften,
Zwischen Himmel, zwischen Erde
Hangt er, eine blasse Leiche,
An des Göttersohnes Brust.

Und die Mutter nimmt ihn liebend
Zu sich, wo er hergekommen,
In den ewig jungen Schooß;
Aber jener steigt aus Flammen,
Aus der Quaal des Feuertodes,
Zu den alten Göttern auf.

Die Biene und der Lenz.

Ziehst du dein goldnes Röckchen an?
Die goldnen Stiefeln auch?
O Bienchen, Vöglein wohlgemuth,
Mit leichtem Sinn und leichtem Blut,
Was locket dich das Sonnenlicht?
Was lockt dich Blüthenhauch?

Was summst du lustig hin und her?
Hast nie des Spieles gnug?
Der Lenz ist kurz, o süßes Kind!
Dich zieht der Strom, dich nimmt der Wind,
Dich bringet um den Blumenraub
Der Menschen List und Trug.

Wohl zieh ich an den goldnen Rock,
Und kleid' in Gold den Fuß,
Leicht ist mein Blut und leicht mein Sinn,
In Freuden ich geboren bin;
Drum locket mich das Sonnenlicht
Und Blumenliebesgruß.

Der Lenz ist kurz, das Leben schnell,
Drum flieg' ich schnell dahin;
Mein Frühlingsschein, mein Blumenspiel,
In jedem Kelch mein Bettchen kühl,
Auf jeder Flur mein Leben bunt —
Drob trag' ich frohen Sinn.

O Bienchen, Vöglein wohlgemuth!
O süßes Frühlingskind!
Horch! horch! wie klagt die Nachtigall
Im Erlenbusch mit Trauerschall!
Auch sie im Lenz geboren ist,
Doch nur auf Trauren sinnt.

Wohl höre ich die Nachtigall,
Ihr Klagen fromm und still;
Sie ist die schmerzenvolle Frau,
Ihr Trauerkleid ist dunkelgrau,
Doch sprich, warum ich trauren soll,
Weil sie nicht froh seyn will?

Sieh her, wie bebet Strauch und Laub
Im jungen Sonnenschein!
Wie küssen sich die Blumen lieb!
Und locken: kleiner Honigdieb,
Komm, sammle Blumenliebeskost,
Denn dieser Lenz ist dein!

O Vöglein, Vöglein wohlgemuth,
Mit goldnem Flügelpaar!
O leichtes Leben frommer Brust!
Zieh mich zum Lenz, zu seiner Lust,
Und mache mir mit Liebesglanz
Die trüben Augen klar.

Die fünf Gläser.

Mein erstes Glas mein bestes Glas
Für des Gelags Genossen!
Für die viel tausendmal das Faß
Sich lustig leer geflossen,
Die vor dem Zapfenloch so gern
Gejubelt und gesündigt
Und welchen oft der Morgenstern
Bei'm Wein den Tag verkündigt.

Mein zweites Glas mein schönstes Glas
Für Bacchus und Cytheren!
Wer je als Held bei'm Trunke saß,
Der hält sie hoch in Ehren;
Kein Herz ist fest vor Hieb und Stich,
Das Bacchus Kraft bezwungen,
Doch haben sie bei'm Wasser sich
Nie hohes Lob errungen.

Der Freundschaft dieses dritte Glas
Zur Heiligung des Festes!
Durch sie bezwang der Hölle Haß
Mit Pylades Orestes,

Durch sie ist manche Männerbrust
Zur Götterheimath worden,
Und sie versammlete in Lust
Auch diesen Zecherorden.

Mein viertes Glas ein heil'ges Glas
Soll vollen Klangs erschallen
Für die, so im Tyrannenhaß
Für's Vaterland gefallen,
Für die auch, so im Sorgenhaß
Den Wein auf Fässer faßten
Und jubelnd bei dem vollen Glas
Hinsanken und erblaßten.

Mein fünftes Glas mein letztes Glas,
Die heil'ge Fünfe lebe!
Es grün' und blüh' ohn' Unterlaß
Der süße Strauch der Rebe!
Es blühen Rosen Mädchen jung
Mir noch bei grauem Haare!
Und Becherklang und Sang und Trunk
Begleiten mir die Baare!

Gesicht.

Es saß ein Kind mit goldnen Haaren
Bei uns am grünen Blumenrain
Und schaute in die Welt mit klaren
Und sehnsuchtsvollen Aeugelein,
Und in dem kindischen Gewimmel,
Womit das zarte Leben sprang,
Wandt' oft es ernsten Blick zum Himmel
Und lauschend Ohr zu fernem Klang.

Wann kaum die frühen Lerchen sangen,
War es zu frohen Spielen auf,
Und führt' mit rosenrothen Wangen
Der Kindheit frommen Blumenlauf,
Und wann das leichte Volk der Nester
Zu süßer Ruhe Heimath flog,
So sang es bei der kleinen Schwester,
Des kleinen Bruders Wiege noch.

Doch als der Tag mit kürzern Schatten
Den Kreis des Lichts zusammenzog,
Als auf gemähten Wiesenmatten
Manch gelbes Blatt im Winde flog,

Als Lerchen über Stoppeln strichen
Bewimmernd Frühlingssonnenglück,
Da war das süße Kind entwichen
Und kehrte nimmermehr zurück.

Und für die leichten Blumenschritte,
Für Spiel und Tanz und für Gesang
Trat ernst ein Weib in unsre Mitte
Und redte mit Prophetenklang;
Es stand mit strengem Angesichte,
Nicht niederblickend, nicht hinauf,
Und alle Strahlen floh'n vom Lichte
Und Wolken thürmten Wetter auf.

Begeistert flogen ihre Locken,
So wie sie dunkle Worte sang
Und webend um den schwarzen Rocken
Des Schicksals ew'ge Fäden schlang;
Stumm saßen zwei an ihrer Seite,
Drei Schrecklichere schwangen roth
In Fackeln tiefes Weh der Bräute
Und ungeheuren Männertod.

Noch tönt das Rasseln ihrer Spindel,
Noch schwingen sie die Fackeln um,
Wild hat das höllische Gesindel
Verwüstet mein Elysium:

Umwölket hangt der Himmel droben,
Der Erde lichtes Grün ist grau,
Die Brust zu stetem Kampf gehoben
Trieft von der Wunden blut'gem Thau.

Da kömmst du mit verschämten Wangen
In aller Schönheit Sonnenschein
Und lullst der Eumeniden Schlangen
Um meine Brust in Schlummer ein
Und lüftest mit den weichen Händen
Der Parzen eisernes Gesetz
Und machst die ewig ungetrennten
Gespinste mir zum leichten Netz.

Bleib bei mir, Himmelstochter, Liebe!
Des Herzens Glück! des Lebens Zier!
Wer ohne deine Zauber hübe
Die ewigfeste Höllenthür?
Wer stellte ohne dich die Leiter,
Wodurch man an die Engel reicht
Und immer höher, immer weiter
Ins sel'ge Reich der Geister fleucht?

Elegie.

Bist du es, Traum der Jugend, mit all deinen lieblichen Blüthen,
Deiner sprossenden Lust und deiner Hoffnungen Glanz?
Führst du mit Wehmuth zurück im Schleier schimmernder Nächte
Holde Gestalten, die längst mit den Entschlafenen ruhn?
Ach! oft schwirrt dein Laut süßtönend in goldene Saiten
Mir, von Thränen genetzt weigert die Laute den Klang,
Und es zittert die Hand, die Arme spreiten Umarmung
Aus, doch die weichende Luft nimmt ihre Schatten zurück.
Nein, ein grünendes Grab, von späteren Rasen gewölbet,
Späteren Thränen benetzt, sendet den liebenden Geist.
Ja du bist es, du Weib, das mich geboren, du kühnes

Hohes und muthiges Herz, welches mich liebend umschwebt.
Mächtiger fühle ich mich zu ringen mit Schwerdt und mit Leyer,
Für das Vaterland frisch nehm' ich den blutigen Tod,
Für die Tugend, das Mährchen der Schnöden, männlicher duldend,
Wandl' ich muthig den Pfad, welcher zu Himmlischen führt.
Solches wehet von dir und strömt aus heiliger Nähe,
Was du dem Knaben oft, öfter dem Jüngling gelehrt.
Herrliches Weib, wo ist dein Leben nach der Verwandlung,
Welche, Tod genannt, frischeres Leben verjüngt?
Bist du die Stimme der Nacht, der Klang sehnsüchtigen Lenzes,
Philomele, die sonst oft um den Schlaf dich betrog?
Bist du der Blumen, der Nachtviolen, der züchtigen Veilchen,
Deren Gespielin du oft warest in einsamer Nacht?
Oder der zärtliche Geist des Lüftchens, der, sanft durch die Blätter
Rieselnd, Demuth und Ernst haucht in die lauschende Brust?

Bist du des Abendroths, der leuchtenden Flamme des Morgens
Ein lebendiger Theil? heiligsten Lebens ein Theil?
O du hubest mich oft, den lallenden Knaben, zum Lichte,
Zu den Göttern hinauf, segnend und betend zugleich,
Hingst mit sehnendem Blick demüthig hoffender Liebe,
Schauend ins tiefe Blau, selig am Sternenglanz.
Wo du auch bist und was du auch bist, dich ehren nicht Thränen,
Nein ein männliches Herz, nein ein rüstiger Lauf.
Gieb dem Brennenden denn die heilige Weihe, daß oben
Bei den Himmlischen einst Licht sich vereine dem Licht!

An Elisa.

Es braust der dunkle Strom der Zeiten,
Rasch wirbeln seine Wogen fort,
Und jedes Glockenschlages Läuten
Klingt Tausenden zum finstern Ort.
Wer zählt die Blüthen der Sekunde,
Die in dem Lenz der Tod zerbricht?
Wem tönte aus dem Grabe Kunde
Mit süßem Klang empor ans Licht?

Wen trug vom Strand, wo's ewig nachtet,
Zurück der stille Ocean?
Ach! nur hinab geht schwer befrachtet,
Doch immer leer hinauf sein Kahn.
Die ernsten Räthsel schließt ein Siegel,
Zerbrechlich keiner ird'schen Hand,
Selbst Hoffnung mit dem Sonnenflügel
Wirft schwachen Schein ins Dämmerland.

Noch weben stumm die Drei im Dunkeln
Des Lebens buntverworrnen Knäul,
Noch braust mit rother Flamme Funkeln
Herauf der Eumeniden Eil:

Mit blut'gen Geisseln und mit Schlangen
Jagt wild das scheußliche Gespann
Und weht der Freude Rosenwangen
Mit kalter Todesbläße an.

Wo geht ein Schiff durch diese Enge?
Wo führt ein Licht durch diese Nacht?
Wo wird im blutigen Gedränge
Der Friede langen Streits gemacht?
Ach! nicht im Himmel, nicht im Staube
Magst du der Kämpfe Preis empfah'n,
Des Menschen Schicksal ist sein Glaube,
Sein Glück des Herzens tiefster Wahn.

Da tönen wundervolle Glocken
Den hohen Klang der Ewigkeit,
Und leuchtend spinnt der Parze Rocken
Die Götterkraft Nothwendigkeit,
Und unverwelklich blüht das Leben,
Womit der Kahn vom Lande stößt,
Und alles tiefverworrne Streben
Wird göttlich in ihm selbst gelöst.

O selig seligen Lichtes Blüthe!
Dir fiel ein himmlisch Loos, o Weib!
Verstand zu kindlichem Gemüthe,
Zu schöner Seele schöner Leib,

Und Unschuld, deines Busens Zierde,
Und deiner Augen heitres Licht
Verscheuchet ewig die Begierde,
Doch Huld von frommen Herzen nicht.

Ein Götterliebling in das Leben
Mit reichen Gaben gingst du ein,
Was himmlisch ist dir selbst zu weben
Mit aller Schönheit Wunderschein.
Kein Räuber greift nach diesen Blüthen,
Kein Stürmer dringt in dies Verließ:
Des Schönen süßen Reitz zu hüten
Ist schöner Herzen Paradies.

Gleichwie das Würmchen seltner Künste
Sich selig in sich selbst begräbt
Und sich aus seidnem Lustgespinste
Sein Grab der Auferstehung webt,
So ziehe aus dem Weltgetümmel
Dich glücklich in dich selbst zurück:
In deinem Glauben ist dein Himmel,
In deinem Herzen dein Geschick.

Teutsches Kriegslied.

Frischauf! es ruft das Vaterland
Die Männer in die Schlacht.
Frischauf! zu dämpfen Trug und Schand
Heran mit Macht! mit Macht!

Heran! und braucht den Männerleib,
Wozu ihn Gott gebaut,
Zum Schirm der Jungfrau und dem Weib,
Dem Säugling und der Braut!

Denn ein Tyrann mit Lügenwort
Und Strick und Henkerschwerdt
Uebt in dem Vaterlande Mord
Und schändet Thron und Herd,

Und will, so weit die Sonne scheint,
Der einz'ge König seyn:
Ein Menschenfeind, ein Freiheitsfeind
Spricht er: die Welt ist mein.

Verhüt' es Gott und Hermanns Blut!
Nie werde solches wahr!

Erwache, alter teutscher Muth,
Der Recht und Licht gebahr!

Erwache! sonder Rast und Ruh
Schlag' jeden, der dir droht,
Und ruf' ihm teutsche Losung zu:
Sieg gelt' es oder Tod!

Hinein! denn schöner ist kein Tod,
Als Tod für's Vaterland,
Doch ewig bleibt des Sklaven Noth,
Unsterblich seine Schand.

Hinein! Kanonendonnerklang
Hallt zu dem blut'gen Kampf,
Die Fahnen weh'n die Reih'n entlang,
Die Rosse wirbeln Dampf.

Hinein! hinein! wo Eisen klirrt,
Wo Tod in Kugeln fleucht!
Dem Mann, der heut begraben wird,
Dem sey die Erde leicht!

Ein anderes.

Die Sonn' ist auf, der Feind ist da,
Auf, Brüder! auf zum Streit!
Wer je dem Tod ins Auge sah,
Der thu' es kühner heut.

Der Trommeln und der Pfeifen Spiel
Klingt lustig durch die Reih'n,
Und Männer drängen im Gewühl
S' will keiner hinten seyn;

Und Rosse wiehern muthig hell,
Sie wiehern nach dem Kampf,
Und stampfen mit den Hufen schnell
Empor den heissen Dampf.

Heran, du hüpfender Franzos!
Du Männlein voller Tand!
Du Länderdieb! du Ohnehos!
Heut gilt's dem Vaterland;

Heut gilt's dem Herrn, es gilt dem Knecht,
Der Jungfrau und der Braut
Und teutschem Namen, teutschem Recht,
Wovor dir Sklaven graut.

Und freier Männer freie Brust
Schlägt muthiger darob,
Und wirbt im Heldensiege Lust,
Im Heldentode Lob.

Der sonst aus vollen Backen blies,
Hier schweige, wälscher Wind!
Kein Mack, der dir den Rücken wies,
Ist hier zur Flucht geschwind;

Kein Austerlitz, kein Jena wird
Gekräht von fremdem Hohn;
Was hell an teutschen Hüften klirrt,
Zahlt bittrer Schande Lohn.

Drum frisch, ihr Brüder insgemein!
Du altes teutsches Blut!
Und faßt das Schwerdt und schlaget drein!
Und siegt und sterbt mit Muth;

Und jagt die Wälschen über'n Rhein
Im Lauf und nicht im Schritt.

Wer lebt, der trinke seinen Wein,
Wer stirbt, den salbt damit.

Und wer gestorben ist, der heißt
Ein rechter Biedermann,
Er wird von Alt und Jung gepreist,
Man sieht ihn brünstig an.

Lob des Eisens.

Gold schreit die feige Welt
Und Gold macht feige Knechte,
Des Tapfern Herz verstellt
Und schwächt des Starken Rechte,
Für Gold mag keiner sterben,
Der nicht mehr leben darf,
Und Ehre zu erwerben
Macht's nie den Degen scharf.

Drum preis' ich das Metall,
Das schwarze, braune Eisen,
Denn ohne Glanz und Schall
Es thut sich herrlich weisen,
Heilt mächtig alle Wunden,
Die jenes blanke macht:
Wär' Eisen nicht gefunden,
Noch tappten wir in Nacht.

Es stellt den Pflug ins Land,
Die Erde zu bezwingen,
Es läßt das Schiff vom Strand
Auf schnellen Meeresschwingen,

Baut Menschen feste Sitze
Und führt die Kunst ins Haus,
Und löscht des Donn'rers Blitze
Mit einer Stange aus.

Und wann die Sitte flieht
Und Männerarm' erschlaffen,
Wann Trug für Ehre blüht
Und Gold gebeut für Waffen,
Wann Despotismusjammer
Die Welt mit Schmach bedroht,
Dann schlägt aus ihm der Hammer
Sieg und Tyrannentod.

Dann wird es schöne Wehr,
Des Mannes Heil und Freude;
Als Schwerdt, als Schild, als Speer,
Als festes Brustgeschmeide
Macht es den Tritt der Braven
Den Knechten fürchterlich:
Wir wären alle Sklaven,
Ohn' Eisen sicherlich.

Und sieget Tyrannei
Und sinkt des Glückes Wage,
So macht es blutig frei
Mit Einem tapfern Schlage,

Zerhaut die Schlangenknoten
Des Eumenidenwahns
Und schickt den Weg der Todten
Des stillen Oceans.

Bleib', Eisen, Männern hold!
Laß Knechte Gold begehren!
Wer deine Kraft gewollt,
Der wollte hohe Ehren,
Der wollte herrlich leben
Und herrlich untergehn.
Drum sey dir Preis gegeben,
O Eisen schwarz und schön!

Epistel an Elisa.

Ich saß so stumm, wie in dem schwarzen
Gericht des Orkus Rhadamanth,
Und wog auf schwerer Schicksalshand
Die Schuld und Unschuld mit den Parzen,
Las in der blutigen Schrift der Zeit
Der Thronen Sturz und Königsmorde,
Und siegreich die Banditenhorde,
Die einer Welt mit Knechtschaft dräut —
Da dacht' ich an die großen Seelen,
Die, keinem Schicksal unterthan,
Den Weg zum stillen Ocean
Sich durch das freie Eisen wählen.
Denn Eines, Herr seyn oder Knecht,
Ist jedem Sterblichen gegeben;
Die erste Majestät im Leben,
Die höchste, heißt Gesetz und Recht.
Und wann nur Knechte und Despoten
Auf Erden grasen matt und dumm,
Dann rollt die alte Welt sich um,
Und Leben blühet aus dem Todten
Still in der Zeiten Wechsellauf,
Daß edlere Geschlechter werden;

Und sprängen sie aus Stein und Erden
Durch Kadmen und durch Pyrrhen auf. —
So saß ich, hielt die letzten Enden
Der Dinge wägend in der Hand,
Und schaute stumm ins dunkle Land,
Von wannen nimmer Wandrer wenden;
Da rief mich deine Stimme süß,
O Freundin, in das frische Leben,
Mit Blumenlust und Wolkenschweben
Ins volle Frühlingsparadies.

O Freundschaft, holde Wundersaite,
Die lieblich durch den Busen klingt
Und alles Schöne wiederbringt,
Der Kindheit Traum, der Jugend Freude,
Du Männerstahl und Frauenschutz,
Das Herz zur Tugend zu ermannen,
Zu groß für Sklaven und Tyrannen,
Beutst du gemeinen Gütern Trutz,
Und schwingst unsterblich durch das Leben,
Wie ein Gestirn den Feuerglanz,
Von Sphärentanz zu Sphärentanz
Uns aufwärts, wo die Götter schweben.
Ich höre deinen Zauberklang,
Der Gram entflieht ins öde Dunkel,
Der Himmel leuchtet, Ein Karfunkel,
Die ganze Erde wird Gesang;

Und Guillotinen und Banditen,
Tyrannenseelen groß und klein
Versinken von des Lichtes Schein
Hin, wo die Teufel Höllen hüten;
Und in der Freude freiem Schlag
Hebt sich die Brust dem Licht entgegen,
Und jedes Unheil wird ein Segen,
Ein Wonneruf wird jedes Ach.

So lieb und wunderbar getroffen
Hat mich, o Freundin, jedes Wort:
Das wüste Heer der Nacht ist fort,
Der ganze Himmel steht mir offen,
Die Erde sinkt, das kleine Nichts,
Worum sich Thoren blutig schlagen,
Nur denen eigen, die sie tragen
Empor ins Sonnenreich des Lichts.

Ja, Freundin, welche ferne Lande
Mein Fuß auch noch durchwandern muß,
Eh' ich den letzten Obolus
Bezahle an dem stygischen Strande,
Ich schwör' es dir und jener Gluth,
Die edle Herzen ewig zündet,
Was sich unsterblich mir verkündet,
Das halt' ich fest mit Männermuth,
Und kein Despot soll mir es rauben;

Und drückt es mich zu schwer hinab,
So öffn' ich durch das Schwerdt mein Grab
Und nehme in das Grab den Glauben.

Doch heute lacht der Lenz noch mild,
Geführt von Grazien und Scherzen,
Und zeiget jedem Menschenherzen
Der Freude anmuthvolles Bild.
O möge er mit zarten Schwingen
Dich wie ein Blumenhauch umweh'n
Und frisch und jugendlich und schön
Der Kindheit Träume wiederbringen!
Was du gewesen, was du bist,
Das ist der Gott in deinem Busen:
Orakel hat und Klang der Musen
Nur, welcher gleich ihm selber ist.

Paradiesisches Weinlied.

Von der Sonne geboren glüht
Licht des Lebens im Pokale.
Was das Auge für Wunder sieht,
Blitzen auf aus seinem Strahle,
Au'n und Bäume tanzen herum,
Aus den Herzen blüht Elysium,
Götter kommen,
Alle Frommen
Aus dem Himmel seh'n sich um.

Seyd gegrüßet, ihr Sel'gen, seyd,
Heil'ge Väter, uns willkommen!
Habt im Leben euch baß gefreut,
Manches Räuschchen mitgenommen:
Noah, Moses, Pythagoras,
Solon, Plato füllten das Glas,
Zechten fröhlich,
Schlürfen selig
Nun mit Engeln Nektarnaß.

Brüder, munter! die Zeit ist schnell,
Lust und Jugend sind vergänglich;

Aber, schaut! in dem Becher hell
Blühet Wonne überschwänglich.
Kränzt mit Rosen Stirnen und Haar
Und im Weine schauet so klar
Himmel offen,
Was wir hoffen,
Trunkner heil'ger Sel'gen Schaar.

Süßes glühendes Sonnenkind!
Goldner Wein voll Lebensflammen!
Wodurch Menschen verbrüdert sind,
Bringest du in Lust zusammen;
Dein und Cypriens heisset die Nacht,
Die zu Göttern Sterbliche macht —
Heißa munter!
Sonn' ist unter,
Liebe glänzt und Sternenpracht.

Der erste Maitag 1807 in Stockholm.

Brüder! was sitzet ihr stumm und verständig?
Wisset, Verstand macht die Sterblichen dumm.
Sonnen und Monden und Erden lebendig
Drehen in taumelnden Kreisen sich um,
Teiche und Seeen,
Thäler und Höhen,
Blumen und Bäume,
Geister und Träume —
Alles frische Leben geht lustig herum.

Faßt euch zusammen in heiliger Stunde,
Schwöret der Freude zu halten die Treu,
Daß in der ganzen gestirneten Runde
Keiner der Seligen seliger sey!
Götter und Sterne,
Himmlische Ferne,
Unten auf Erden
Götter zu werden,
Machet alle heut des Verstandes uns frei!

Ewige Jugend, komm Bacchus, und winde
Mir um das Haupt den unsterblichen Kranz,

Schöpfer der Freiheit und Hasser der Sünde,
Stelle das irdische Leben in Glanz!
Selige Höhen!
Was wir gesehen,
Was wir empfunden,
Führen die Stunden;
Du nur machest Götter und Sterbliche ganz.

Zapft denn die Tonnen und lasset ihn rinnen
Hell in die Becher, den göttlichen Wein.
Wohl mir! schon lodert in allen fünf Sinnen
Seligen Wahnsinns unsterbliche Pein:
Faunen, Mänaden,
Alle geladen,
Jungfrau'n und Bräute —
Hochzeit ist heute!
Hochzeit heute! Hochzeit! herein! nur herein!

Elisens erstes Lied.

Lockst du mit deinem Wunderklange
Mich wieder, Göttin Fantasie?
Im Herzen klopft es süß und bange,
Es will hinaus und weiß nicht wie.
So sehnt sich mit erwachsnen Flügeln
Der Schmetterling zum Blumentanz,
Will sich in Morgenröthen spiegeln
Und baden in der Sonne Glanz.

O Schein von meinem Rosenglücke!
O anmuthvolles Blumenreich!
Tragt ihr auf Iris bunter Brücke
Die Selige empor zu euch?
Mit allen frommen Kinderspielen,
Mit allen süßen Gaukelei'n,
Mit allen göttlichen Gefühlen
Nimmt mich der alte Himmel ein?

Vergebens, Täuscherin, vergebens!
Betrogen hast du allzuoft
Die schönsten Wünsche meines Lebens,
Was ich geliebt, gestrebt, gehofft;

Es blüht nicht in den Erdenstürmen
Die zarte Blume deiner Lust,
Und wo sich stündlich Gräber thürmen,
Da blutet stündlich auch die Brust.

Dich grüß' ich, Heimath meiner Träume,
Dich, goldnes unbekanntes Land,
Elysium der Blüthenbäume
Und Lethens stillen Zauberstrand,
Wo nimmer Gram die Wimpern feuchtet,
Nie Wolken über Wonnen ziehn,
Wo ewig klar die Sonne leuchtet
Und ewig frisch die Blumen blühn.

Fahr wohl, du Trauerland der Thränen!
Du Erde, mütterliche Flur!
Du giebst das Lieben und das Sehnen
Zur Quaal den weichen Brüsten nur,
Du lockst uns mit Sirenentönen
Zu Wonnen, die unsterblich sind,
Zeigst uns ein lieblich Bild des Schönen
Und führst es schneller weg als Wind.

O thörigt, wer auf morschen Grüften
Sein festes Haus der Hoffnung baut
Und Jugendrosenschein und Düften
Von bunten Frühlingsauen traut!

Die ernste Göttin wird ihn fassen,
Die nächtlich unser Schicksal flicht,
Was er geliebt, das muß er lassen,
Was er begehrt, gewinnt er nicht.

Drum grüß' ich dich, du goldne Ferne,
Dich meiner Träume Götterwahn.
Zieht mich empor, ihr lichten Sterne!
Empor zu eurer Sonnenbahn!
Verworren ist es hier im Dunkeln
Und schwankend zwischen Lust und Leid,
Wo eure heil'gen Lichter funkeln,
Wohnt Friede und Glückseligkeit.

Blumengespräch.

Blumen, holde Sonnenkinder,
Süß gepflegt von Luft und Licht,
Bunt gefärbt von goldnen Strahlen,
Seyd so schön, und hört mich nicht,

Seht so klug, und könnt nicht sprechen,
Zittert, jedes Lüftchens Spiel,
Und, den Menschen Wonne gebend,
Habt ihr selber kein Gefühl.

Mensch — so schütteln sie die Köpfchen —
Stolzer, wes erkühnst du dich?
Worte blühn in unsern Augen
Ewig klar und wonniglich.

Daß wir fühlen, daß wir wissen,
Was der Götter Leben heißt,
Sieh, wie unser Liebesbusen
Ewig hin zur Sonne kreist.

Stumm sind andre Sonnenkinder
Tief zum Erdenschooß verflucht,

Die der Geitz, der magre Gräber,
Unter tausend Quaalen sucht:

Willst du von den Steinen sprechen,
Vom Opal und Diamant,
Sprichst du näher von dir selber,
Deinem Trug und deinem Tand.

Unser Leben, unsre Blüthe
Ist dem eignen Himmel gleich,
Spricht zu wenig zarten Seelen
Und verweilet kurz bei euch.

Und ich sah die Köpfchen nicken
Und die Aeuglein sprachen schier —
Blumen, holde Sonnenkinder,
O wohin, wohin mit mir? —

Lied,

gesungen am Mälare zu Edeby im Sept. 1807,

für Freiherr Otto Magnus Munck.

Ihr krausen Grillen weg! hinweg ihr düstern
Sorgen!
Tief in das Meer hinab! heut laßt uns fröhlich
seyn!
Ein weises Schicksal deckt dem Sterblichen den
Morgen,
Auf! halt die Stunde fest! das Heute nur ist
dein.

Es spielt Vergänglichkeit mit Hütten und mit
Thronen:
Denk Alexanders Loos, der weiland Magnus hieß.
Wo ist der Heldentritt gewaltiger Ottonen?
Geh, suche ihren Staub, wohin der Wind ihn blies.

Sey du in Liebe groß, sey du in Freude
Kaiser!
Bau in dem Herzen dir den ewig sichern Thron!

Dies Heldenthum gilt mehr als blutige Lorbeerreiser,
Trotzt der Vergänglichkeit und beut Tyrannen Hohn.

Herbei des alten Weins! und lustig angeklungen!
Schling Rosen um das Haar! schling Rosen um den Wein!
Der Mann ist auch ein Held und hat die Welt bezwungen,
Dem erste Weisheit heißt mit Freunden froh zu seyn.

Drum Liebe lebe hoch, die Königin des Lebens!
Und Freundschaft, die den Haß an Männerbrust erdrückt!
Wer diese zwei gewann, der lebte nicht vergebens,
Der hat den höchsten Glanz der Erde sich gepflückt.

Auch dir, o Vaterland! dir Land der tapfern Gothen!
Klingt, Freunde, dreimal hoch! das Vaterland! es gilt!
Das Leben steht nur hoch auf Leben edler Todten —
Auf Vätertugend denn die Becher frisch gefüllt!

Und unserm König auch, dem Heldensohn, zu Ehren,
Der mit dem Schwerdte blitzt und mit dem Scepter dräut,

Will ich das vollste Glas im vollsten Jubel leeren.
Heil sey sein Königswort und Sieg sein Männerstreit!

Reicht, Freunde, euch die Hand! stolz schlägt die Brust gehoben —
Die Freude führet auch auf zur Unsterblichkeit —
Den letzten vollsten Klang dem Ewigen dort oben
Für manchen schönen Tag, für diesen schönen heut!

An die Geliebte.

Gieb mir die Leyer und das Schwerdt!
Mich reitzet süße Lust;
Der Blitz, der durch die Himmel fährt,
Zuckt auch durch meine Brust.

Er schlängelt ohne Maaß und Ziel,
Nicht mißt er seinen Schlag.
So reiß' ich mich im Götterspiel
Dem hohen Flieger nach.

Der Saitenklang, ein Wunderklang,
Wohl klingt er stolz und schön,
Wann Erd und Himmel im Gesang
Harmonisch tanzend gehn;

Wann tief hinab und hoch hinauf
Sein Adlerfittich rauscht
Und heiß zu hohen Thaten auf
Der Hörer glüht und lauscht.

Doch auch zu stehn im blut'gen Feld,
Gegürtet mit dem Stahl

Für Weib und Kind, ein tapfrer Held,
Ist besser tausendmal.

Doch auch zu fallen blutig schön,
Das Eisen in der Hand,
Zu fallen, wo die Besten stehn,
Macht Göttern nächst verwandt.

Drum, Heldenherz, schlag muthig ein!
Gieb Leyer mir und Schwerdt!
Und Flammen will ich um mich streu'n,
Eh' mir der Geist entfährt.

O Glorie! o Liebesglanz!
So leben und vergehn!
Dann sollst du einst im Sternenkranz
Mir hell zur Seite stehn.

An Psychidion.

Zittre nicht, mein Liebling, vor den Flammen,
Die in deinem Busen selig glühn.
Darf der Himmel neidisch das verdammen,
Wodurch Sonnen sich zu Sonnen ziehn?

Was des Hymnus Jubel Morgenröthen,
Hohen Einklang allen Sternen lehrt
Und wodurch die Irre der Kometen
Regellos die höchste Regel ehrt?

Wodurch Blumen sich zu Blumen neigen?
Tropfe brünstig zu dem Weltmeer jagt?
Wodurch Philomele in den Zweigen
Und der Schwan auf Frühlingswellen klagt?

Darf der Himmel sein Gesetz verdammen,
Dann verdamme diese Liebe auch!
Stürze mit dem Weltenschmuck zusammen!
Stirb mit Sonnen dann in Einem Hauch!

Und auf fürchterlich erloschnen Trümmern
Traure einsam der erhabne Geist,
Welchen nimmer Sonnen mehr umschimmern,
Nimmer wieder Menschenwonne preist!

Nein hinweg der Bonzen schwarze Schrecken!
Hoffnung auf das Engelangesicht!
Wenn auch Donnerwolken ihn bedecken,
Ist sein täglich Kleid doch Lust und Licht.

Als er schuf, der langen Zwietracht Schlichter,
Als die alte Nacht zusammenfiel,
Schuf er aus dem Haupt die Himmelslichter,
Menschen aus des Herzens zartem Spiel:

Und die hohen Himmelslichter rollen
Ruhig fort in eigner Majestät,
Doch was Menschen fühlen, sehnen, wollen,
Erst den weichen Weg des Herzens geht.

Und der Reitz der sel'gen Sympathien,
Der durch Sonnen und durch Seelen wallt,
Läßt die Welt in Götterfreude blühen,
Schwellt die Brust mit himmlischer Gewalt,

Sendet aufwärts seine schnellen Boten
Freudig zu dem Flammenursprung hin,
Stürzt sich abwärts in das Reich der Todten,
Denn die Liebe reicht allein dahin.

Und auf tausendfach verschlungnen Pfaden,
Wie der Blitz sich in sich selbst verschlingt,

Schlingt sich durch das All ein zarter Faden,
Der zur Geisterliebe herrisch zwingt.

Frühlingssäusel, Himmelsphärentöne,
Donnerstimmen, Nachtigallensang —
Liebling, alles Gute Wahre Schöne
Eine Liebe ist es und Ein Klang.

In der Welten jubelnden Chorälen,
In der Sterne freudigem Gesang
Höre die Musik entzückter Seelen,
Kenne deines Busens Götterdrang.

Auf zu ihnen! liebe! hoffe! wähne!
Alles Andre flieht wie dünner Schaum:
Für die Erde gab dir Gott die Thräne,
Für den Himmel gab er dir den Traum.

Einst, wann Welten aus einander stäuben,
Wann die letzte Sonne matt verblinkt,
Liebe wird als einz'ge Sonne bleiben,
Wann der Geist zum höchsten Geist versinkt.

Einst auch wird er unser Schicksal lichten,
Furchtbar tönt es nicht, sein Weltgericht:
Durch das Herz wird er die Herzen richten,
Darum zittre vor dem Herzen nicht.

An Marianne von J. Antwort auf ein fröhliches Bild.

Du lockst mich mit Früchten,
Mit holden Gebilden,
Mit Blüthen und Trauben —
Uns duften sie nicht;
Die Zeit denn sie schreitet
Mit Speeren und Schilden
Und blutigen Hauben
Im Morden und Rauben
Einher zum Gericht.

Doch tönet die Lehre
Der Weisen und Alten,
Wir sollen genießen,
Das Leben ist kurz:
Je schneller es wirbelt,
Des fester gehalten
Die Trauben, die süßen,
Die Blumen, die sprießen
Am strudelnden Sturz.

Je lauter die Stimme
Der menschlichen Klage,
Je tiefer ihr Wehe

Zur Trauer dich rührt,
Des mächtiger fliege
Vom irdischen Tage
Zur himmlischen Höhe,
Und droben vergehe,
Was unten regiert.

Nur unter dem Schirme
Der züchtigen Musen
Sind glückliche Zeiten
Den Menschen vergönnt;
Sie halten die Flamme
Lebendig im Busen,
Sie warnen und deuten,
Sie hemmen und leiten
Das Leben, das rennt.

Und über der Menschen
Zerstreutes Gewimmel
Und über der Götter
Unsterblich Geschlecht
Sie richten, die höchsten,
Und führen zum Himmel
Die Weisen und Retter;
Doch Frevler und Spötter
Bind' unten das Recht.

Hasche die Zeit.

Trink!
Es verfliegen die sprudelnden
Geister dir — trink!
Siehst du im Schaume den Spiegel des Lebens?
Eile! der Geist ist ein flüchtiges Ding;
Eile! du suchst sein Entzücken vergebens:
Wasser nur bleibt, wann der mächtige ging.

Hell!
Sieh er perlet der duftige
Nektar und hell
Leuchten die Augen der Jugend und Liebe,
Winken und locken: komm! sey mein Gesell!
Alles verrinnet wie Wasser im Siebe;
Suchst du Gewisses, hier fliesset sein Quell.

Drein
Setze muthig das wagende
Leben! und drein
Lustig mit flatternden Segeln gefahren!
Fröhlicher Ocean brauset der Wein:
Nur wer sich gleichet den höchsten Gefahren,
Mag auch im Siege der Herrliche seyn.

Frisch!
Kömmst du holde und selige
Freude mir? frisch!
O ich empfinde unsterbliche Nähen,
Bromios wandelt vom Rebengebüsch,
Cypris und Amor aus himmlischen Höhen,
Götter Göttinnen sind mit mir zu Tisch.

Kling!
Klinge! trinke! ermanne dich!
Klingklang und Kling!
Heute ist unser und Festtag ist heute,
Glücklich geschlossen der heilige Ring.
Darum mir Rosen und Bechergeläute!
Freude mit Freunden ist fröhliches Ding.

An Psychidion zu ihrem Geburtstage.

Einen süßen Klang, du goldne Leyer,
Einen süßen Klang der Lieblichkeit!
Denn mein Herz hat eine süße Feier,
Seine holde Freundin grüßt es heut.
Heute ist sie an das Licht geboren.
Kränzt mit allen Blüthen, junge Horen,
Diesen Tag und hemmt die Zeit!

Und noch lange schwingt im Himmelsgleise
Ihr die Monden und die Jahre rund,
Sie auch hört den Klang der Sternenkreise,
Sie auch steht mit Himmlischen im Bund,
Sie auch lauscht den sel'gen Harmonien,
Wodurch jubelnde Planeten fliehen
Um der Sonne leuchtend Rund.

Holder Zug der Sonnen und der Herzen!
Allgefuhlte Weltensympathie!
Spielst du droben in den lichten Kerzen?
In des Aethers Göttermelodie?
Nein auch hier, wo Schatten Schatten drängen,
Spielet in entzückten Geisterklängen
Wunderbare Harmonie.

Hier auch mahnt die Brust ein zartes Sehnen
An des alten Himmels Blumenspiel,
Hier auch spricht in Seufzern und in Thränen
Göttern gleich das göttliche Gefühl,
Hier auch hebt der Stolz der Menschenrechte
Zu dem Glorienschein der Himmelsmächte
Staub, der in die Gräber fiel.

Band der Menschlichkeit, du weiße Treue!
Freundschaft, alles Glücks Erhalterin!
Liebe, du die Himmlische, die Freie!
Aller Lieblichkeit Verwalterin!
Bei den Menschen nur seyd ihr entsprossen,
Traget täglich sie auf Himmelsrossen
Wieder zu den Göttern hin.

Alles Andre führt der Jahre Strudel,
Sichres wohnet nur im sichern Sinn,
Lieblich gleich der Quelle Frühlingssprudel,
Doch auch kurz wallt meine Jugend hin,
Leicht verwelklich sind der Freude Rosen,
Leicht vergessen wie der Mägdlein Kosen
Was ich war und was ich bin.

O glückselig, wer auf stillem Pfade
Stillen Glückes zarte Spuren sucht!
Wen das Gold Golkondischer Gestade

Und der Ehre Lockung nicht versucht,
Wer sich fern hält, wo der Pöbel lärmet,
Schmeichelei bethört und Neid sich härmet
Und gekränkte Hoffnung flucht!

Selig du, die aus dem Weltgewimmel
In des Herzens fromme Wohnung zieht!
Wolle nie heraus aus diesem Himmel,
Der mit eignen Sternen prächtig glüht!
Hier, geschirmt von stärksten Götterwaffen,
Kannst du dir ein Paradies erschaffen:
Alles Andre fällt und flieht.

Verwettetes Trinklied für den Fastnachtabend von 1808.

Frisch! Brüder, frisch! die Tage stehn nicht still,
Schnell rollt das Leben hin und rollt die Freude;
Bald kömmt die Zeit, die bringt, was ich nicht will,
Streicht frohe Rechnung durch mit schwarzer Kreide.
Heute und morgen
Geb' ich die Sorgen
Käuzen und Thoren,
Denn mir geboren
Zur Wonne ward heute.

Her drum des Weins! des goldnen Freudenborns!
Tief aus dem Faß will ich die Wonne schöpfen.
Hoch steht im Glanz mein Helikon des Horns,
Hoch steht er kalten Thoren auf den Köpfen.
Jubeln und singen
Muß mir gelingen,
Kreuzen und Beten
Aber vonnöthen
Ist nüchternen Tröpfen.

Her drum das süße Kind des Frühlings mir!
Blume der Lust, du Rose, sollst mich kränzen!
Denn leuchtend schwebt die seligste Begier
Gleich um die Stirn, wo deine Blätter glänzen.
Satyrn und Faunen
Sehn mit Erstaunen
Irdisches Leben
Mächtig sich heben
Zu himmlischen Gränzen.

Weg, gleissend Gold, du kalter Satan, weg!
Ehre, du Pest der Liebe und der Wonne!
Was frommt mir Gold auf meinem dunkeln Steg
Nieder zur Nacht der Schatten ohne Sonne?
Hier steht mein Leben,
Hier soll es schweben,
Bacchus ist Leiter,
Amor Begleiter,
Mein Haus ist die Tonne.

Du kennst den Mann, der frug den Weg zum Mond,
Hannibal auch, das große Römerschrecken —
Stumm liegt ihr Staub im Land', wo Freude wohnt,
Nie mag der Ruf zur Lust die Hohen wecken.
Weg mit Magnaten!
Weg mit Soldaten!

Ewiges Leben
Blüht nur in Reben
Den Frischen und Kecken.

Hier winkt der Sieg, wornach der Tapfre ringt,
Hier lockt der Preis, wornach die Liebe schmachtet,
Hier steht die Macht, die selbst das Schicksal zwingt,
Wenn man im Wein die Ewigkeit betrachtet.
Rollen und wanken
Sinn und Gedanken,
Schicksal und Sterne,
Flieh in die Ferne,
Wo Kummer nicht nachtet.

Freiheit begehrt, wer her von Adam stammt,
Freude begehrt, wer Evas Apfel fühlet.
Sprudle denn Wein, der mich zum Gott entflammt!
Blühe denn Lust, die lieblich mich umspielet!
Was ich jetzt habe,
Ruht einst im Grabe;
Darum hier oben
Will ich euch loben,
Weil Jugend noch fühlet.

An Maria zum Marientage.

Frühlingsbote, kömmst du wieder?
Kömmst du wieder, schöner Tag?
Engel steigen jubelnd nieder
Und Propheten werden wach,
Tausend Stimmen tausend Hände
Klingen in die Wonne ein:
Gnade waltet sonder Ende
Und der Mensch soll göttlich seyn.

In erhabnen Fantaseien,
In dem sel'gen Götterspiel
Soll er muthig prophezeihen,
Was nicht von den Sternen fiel:
Was wir denken und empfinden,
Schließt kein fremdes Schicksal auf,
In des eignen Herzens Gründen
Strömet sein gewalt'ger Lauf.

Denn der Gott trat in das Leben,
Und die Götter sind entflohn;
Allmacht ward auch uns gegeben,
Blitzend hoch vom eignen Thron:

Lieblich lockt des Lichtes Helle,
Schrecklich lockt das Reich der Nacht;
Halb zum Himmel, halb zur Hölle
Zieht die furchtbar dunkle Macht.

Wehe, wer auf buntem Wege
Tändelt fremden Geistern nach!
Sieh, des Blitzes Pfad ist schräge,
Aber grade trifft sein Schlag.
Halte muthig dich zusammen,
Wie die Kraft auch Kriege dräut!
Und dein Leben blüht in Flammen
Und dein Herz in Göttlichkeit.

Denn kein Himmel ist versunken
Und kein Paradies verblüht,
Wo der hohe Götterfunken
Züchtig in der Tiefe glüht,
Schönheit welkt und Jugend schwindet
Und des Lebens Rose fällt,
Wo das Heilige nicht bindet,
Wo das Himmlische nicht hält.

Freundin, frisch hinein! und lerne
Deines Schicksals Göttin seyn!
Und die ganze Macht der Sterne
Rollet dir ins Leben ein.

Was du bist, sey nicht aus Gnaden!
Wage, was die Seele liebt!
Eisern fühlt den Parzenfaden,
Wer sich der Gewalt ergiebt.

Frühlingsspiel.

Leichter Scherz, leichtes Herz,
Lieb und Lust in der Brust
So schwinden die Stunden mir nimmer bewußt;
Grüner Wald, nimmer alt,
Blum' und Strauch wie dein Hauch,
So grünet und duftet das Leben mir auch.

Was ich find jung gesinnt,
Wohlgestalt — o Gewalt!
Wie lockst du die Liebenden tiefer zum Wald!
Liebchen mein, gieb dich drein!
Luft und Hain säuseln drein,
Heut grünet der Frühling und Hochzeit soll seyn.

Frühlingslied von der Frau Nachtigall.

Frau Nachtigall! Frau Nachtigall!
Laß klingen nun den frohen Schall!
Auch Fink' und Amsel singet laut!
Die Erde steht mit dem Frühling Braut,
Musikanten und Schallmeien
Spielen auf zu ihrem Reihen,
Im Himmel spielt Cecilia.
Willkommen Frau Nachtigall! bist du da?
Willkommen süße Frau Nachtigall!

Frau Nachtigall! Frau Nachtigall!
Laß klingen nun den frohen Schall!
Die Bäume grün und Blumen süß,
All Frühlingslust und Paradies:
Alle Knaben schlingen Tänze,
Alle Mädchen winden Kränze,
Im Himmel spielt Cecilia.
Willkommen Frau Nachtigall! bist du da?
Willkommen süße Frau Nachtigall!

Frau Nachtigall! Frau Nachtigall!
Laß klingen nun den frohen Schall!

Cecilia kömmt auch ins Grün,
Wann Vögel singen und Bäume blühn;
Frommen Kindern lehrt sie Lieder,
Flieget dann zum Himmel wieder,
Im Himmel spielt Cecilia.
Willkommen Frau Nachtigall! bist du da?
Willkommen süße Frau Nachtigall!

Fröhlichkeit in Treue.

Leicht wie der Thau
Ist das Herz mir geboren,
Blumen der Au
Hab' ich lustig erkoren,
Vöglein im Haine,
Sternlein mit Scheine
Zum Bild meiner Liebe.

Jäger springt leicht
Ueber Thäler und Hügel,
Vöglein fliegt leicht
Mit dem flatternden Flügel,
Blümlein verwelken,
Rosen und Nelken,
Nicht so meine Liebe.

Komm meine Lust,
Komm doch einmal mir wieder!
Drück' an die Brust
Mich tapfer und bieder!
Fröhlich, beständig,
Nimmer abwendig
So heißt meine Liebe.

Sehnsucht.

Geli[illegible] Bild, das mir in süßen Träumen
Die Flammenseele füllt,
Und wie ein Stern mit Sternen aus den Räumen
Des Aethers funkelnd quillt,

Das in des Mondes wehmuthvollem Schimmer
So mild hernieder blickt,
Im Blumensäuseln Wellenlispeln immer
Mir stille Seufzer schickt:

Dir ruft in dunkler Nacht die dunkle Trauer,
Dir ächzet nach die Luft;
So ächzt der Vogel einsam, der im Bauer
Verlorner Liebe ruft.

O süßes Bild! in dir ist meine Freude,
O Lust! in dir mein Leid.
Klingt stille Klagen, klingt im Liebesleide!
Klingt bis in Ewigkeit!

Liebeswehmuth.

Vögelein singst du?
Lüftelein klingst du?
Singst mir und klingst mir nicht Ruh;
Blümelein freudig
Träumen so leidig,
Schliessen die Aeugelein zu:
Mir nur alleine
Blühet im Haine
Nicht Liebe, nicht Ruh.

Sternlein, euch schwinget,
Leuchtet und bringet
Träume und Wonne zugleich;
Seufzet Geflüster,
Zweigelein düster:
Euch ist der Traurende gleich;
Rauschet im Leide!
Fern von der Freude
Entflieh ich zu euch.

Marienwürmchen.

Marienwürmchen flieg weg!
Fliege nicht zu lange weg!
Ueber'n Zaun und über's Heck,
Ueber Vaters Garten weg,
In die Welt hinaus,
Vergiß nicht dein Haus,
Vergiß nicht die lieben Kinder,
Die Blumen sind hier gesünder,
Die Sonne scheint hier heller;
Drum Würmchen fliege schneller
Zu Haus! zu Haus! zu Haus!

Marienwürmchen flieg weg!
Fliege nicht zu lange weg!
Weg ist lang, und weht der Wind,
Acht' die Flügel, liebes Kind,
Und die Füßchen klein
Auch vor Schelmerei'n:
Denn Krötentücken und Spinnen
Auf dein Verderben nur sinnen;
Doch hier dich alle lieben —
O wärst du doch geblieben
Zu Haus! zu Haus! zu Haus!

Marienwürmchen komm wieder,
Dir rufen deine Brüder,
Brüderlein und Schwesterlein
Und die kleinen Kinderlein,
Und Großmutter auch
Und Großvater auch —
Sie sitzen im schwarzen Rocke,
Der Küster zieht die Glocke,
Und soll die Trauer läuten —
O komm zu lieben Leuten,
Zu Haus! zu Haus! zu Haus!

Waldhochzeit.

Wann der Kukuk singt, wann der Kukuk singt,
Ist Hochzeit im grünen Wald,
Und es tanzt und springt und es spielt und klingt
Die Liebe mit süßer Gewalt;
Die Knaben und Mädchen zu Zweien
Sie wandeln im fröhlichen Maien
Zum grünen grünen Wald.

Und mit Heissahei und abermal Hei
Die Liebe sie spielet frisch,
Nach dem Tanze führt sie je zwei und zwei
Die Spieler ins Schattengebüsch;
Da streut sie auf schwellenden Moosen
Ein Bettchen von Veilchen und Rosen
Im grünen grünen Wald.

Sey nicht bange, Mädel! es muß so seyn,
Die Liebe sie liebt Gewalt,
Fähret gern mit Donnern und Blitzen drein
Und lustig zur Hochzeit schallt.
Dein Blümchen magst nimmer du retten,

Drum freu' dich der blumigen Betten
Im grünen grünen Wald.

Auf! mein Kukuk, singe und klinge laut!
S' ist Hochzeit im grünen Wald.
Auf! mein Himmel, Bräutigam kling' und Braut!
Und donn're der Lust Gewalt!
Auf! Schwestern! und schlinget den Reihen
Zu Zweien, zu Zweien, zu Zweien
Im grünen grünen Wald!

Klage um den kleinen Jakob.

Wo ist der kleine Jakob geblieben?
Hatte die Kühe waldein getrieben,
Kam nimmer wieder,
Schwestern und Brüder
Gingen ihn suchen in'n Wald hinaus —
Kleiner Jakob! kleiner Jakob! komm zu Haus!

Wohin ist der kleine Jakob gegangen?
Es hat ihn ein Unterird'scher gefangen,
Muß unten wohnen,
Trägt goldne Kronen,
Gläserne Schuh, hat ein gläsern Haus —
Kleiner Jakob! kleiner Jakob! komm zu Haus!

Was macht der kleine Jakob da unten?
Streuet als Diener das Estrich mit bunten
Blumen und schenket
Wein ein und denket:
Wärest du wieder zum Wald hinaus!
Kleiner Jakob! kleiner Jakob! komm zu Haus!

So muß der kleine Jakob da wohnen,
Helfen ihm nichts seine güldenen Kronen,
Schuhe noch Kleider,
Weinet sich leider —
Ach! armer Jakob! — die Aeuglein aus.
Kleiner Jakob! kleiner Jakob! komm zu Haus!

Bellino der Vogel spricht bei seinem Einzuge.

Ich heiße Pipi,
Und bin als Genie
In manchen Gestalten
Das Leben durchzogen
Gekrochen geflogen,
Auf Zweien und Vieren
Gegangen so unter den Menschen als Thieren.
Doch immer gewogen
Dem Holden und Schönen,
Dem Spiel und den Tönen
Komm nun ich zu dir,
Du Liebste der Frauen,
Mein Jüngstes zu schauen.
Empfange und halte mich freundlich bei dir.

Zwar leicht und vermessen,
Wie Vögelein pflegen;
Doch kann ich ermessen
Die Anmuth und Güte,
Die liebend sich regen
Im zarten Gemüthe.

Bei dir will ich leben,
Bei dir einst erbleichen,
Stets höher zu schweben,
Bis Göttern wir gleichen.

O Metempsychose!
Bald Vogel bald Rose,
Bald fährt Philomele
Die zärtliche Seele
In Mägdeleinbrust
Und wird der Unsterblichen Irdischverwandte,
Der Sterblichen Lust.

Du fühlst meine Worte,
Sie klingen nicht feindlich,
Empfange mich freundlich,
Und laß durch die Pforte
Den Spieler herein.
Auf lustigen Schwingen
Bei waidlichen Dingen
Das Leben durchklingen
Das bannet die Pein.
Piepvögelein heiß ich,
Viel Lustiges weiß ich —
So nimm denn, du Freundliche, freundlich mich ein!

Liebesnähe.

Lieb' sey ferne,
Ist doch immer da,
Gleich dem Licht der Sterne
Ewig fern und nah.

Schließt Gedanken
Wohl ein Kerker ein?
Glück und Stunden wanken,
Mein Gefühl ist mein.

Leuchte Sonne!
Wandle frommer Mond!
Meines Busens Wonne
Hoch mit Göttern thront.

Frühling scheine!
Winter stürme kalt!
In der Brust dies Eine
Nimmer wird es alt.

Holde Treue!
Weiß und engelrein!

Gleich des Himmels Bläue
Bleibt dein lichter Schein.

Sey denn ferne
Liebe, sey sie nah,
Gleich dem Licht der Sterne
Immer ist sie da.

Der Blumenknabe.

Ich ging hinaus im grünen Mai,
Ein Kränzlein wollt' ich mir pflücken,
Und Blümlein bunt und mancherlei
Sie lockten und winkten Entzücken;
Und wie ich die süßen besah und besann,
Da fingen die Köpfchen zu rühren sich an
Und redten mit freundlichem Nicken.

Zuerst die Rose neigt' ihr Haupt,
Hub an also mir zu sprechen:
Halt! rascher Knabe! ist's erlaubt,
So sorglos das Schöne zu brechen?
Vernimm erst geduldig der Wörtchen zwei drei,
Sonst mögte im Herzen die bittere Reu
Mit Thränen die Sterbende rächen.

Ich heiße Blumenkönigin,
Die Erstlingstochter der Liebe,
Trag stolzen Muth und hohen Sinn,
Vereint mit zärtlichem Triebe.
Und hegest du Hoheit und Treu' in der Brust,
So pflücke den Liebling der Sonne mit Lust,
So pflücke die Blume der Liebe.

Die Lilie sprach: Der Unschuld Preis
Schmückt baß denn Perlen und Seiden,
Bist innen du und aussen weiß,
Wie Kindlein fromm und bescheiden;
So pflücke nur immer in Freuden mich ab,
So werde dein Busen das züchtige Grab
Der weißesten Blume der Haiden.

Das holde Veilchen auch herfür
Das Köpfchen regte zur Sonne,
Stand da in stiller Demuth Zier
Und hauchte himmlische Wonne.
Doch was es geflüstert, vergessen ist's mir,
Die Augen mir flossen, wie Brünnelein schier
Entfliessen der berstenden Tonne.

Mit ihr kam auch das Schwesterherz,
Das Sinnbild heiliger Frommen,
Die Nachtviole grau, und Schmerz
Die Brust mir machte beklommen.
Was da mir geschehen, verstehe ich nicht,
Mir däuchte, ich sahe ein Engelgesicht
Mit liebenden Augen mir kommen.

Es sprach: Du siehst dein Lebensbild
In süßen lieblichen Farben;
Denn was dem Frühling schön entquillt,

Das mähet der Sommer zu Garben.
Stets gehet und kehret der sonnige Strahl,
Doch Menschen vergehen wie Blumen im Thal
Und wie ihre lenzigen Farben.

Schau, Liebestreu und Liebeshuld
Wie fliegt sie hin mit der Rose!
Das Kind der Demuth und Geduld
Was ziehet das Veilchen für Loose?
Die Lilie, die weiße Narcisse zugleich
Sie liegen verwelket noch bleicher als bleich:
So schwindet das Schöne und Große.

Und weinend mußt' ich abwärts gehn,
Durft' keine Blume mir brechen;
Doch standen alle fromm und schön
Und schienen so freundlich zu sprechen.
Wann wird es im Herzen mir wieder gesund?
Wann wird mir der Maimond mit schmeichelndem Mund
Treulieb' und Blumen versprechen?

Das runde Lied.

Brüder, gerüstet das Herz und den Mund!
Heidnische Weisheit und christlicher Glaube
Sitzen in Eintracht bei'm Nektar der Traube.
Rund heißt die Loosung, auf! singet sie rund!

Rund — o du hohes und heiliges Wort!
Rund ist — o selige Ründung! — die Tonne,
Rund ist mein Mädchen und rund meine Sonne,
Rund ist der Zapfen, der Tonnen durchbohrt.

Denken wir Großes, wir denken es rund:
Rund ist die Erde mit rollenden Polen,
Rund ist die Schönheit der Flaschen und Bolen,
Wangen und Lippen der Liebe sind rund.

Schaut ihr nach oben — ich singe nicht Spott —
Rund geht auf Sternen das Leben der Frommen,
Kugelrund heißet, was himmlisch vollkommen,
Kugelrund ist der platonische Gott.

Hier auch auf Erden rollt kugelndes Spiel
Trotz den Platonen; doch deckt mit der Rose

Süßestes gerne in Versen und Prose,
Wem es in seligen Ründungen fiel.

Heil mir! ich grüße dich, fließendes Gold!
Nektar der Reben, dich Liebling der Sonne!
Grüße dich, Bole! und grüße dich, Tonne!
Grüße dich, Trinker, der neben ihr rollt!

Laufen die Tage und Sterne denn rund,
Brauchet, ihr Freunde, die Freude der Trichter,
Rollet euch selig wie himmlische Lichter,
Schlaft und erwachet am fröhlichen Spund.

Offen schon steht das olympische Haus,
Offen die Sphären, wo Götter sich rollen,
Irdisches Tichten und irdisches Wollen
Flieget schon über die Himmel hinaus.

Eins noch! es gilt unser heiligstes Rund!
Rund sey die That uns und rund sey die Rede!
Rund sey die Freundschaft und rund sey die Fehde!
Klinget zusammen und haltet den Bund!

An den Liebling.

Wär' ich ein Vögelein,
Flög' ich zu dir,
Wollte der erste seyn
Heut an der Thür,
Schlüg' mit den Flügelein
Fensterchen auf,
Flög' in dein Bett hinein,
Weckte dich auf.

Wär' ich der Sonnenstrahl,
Lieblicher Schein,
Guckt' ich viel tausendmal
Zu dir hinein,
Küßte die Wängelein
Rosigen Mund,
Grüßte dich, Engelein,
Freundlich zur Stund.

Zephyr der Flattrer auch
Mögt' ich wohl seyn,
Wehte mit Blumenhauch
Zu dir hinein,

Wiegte mich, weiß wohl wo —
Himmlische Lust!
Nimmer mir wölbten so
Rosen die Brust.

Echo der Wiederhall
Wärst du in mir,
Töne der Liebe all
Tönt' ich zu Ihr;
Aber nicht Ton und Klang
Klinget es aus;
Liebe und Liebesdank
Spricht sich nicht aus.

Vöglein und Sonnenstrahl,
Zephyr der Wind,
Echo im Felsenthal
Sind wohl geschwind;
Doch ist der Liebesgruß
Früher zur Stell,
Alles ihm weichen muß,
Nichts ist so schnell.

Elisens zweites Lied.

Kömmst du mir wieder, Sohn der Sterne?
Du Flüchtling aus dem Götterland?
Kömmst du mir, Frühling? O wie gerne
Geh ich an deiner Blumenhand!
Du Freund der Liebe und der Träume,
Sey mir gegrüßet tausendmal!
Du schmückst mit Blüthen alle Bäume,
Mit Gras und Blumen Berg und Thal;

Du schmückst den Himmel selbst mit Schöne,
Die hohe Sternenblumenau
Klingt lustiger die Sphärentöne,
Färbt leuchtender ihr ew'ges Blau,
Und von dem heitern Himmelsbogen
Gehn alle Götter niederwärts,
Und tausendfältig angezogen
Steigt himmelan das Menschenherz.

Natur, an dich mich fromm zu schmiegen,
An deinem Busen warm und voll
Ein Kind an Mutterbrust zu liegen
Thut dem beklommnen Herzen wohl.

Der Blumen zarte Kinderspiele,
Der Blätter Säusel sprechen still:
Hier folge kindlichem Gefühle!
Hier thue, was der Busen will!

Hier in dem Schirm der grünen Blätter,
Wo meiner Träume Wohnung ist,
Belauscht das freie Herz kein Spötter,
Die Unschuld keine Hinterlist;
In diesen Lauben, diesen Büschen
Flucht nie der Ehrsucht rege Pein,
Die Schlange Neid darf hier nicht zischen,
Verleumdung hier nicht Gifte spei'n.

Hier glänzt das Land der Fantasien,
Hier grünet mein Elysium,
Und selig, wie die Blumen blühen,
Rollt hier der Stunden Lauf sich um;
Mit meinen Bäumen, meinen Bächen,
Mit meiner Seeen Wellenklang,
Mit Mond und Sternen kann ich sprechen
Was Süßes mir die Brust durchdrang.

O du, die Frommen Hütten bauet
Voll himmlischer Zufriedenheit,
Nimm auch dein Kind, das dir vertrauet,
Mit ein in deine Seligkeit:

Natur, in deinen treuen Armen,
An deiner Liebesmutterbrust
Findt auch der Sünder das Erbarmen
Und der Verzweifelnde die Lust.

So laß mich ruhn in deinem Schooße,
An deinem Herzen fromm und rein.
Du wiegst das Menschenkind, die Rose
Mit gleicher Mutterliebe ein;
Du rührst der Sonnen Sphärenspiele,
Der Nachtigallen Lenzgesang,
Des Menschen göttliche Gefühle
Zu Einem hohen Wunderklang.

An die Entfernte.

Ob ich liebe? fragst du Holde?
Ob ich liebe treu und rein?
O nicht ächter glänzt im Golde
Ungefälschter Treue Schein.

Ob ich sehe in der Ferne,
In der Nähe einzig dich?
Sprächen Sonne Mond und Sterne,
Sprechen könnten sie für mich.

Ob ich deiner Huld mich preise,
Deiner Anmuth still und fromm?
Komm, daß sich die Wahrheit weise,
Sieh mich selber! Liebchen komm!

Ob ich brünstig oft mich sehne?
Sehne nach verlornem Glück?
Sieh die Trauer, sieh die Thräne,
Sieh mein Herz in meinem Blick!

In des wilden Tags Getümmel,
In des stillen Abends Ruh,

Einsam oder im Gewimmel
Dich nur seh ich, mein bist du.

Selbst, wann aus des Himmels Räumen
Süßer Schlummer niederwallt,
Beugst du dich in Wonneträumen
Ueber mich als Lichtgestalt,

Lullest dann wie Engel milde
Meine Schmerzen zärtlich ein.
O wann wird vom süßen Bilde
Doch das Leben mich erfreu'n?

Bajazzo der Vogel spricht bei seinem Einzuge.

Einen freundlichen Gesellen
Nahm dir, süße Frau, der Tod,
Längst schon auf den schwarzen Wellen
Trug sein Bildchen Charons Boot,
In Elysiums grünen Auen,
In dem ew'gen Frühlingsstrahl
Singt er nun den schönen Frauen
Und den Mägdlein allzumal.

Nimm für ihn mein kleines Leben,
Meiner Kehle bunten Klang.
Zarten Herzen Lust zu geben
Ward mir lustiger Gesang.
O wie will ich um dich spielen!
Singend scherzend dich erfreu'n!
Deinen zärtlichsten Gefühlen
Sänger und Prophete seyn!

Eines frommen Kindes Gespielen.

Einfalt heißt das Himmelsmädchen,
Das mit Göttern räth und denket,
Das an unsichtbaren Fädchen
Stern' und Menschenherzen lenket,
Einfalt heißt die weiße Taube,
Die den Pfad dem Wandrer weiset,
Wo der Himmelsherold Glaube
Leuchtend hoch mit Sonnen kreiset.

Unschuld heißt die zarte Blume,
Ungesehen, unvernommen,
Duftend still im Heiligthume,
Daß wir in den Himmel kommen:
Engel lauschen selig nieder,
Wo das holde Blümlein blühet,
Das uns von der Erde wieder
Auf zur Götterheimath ziehet.

Frommes Herz im reichen Busen,
Selig lebt, wem du beschieden,
Du verstehst die Kunst der Musen
Und der Geister heil'gen Frieden,

Du verstehst die hohen Flammen,
Wodurch Menschen Götter werden
Und in Einen Bund zusammen
Lustig Himmel gehn und Erden.

Laß die himmlischen Gespielen
Nie von dir, du Stille, weichen,
Höchsten Preis von höchsten Zielen
Mögen diese Drei nur reichen;
Laß das Faß der Danaiden
Eitle Thoren rastlos füllen,
In des Busens Götterfrieden
Halte fest den frommen Willen.

An Luise von J. mit einem Rosenstock.

Eine Rose, süße Jungfrau, dir,
In der Knospe nach dem Licht sich sehnend.
Ach! wie viel in kindlicher Begier
Von dem künft'gen Sonnenleben wähnend!
Von dem Lüftchen, das sie küssen soll,
Von dem Thau, der ihre Schönheit letzet,
Von dem Herzen, das empfindungsvoll
An dem zarten Gleichniß sich ergötzet!

Holde Blume, wird den süßen Traum
Je die goldne Sonne dir entbinden?
Wird dein Busen in dem weiten Raum
Seiner Sehnsucht süße Liebe finden?
Wird das Lüftchen mit dem leichten Spiel,
Wird der Thau mit seinem zarten Leben,
Wird ein menschlich Wesen voll Gefühl
Dir ein Bild des frommen Wahnes geben?

Frage! Ach! die Antwort bleibet aus.
Was du suchst, ist draussen nicht zu finden.
Oeffne nie der süßen Träume Haus,
Für dein Lüftchen zitterst du in Winden,

Für den Thau kömmt wilder Hagelsturm,
Deine Schönheit flattert hin mit Beben,
Oder schlimmer zehrt ein Todeswurm
Ueppig langsam auf dein süßes Leben.

Holde Jungfrau, sieh dein eignes Bild,
Zartes Gleichniß deines zarten Lebens:
In der Freiheit draussen stürmt es wild,
Glück und Ruhe haschest du vergebens;
Selbst die Hoffnung, die so gerne weilt
Vor des frommen Herzens reinem Spiegel,
Rauscht mit jener, die auf Kugeln eilt,
Mit Fortunen fort auf gleichem Flügel.

Selig du, die in des Busens Haus,
In das sichre, sich zusammendränget!
Wolle nie aus diesem Schrein heraus,
Den der Isisschleier mild verhänget,
Reisse nie die zarte Hülle durch,
Götterleben liegt in ihren Falten,
Und der Uraniden goldne Burg
Wimmelt nicht von seligern Gewalten.

Hier gebeut allmächtiges Gesetz,
Wodurch Sonnen rollen, Blumen blühen,
Und der Eitlen kindisches Geschwätz,
Ihre blanken Flitter, blanken Mühen,

Ihre Jubel, ihre bunte Lust —
All die Nichtigkeit der nicht'gen Seelen —
Rauschen machtlos hin an einer Brust,
Welche Engel gern zur Heimath wählen.

Nie wird's Friede in dem Lebensstreit,
In der Wogen brandendem Gebrause,
Friede wohnet und Glückseligkeit
In des Herzens friedlicher Karthause,
Himmlisch wandeln dort im Götterwahn
Herrliche Gestalten, süße Töne.
Was der Fromme hofft, wird er empfah'n:
Wer es glaubt, der findet auch das Schöne.

Denkmal für Wilhelm Ramsay.
1808. *)

Eine Eiche pflanzt um diesen Stein,
Künftige Geschlechter zu bekränzen!
Schönster Baum soll sie in ihren Gränzen
Und ihr Laub der Schmuck der Freien seyn.

Denn es fiel für Recht und Vaterland
Hier ein edler Jüngling in dem Streite,
Dem das frische Herz noch in die Weite
Nach des Lebens süßen Gütern stand.

Alle seine Wünsche mit drei Schritt
Könnt ihr die verengten jetzt umschreiten.

*) Freiherr Wilhelm Ramsay, aus einem alten schottischen Geschlecht, war geboren in Finnland, wo sein Vater Landshauptmann war über Tawasthuslän. In einem Treffen bei Abo im Sommer 1808 starb er als Major und Oberadiutant den Tod für sein Vaterland, worin ein Bruder ihm voranging, ein zweiter, auch ein herrlicher Jüngling, ihm folgte. Der vierte und letzte Sohn des Geschlechts kann die drei beweinen, weil seine Jugend noch nicht wehrhaft war.

Doch wie selig, wo die Männer streiten,
In den Todtenreihen folgen mit!

Doch wie selig, für das Vaterland,
Seiner Jugend volle Blume geben!
Ewig Freund von allen Guten leben!
Ewig allen Edlen seyn verwandt!

Um die Tapfern spielet gern das Lied,
Schwerdt und Leyer sind Apollons Waffen.
Unvergänglich grünt, was diese schaffen;
Alles andre Irdische verblüht.

O so stimmet für den Freund den Klang,
Stimmet für den Tapfern süße Klage,
Für den Jüngling, der im Lenz der Tage,
Wo die Besten fielen, blutig sank.

Eine Eiche pflanzt um diesen Stein!
Wachse, freier Baum, in freiem Lande!
Wehe laute Schrecken blasser Schande!
Stille Säusel heiligem Gebein!

Reime aus einem Gebetbuche für zwei fromme Kinder.

1.

Ein Blümlein steh ich im Erdenthal,
Mich lockt die Sonne mit warmem Strahl,
Mit meinen Blättchen buhlet der Wind,
Der Zephyr nennt mich liebliches Kind,
Und Thau und Regen erquicken mich;
Wohl jung und lustig und schön bin ich,
Doch muß ich welken und sterben.

Und wann ich endlich gestorben bin,
So schläft und träumet mein kleiner Sinn
Im Winterwiegelein still und fromm;
Dann kommt der Frühling und rufet: komm!
Wach Kindlein! ruft die Sonne dazu,
Wach auf vom Schlummer! vorbei ist die Ruh,
Sollst wieder blühen in Freude.

2.

Zieh mich auf! zieh mich auf zu dir!
Du, der im Himmel wohnet.
O wie schön, o wie schön bei dir,
Der überschwänglich lohnet!

Jugend flieht, Freude fliehet früh,
Glück wechselt leicht abwendig;
Gott versäumt, Gott vergisset nie,
Ist immer gleich beständig.

Sey denn fromm, sey denn still in mir,
Mein Herz, in süßer Freude!
Denn er wohnt und er zieht in dir
Und kennt die Kindlein beide.

3.

Himmlische Mächte,
Zieht mich zur Wonne,
Zieht mich zum Himmel hinauf!
Lehrt mir das Rechte
Kinder der Sonne,
Schliesset die Wahrheit mir auf!

Seufzer und Thränen,
Fromme Gefühle
Winken zur Heimath zurück.
Stillet mein Sehnen,
Richtet zum Ziele,
Richtet das Herz und den Blick!

Nichtig und trübe
Tappet das Leben

Hier auf der irdischen Flur.
Himmlische Liebe
Mag es nur heben
Wieder zur Götternatur.

Denn in dem Staube
Schmachtet gefangen
Göttlicher Funke nach Licht.
Hoffnung und Glaube
Schärfen Verlangen,
Aber sie stillen es nicht.

Engelein feine,
Kinder der Sonne,
Zieht mich, o zieht mich empor!
Ihr nur alleine
Kennet die Wonne,
Welche ich Arme verlor.

4.

Es saß ein Kindlein im weißen Kleid,
Ein Kränzlein trug es der Herrlichkeit
Von Rosen und Lilien schön gewunden,
Solche Blumen sind nicht auf Erden erfunden,
Auch war das Kindlein schön und süß,
Als käm' es aus dem Paradies.

Und wer das liebliche Kindlein sah,
Dem wunderbarliche Lust geschah,
Als wär' er zum Himmel schon hoch erhoben
Und hörte Gott Vater von Engeln loben
Und säh die Stern' im Jubelring
Laut preisen den Schöpfer aller Ding.

Wohin das liebliche Kindlein kam,
Alle Zwietracht plötzlichen Abschied nahm
Und Liebe und Friede und stille Freude,
Als wär' es schon Himmel, erfreut die Leute.
Das Kindlein lieb, das dies gethan,
Gleich Gottes Engel all' empfah'n.

Das Kind auf Erden die Unschuld heißt,
Im Himmel auch ist es hoch gepreist
Vor heiligen Mächten und hohen Thronen,
Die rings um den Höchsten im Lichte wohnen,
Steht Gott zunächst zur rechten Hand
Und wird sein Liebling dort genannt.

Denn alles Schöne geworden ist
Durch Kindereinfalt zu jeder Frist,
Die Sonnen und Monden und hellen Sterne,
Die leuchten und winken aus weiter Ferne,
Der Blumenkeim, das Menschenherz:
Drum will es alles himmelwärts.

Dies Kindlein hab' ich gekonterfeit
Mit seinem Kränzlein und weißen Kleid,
Daß Glaube und Sehnsucht der ew'gen Liebe
Euch brünstig zum Himmel der Freuden hübe.
Denn wer das Kindlein zu sich hält,
Dem ist das Herz gar wohl bestellt.

Besonders Kindelein fromm und zart
Und holden Mägdlein von stiller Art,
Auch als hellen Spiegel den reinen Frauen
Ich habe dies Bildchen gestellt zu schauen,
Daß drein sie spat und frühe sehn
Und werden gleich der Unschuld schön.

5.

Himmlische Auen,
Wo meines Daseyns Wiege stand,
Eh' ich zu schauen
Ging das bethränte Erdenland,
Holde Gespielen,
Engel des Himmels, kennt ihr mich?
Wähnen und fühlen
Träumen mit euch nur das kann ich.

Aber die Wonne
Flüchtig wie Schatten vorüberrauscht

Hier, wo die Sonne
Gleich mit der Nacht die Stunden tauscht,
Hier, wo die Klage
Ueber der Todesurne schallt
Und mit dem Tage
Schönheit und Jugend vorüberwallt.

Traurig gefangen
Schmachtet die Seele auf zum Licht,
Und ihr Verlangen
Stillet die Erde unten nicht.
Leuchten die Sterne,
Schau ich nach oben sehnend hin,
Dort zu der Ferne,
Dort zu den Frommen steht mein Sinn.

Himmlische Auen,
Wo meines Daseyns Wiege stand,
Werd' ich euch schauen,
Frei von dem eitlen Erdentand?
Süße Gespielen
Himmlischer Kindheit, Engelein,
Werd' ich bald spielen
Mit euch droben den Ringelreih'n?

Eija! wie fröhlich
Geht mir im Busen frisch das Herz!

Eija! wie selig
Seh ich versinken Erdenschmerz!
Ewige Lichter
Strömet ihr Lebensgluth auf mich?
Engelgesichter,
Himmelgespielen, grüßt ihr mich?

6.

Unter Blumen spielen
Gern die kleinen Kinder,
Blumen sind süß und schön.
Wie den Sonnenkindlein,
Wie den bunten Blumen
Soll den Kindern das Herzchen stehn.

Denn die Blumen heben
Gern die Liebesäuglein
Liebend zum Lichte auf;
Wann die Sonne sinket,
Sinken sie in Schlummer,
Stehn zugleich mit der Sonne auf.

Wißt ihr, kleine Kinder,
Droben hoch auf Sternen
Blühen viel tausendmal
Tausend bunte Blumen

Und die Englein winden
Kränze daraus im Himmelssaal.

Wann die Kinder schlafen,
Hängen sie die Kränze
Ihnen am Bettchen auf
Und in goldnen Träumen
Thut der ganze Himmel
Sich mit Sternen und Blumen auf.

7.

Ein Kind wollt' Blumen pflücken gehn
Des Morgens früh im Thaue,
Und tausend Blümlein bunt und schön
Entblühten auf der Aue.
Lenz war es rings und Sonnenschein
Und alle Blümlein groß und klein
Standen da in süßer Freude.

Und als das Kindlein tritt ins Feld,
Die Blümlein werden munter
Und jedes gleich sein Köpfchen hält
Hinaufwärts und hinunter,
Wohin des Kindleins Händchen langt,
Ein jedes Blümlein sehr verlangt
In seiner Hand zu sterben.

Da plötzlich tritt ein Engel weiß
Gar freundlich zwischen beide
Und spricht: gegrüßt der Jugend Preis!
Und Blümlein auf der Haide!
Voll Himmelslust und Himmelschein,
Von innen und von aussen rein,
Blumen schön und fromme Kinder!

Willkommen! Veilchen still und zart!
Willkommen, Lilie reine!
Und du von Königinnenart
Und Königin alleine,
Du Rose, hohes Purpurroth!
Euch Holde alle segne Gott,
Wie er dies Kindlein segnet!

Er drauf das Kindlein freundlich küßt
Und küßt die Blumen schöne,
Dann rauscht er, wie er kommen ist,
Dahin wie Saitentöne.
Das Kindlein blickt ihm brünstig nach
Und lauscht den Worten, die er sprach,
Und ruft: Ach! komm doch wieder!

Und als er doch nicht wieder kömmt,
So geht es traurig weiter
Und nichts die heißen Thränen hemmt,

Die fallen auf die Kräuter
Und auf die Blumen ringsumher:
Dem Kindlein wird das Herz so schwer
Und will ihm fast zerbrechen.

Da siehe! wie ein Himmelsschein
Fällt ihm ein Glanz entgegen,
Es schießt ein helles Kränzelein
Herab als Himmelssegen
Und fällt dem Kindlein in den Schooß,
Ihm wird das Herz in Freuden groß
Wohl ob dem lieben Kränzel.

Und diesen Kranz von Engelhand
Das Kindlein hat getragen,
Solang' es ging im Erdentand,
In Nächten und an Tagen;
Das Kränzlein schön von Himmelsart
Hat weiß und rein das Kind bewahrt
Und ihm das Herz behütet.

So oft nun Kinder Blumen sehn,
Sie soll'n des Engels denken,
Daß ihnen auch er wolle schön
Ein solches Kränzel schenken.
Mit Erdenblumen spielt der Wind,
Doch Blumen, die vom Himmel sind,
Die blühen unvergänglich.

8.

Gott, deine Kindlein treten
Mit Freuden zu dir hin,
Sie stammeln und sie beten:
Du weißt der Worte Sinn.

Was aus dem Borne quillet,
Der nimmermehr versiegt,
Was, ihnen selbst verhüllet,
Im tiefsten Herzen liegt,

Das lockst du hoch nach oben
In seliger Begier,
Die Milde dein zu loben
Und Güte für und für.

O du, der in den Höhen
Und in den Tiefen wohnt,
Laß kindlich uns verstehen,
Was überschwänglich lohnt;

Gieb Kinderherz und Worte
Und süßen Kinderwahn!
So wird uns einst die Pforte
Der Himmel aufgethan.

9.

Du zündest die Sonnen,
Du zündest die Lichter des Himmels an,
Unsterbliche Wonnen
In sterblichen Brüsten du hauchest an,
Durch alle Naturen
Blitzt mächtig dein Strahl,
Auf irdischen Fluren
Und droben auf Sternen im englischen Saal.

Da wohnet die Freude,
Da wohnet die Unschuld, des Himmels Kind,
Wie Blumen der Haide
Erblühen vom lieblichen Frühlingswind,
So blühen und leben
Vom göttlichen Hauch
Die Seelen und heben
Entzückt zu dem Glanze das selige Aug.

Da sinken die Dünste,
Die täuschenden Nebel der Erde hin,
Der Eitelkeit Künste
Umweben da nie den verklärten Sinn.
O himmlische Höhen,
Wann schweb' ich auf euch?
Wann werd' ich ihn sehen,
Den Größten, und preisen mit Sel'gen zugleich?

10.

Leichte Stunden meiner Tage,
Rauscht, o rauschet hin!
Denn mit keinem Glockenschlage
Stört ihr mir den Sinn.

Alles unter mir mag sinken,
Sinken und vergehn,
Doch die Sterne droben blinken
Ewig mild und schön.

Und es winkt aus ihrer Ferne
Mir ein lichter Geist,
Der das Vaterland der Sterne,
Meine Heimath weist.

Und es klingt in meinem Herzen
Mir ein sichres Wort:
Mit der Erde magst du scherzen,
Himmel dein ist dort.

11.

Du, der in flammende Gebete
Des Lebens höchste Kraft gelegt
Und aus des Busens tiefster Stätte
Das Herz in süßer Sehnsucht regt,

Du, aller Himmel höchster Meister,
Du, alles Lebens höchster Schein,
O führe in das Land der Geister
Dein sehnend Kind zum Lichte ein!

Wo Myriaden Sonnen kreisen,
Der Morgenröthen Jubelklang
In tausendfach verschied'nen Weisen
Ertönt, Ein seliger Gesang,
Wo Millionen Heil'ge knieen
Und schauen dir ins Angesicht,
O Vater! Gott! laß dort mich blühen
Am kleinsten Strahl von deinem Licht!

Denn ach! zur kalten Erde wollen
Die Himmelskinder nicht herab,
Und ihre goldnen Lampen rollen
Gefühllos über Sarg und Grab;
Der Wechsel hier vom Leid zum Glücke,
Vom Glück zum Leide ist zu schwer:
Es bricht die zarte Geisterbrücke,
Und Paradiese blühn nicht mehr.

Drum Himmel steige! sinke Erde!
Und irdisch Leben unter mir!
Daß ich ein weißer Engel werde,
Steht, weiße Engel, neben mir,

Und helft im Glauben mir vollenden
Der Erde mühevollen Streit
Und traget mich auf reinen Händen
Empor ins Land der Seligkeit.

12.

Zwei Kinder sitzen in Frühlingslust
Und saugen Freude mit frischer Brust,
Das Land ist grün und der Himmel hell
Und lustig klingt es von Baum und Quell,
Und lustig spielen die Kinder.

Da kömmt ein Engel in Herrlichkeit
Und bringt den Kindern ein Ehrenkleid,
Setzt Blumenkränzel ins blonde Haar
Und winkt so freundlich und sieht so klar,
Als wär' er einer der Kinder.

Das Ehrenkleidchen ist weiß und rein
Und leuchtet herrlich wie Sonnenschein,
Das Kränzel pranget von Blumen bunt,
Den Kindern wird es so wohl zur Stund,
Gar himmlisch leuchten die Kinder.

Drauf herzt der Bote von oben sie
Und spricht: ihr Kinder, beflecket nie

Das weiße himmlische Ehrenkleid
Und wahrt das Kränzelein allezeit,
So könnt ihr spielen in Freuden.

So spricht er, drücket sie warm ans Herz
Und küßt sie, eilet dann himmelwärts.
Die Kinder fallen aufs Angesicht,
Doch was sie beten, sie wissen nicht,
Und küssen das Kleid und das Kränzel.

13.

Wir wandeln hier in Finsternissen
Und schau'n vergebens nach dem Licht;
Nicht trösten mag uns, was wir wissen,
Und was wir können, helfen nicht:
So wickelt ewig auf und ab
Sich Labyrinth aus Labyrinthen
Und heute sehen wir verschwinden,
Was gestern süße Täuschung gab.

Doch liebt der Stolze seine Irre,
Der Eitle seinen Lügenschein
Und wickelt in das Truggewirre
Sich jede Stunde fester ein,
Verschmäht die Wahrheit für Gedicht,
Verschmäht die Flamme für den Schimmer,

Und hascht und sucht und findet immer,
Doch ach! sich selber findt er nicht.

O du, durch den die Sonnen brennen
Und leuchtend durch die Himmel gehn,
Gott, lehre du mich selbst mich kennen
Und meiner Künste Lug verstehn,
O hebe dein demüthig Kind
Empor mit deinen Liebesarmen
Und laß sein Herz in dir erwarmen,
Vor dem die Engel Stammler sind!

Aus deines Lichtes reichem Meere
Floß einst ein einziger Tropfen aus
Und zündete die Sternenheere
Die Lampen all im Himmelshaus —
O Einen Funken nur für mich!
Nur Einen Schimmer von dem Glanze!
Und droben in dem Sternentanze
Mit allen Sel'gen preis' ich dich.

14.

Es lebt ein Geist, durch welchen alles lebt,
Durch den die Sonne kreist,
Der Blumenbusch die goldnen Köpfchen hebt,
Den Lenz der Vogel preist;

Durch den das Menschenherz, das Wunder-
ding,
Vor eignen Wundern bebt,
Wann er es mächtig zu dem Sonnenring
In tiefster Sehnsucht hebt.

O Geist der Geister, knieend bet' ich an,
Was keine Zunge spricht.
Zieh, ewiges Licht, den kleinen Funken an,
Er will zu deinem Licht.

Er floß vom sel'gen Götterlande aus
Herab zur Erdenflur,
Und sehnt sich ewig nach dem Sonnenhaus,
Nach himmlischer Natur.

O Geist der Geister, trage mich empor!
Und mache ganz mich dein!
Es ist mein Vaterland, was ich verlor:
Der Himmel ist ja mein.

15.

Lehr' mich beten,
Gott der Herrlichkeit!
Kindlich vor dich treten,
Wie das Herz gebeut.

Mach' unschuldig,
Mache fromm dein Kind!
Denn die Welt ist schuldig,
Uebervoll voll Sünd'.

Rein und selig
Wird, wer dir vertraut,
Gleich den Engeln fröhlich,
Hier schon Himmelsbraut.

Nach dem Bilde
Schufest du mich dein,
Vater aller Milde,
Laß mich heilig seyn!

Nimm die Erde,
Nimm die Schuld von mir!
Daß ich Engel werde,
Wohne du in mir!

O Gedanke!
Himmelschein voll Licht!
Erd und Himmel wanke!
Gott verläßt mich nicht.

16.

Hebe mich empor zu dir,
Der die kindliche Begier

Mir im tiefsten Busen zündet,
Daß mein Herz die Wahrheit findet,
Die dein heil'ges Wort verkündet:
Suchet mich, so findet ihr.

O verheissungsvolles Wort!
Sey mein Schild und sey mein Hort!
Sey mein Licht im finstern Staube!
In Verzweiflung sey mein Glaube!
Daß mir nichts die Wahrheit raube:
Gott ist hier und Gott ist dort.

Ach! ich bin ein schwaches Kind,
Sehe viel und bin doch blind,
Wähne viel und kann nichts wissen,
Suche Licht in Finsternissen,
Wanke, tausendfach gerissen
Hin und her im Erdenwind.

Du, der einzig helfen kann,
Vater, nimm dich meiner an,
Helle mir Verstand und Augen,
Daß sie dich zu sehen taugen
Und aus deiner Liebe saugen,
Was die Bien' aus Blumen kann.

O mein Gott! ich fühle dich
Freundlich und herzinniglich.

O wie wohl wird mir von innen!
Erd' und Erdenquaal zerrinnen
Und mit allen meinen Sinnen
Fühle, habe, lieb' ich dich.

Fahre hin, du Erdenthal!
Schon bin ich im Himmelssaal,
Schwebe auf den sel'gen Höhen,
Wo die Zehnmaltausend stehen
Und den Lobgesang erhöhen
Mit den Frommen allzumal.

17.

Was sollen fromme Kinder träumen?
Von Spielen mit freundlichen Engeln,
Von Rosen und Lilienstängeln
Und Kränzen auf himmlischen Bäumen.

Was sollen fromme Kinder wähnen?
Was ewig erfreut überschwänglich;
Was irdisch erblüht, ist vergänglich
Und keimet in Sorgen und Thränen.

Was sollen fromme Kinder tichten?
Nicht irdisch das Erdengewimmel,
Ihr Leben will ewig zum Himmel
Mit Herz und mit Sinn und Gesichten.

Was sollen fromme Kinder lieben?
Die Unschuld, die Tugend, die Freude,
Die Demuth im schneeweißen Kleide,
Den schönsten von himmlischen Trieben.

Wo sollen fromme Kinder wohnen?
Hoch oben auf leuchtenden Sternen,
Hoch oben in seligen Fernen
Sie wandeln mit blühenden Kronen.

Drum frisch! getrost liebe Kleinen!
Laßt springen die Herzchen und klingen!
Empor denn von irdischen Dingen,
Wo ewige Sonnen euch scheinen!

Drum frisch! getrost liebe Kleinen!
Dort stehen die Guten und Frommen
Und rufen ein frohes Willkommen,
Den Kindelein Gottes, den reinen.

18.

Traum ist das Leben,
Schatten von Träumen der Jugend Lust,
Wolken verschweben,
Also die Bilder der Menschenbrust,

Alles ist Wanken
Sinken und Steigen,
Selbst die Gedanken,
Sterblicher, sind nicht dein eigen.

Doch willst du bauen,
Bauen auf das, was vergänglich ist,
Doch willst du trauen
Dem, was das Maaß der Sekunde mißt:
Trug aus Betruge
Spinnen und weben
Taumelnd im Fluge,
Eitler, das heisset dein Leben.

Saget denn keiner
Mir, wie die Unruh zur Ruhe wird?
Tröstet denn keiner
Sehnsucht, die schmachtend im Busen girrt?
Himmlischer Glaube,
Magst du nicht finden,
Wie auf dem Staube
Wir uns das Bleibende gründen?

Ach! nicht hienieden,
Nicht, wo in Gräbern die Asche liegt,
Suche den Frieden,
Nicht, wo die Freude mit Winden fliegt.

Arbeit und Thränen
Irdischem weihe,
Aber dein Sehnen
Stelle zur himmlischen Bläue.

Da gehn die Lichter,
Ewige Spiegel der reinsten Lust,
Liebende Richter,
Liebende Tröster der Menschenbrust;
Dahin gerichtet,
Was dich bedränget!
Da wird gelichtet,
Was dir hier Nacht noch verhänget.

19.

Traum der fliehenden Minuten,
Wie auf Fluthen
Mondenschimmer wechselnd bebt,
Wie auf grünen Sommermatten
Licht und Schatten
Flüchtig durch einander schwebt:

Also stürzt des Lebens Welle,
Nacht und Helle
Wechselnd, sich ins eigne Grab,
Und das Liebste, was wir hatten,

Flieht als Schatten
Mit zur Schattenwelt hinab.

Stolzer Mensch, was ist dein eigen?
Wie ein Reigen
Lieblich aber kurz verklingt,
So verklingt der Jugend Schöne,
Deren Töne
Nur die Wehmuthglocke ringt.

Was ist Liebe? Süßes Sehnen,
Banges Wähnen,
Recht des eitlen Traumes Traum.
Die unsterblichen Gewalten
Willst du halten?
Und du hältst dich selber kaum.

Was ist Schwur und feste Treue?
Wolkenbläue
Wechselt nicht wie Menschenwort;
Und du nimmst, was auf dem Sande
Steht, zum Pfande?
Doch wie Sand so fließt es fort.

Das Unendliche ergründen
Willst du? finden,
Was die Weltenräder treibt?

Weise hab' ich viel vernommen,
Doch beklommen
Lernt' ich, daß es Räthsel bleibt.

Deine Kunst, dein eitles Wissen
Teufelskissen
Ist es leerer Eitelkeit.
Dennoch weckst du Dunst aus Dünsten,
Mit Gespinsten
Webst du golden dir dein Leid.

Ach! wo willst du Rettung finden
Unter Blinden,
Wo du dich noch sehend meinst,
Wenn du thörigt und vermessen
Das Vergessen
Deines Himmels nicht beweinst?

Auf! aus Nacht der Eitelkeiten
Zu den weiten
Welten, leuchtend über dir!
Aus des Lebens reinen Quellen
Trinke hellen
Himmelsgeist und Lichtbegier!

Trinke heitern Geist der Wahrheit!
Und in Klarheit

Wird die Täuschung vor dir stehn;
Weinen wirst du bittre Thränen,
Doch dein Sehnen
Wird durch alle Himmel gehn.

Und von Gottes goldnen Kerzen
Zündt im Herzen
Sich die Flamme keusch und rein,
Die unsterblich Leben fodert,
Aufwärts lodert
Durch der Erde Nebelschein.

Auf! mit stolzem Angesichte
Zu dem Lichte!
Zu dem Lichte alles Lichts!
Wo die tausend Sonnen brennen,
Lern' erkennen:
Gott ist alles, du bist nichts.

Und vom finstern Erdenstaube
Schwingt der Glaube
Rettend deine Seele auf,
Erde sinkt und ihr Gewimmel,
Und der Himmel
Thut sich der erlösten auf.

20.

Abendgebet.

Der muntre Tag ist wieder still
Und alles schlafen gehen will,
Das Wild auf weichen Mooses Flaum,
Der Vogel auf den grünen Baum,
Der Mensch in seine stille Kammer,
Zu ruhen aus von Müh und Jammer.

Doch tritt er aus der Hüttenthür
Zuvor noch in die Nacht herfür,
Sich christlich erst bereiten muß
Mit Liebesdank und Liebesgruß,
Muß sehen, wie die Sterne blinken,
Und noch den Odem Gottes trinken.

Du, der von oben Wache hält,
Du milder Vater aller Welt,
Vernimm mein stammelndes Gebet,
Das zu den hellen Sternen geht,
Wollst mich von deinen Sonnenkreisen
Im rechten Beten unterweisen.

Ich war den Tag in deiner Hut,
Behüt' auch heint mich, Vater gut,

Durch deine milde Gütigkeit
Vor'm bösen Feind und seinem Neid;
Denn was den Leib mir mag befallen,
Das ist das kleinste Leid von allen.

O sende von dem Strahlenschein
Den liebsten Engel zu mir ein,
Als Friedensboten unters Dach,
Als Wächter in mein Schlafgemach,
Daß alle Sinne und Gedanken
Sich fest um deinen Himmel ranken.

Dann geht der Tag so lustig fort,
Dann ist die Nacht ein Liebeswort,
Dann ist der Morgen Engelgruß,
Daß alles Böse weichen muß
Und wir hienieden schon auf Erden
Wie lichte Kinder Gottes werden.

Und fällt der letzte Abendschein
Einst in das müde Aug hinein,
Sehnt meine Seele sich hinauf
Zum ewig sel'gen Sonnenlauf,
So werden alle Engel kommen
Mich heimzuholen zu den Frommen.

21.

Morgengebet.

Die Nacht ist nun vergangen,
Der Morgen steht so herrlich da
Und alle Blumen prangen
Und alle Bäume fern und nah,
Auf Feldern und auf Wiesen,
In Wald und Berg und Thal
Wird Gottes Macht gepriesen
Von Tausenden zumal.

Die frommen Nachtigallen
Sie klingen hellen Freudenklang,
Die Lerchen höchst vor allen
Zum Himmel tragen sie Gesang,
Der Kukuk auf den Zweigen
Und auch der Zeisig klein
Sie wollen sich dankbar zeigen,
S' will keiner hinten seyn.

Und ich? ich sollte schweigen?
Ich? Gottes reiches Ebenbild,
Durch das mit Liebesneigen
Der Feuerstrom der Gottheit quillt,
Dem er die Sternenlichter
Zur Brüderschaar geweiht

Und Engelangesichter
Verklärt in Herrlichkeit?

Das Wild im grünen Walde,
Der Vogel auf dem grünen Baum
Sie priesen also balde
Den Vater über'm Sternenraum?
Es sumsete die Imme,
Das Würmchen seine Lust,
Und ich hätt' keine Stimme
Des Lobes in der Brust?

Nein, Vater aller Güte!
Du meiner Seele Freudenlicht!
Wie gern will mein Gemüthe!
Doch meine Worte können nicht.
Wer mag dich würdig preisen,
Durch den die Welten sind,
Von dem die tiefsten Weisen
Kaum lallen wie ein Kind?

O Herr, laß mich auch heute
In deiner Liebe wandeln treu,
Daß ich der Sünden Beute,
Der Eitelkeiten Spiel nicht sey;
Laß mich nach deinem Bilde
Den Weg der Tugend gehn:

So wird der Tag mir milde,
So kömmt der Abend schön.

22.

Stürme brauset!
Führt mir doch nichts weg,
Wellen sauset!
Ueber euch geht mein Steg:
Schwellt ihr höher,
Höher steigt er auch,
Wolken näher
Und dem Sternenhauch.

Locke Erde!
Locke Eitelkeit!
Sieger werde
Leicht ich in eurem Streit;
Eure Freuden,
Eure bunte Kunst,
Eure Leiden
Selber sind nur Dunst.

Unvergänglich
Heisset, der mich stählt
Ueberschwänglich,
Der sich mir anvermählt;

Wer mag streiten,
Wo sie ziehn ins Feld?
Wo sie schreiten,
Bebt der stärkste Held.

Darum brauset,
Erdenstürme, wild!
Wellen sauset!
Saust, daß es überschwillt!
Meine Streiter
Tragen mich hinaus
Durch die Scheiter
In der Engel Haus.

Süßer Friede,
Weiche nicht von mir!
Ich bin müde
Wilden Getümmels hier,
Mich verlanget
Nach dem Himmelslicht,
Wo das pranget,
Was mir hier gebricht.

23.

Wer hat den Sand gezählt,
Welcher im Wasser haust?

Wem hat kein Blatt gefehlt,
Wann der November braust?
Wer weiß im Januar,
Wie viel der Flocken weh'n?
Wie viele auf ein Haar
Tropfen auf's Weltmeer gehn?

Wer mißt den Ocean,
Wo er am tiefsten fließt?
Wer mag die Strahlen fah'n,
Welche die Sonne schießt?
Wer holt das Lichtgespann
Fliegender Blitze ein?
Nenne den Wundermann,
Keiner mag größer seyn.

Gott ist der Ohnezahl,
Vor dem die Zahl vergeht,
Der durch den Sternensaal
Sonnen wie Flocken weht,
Gott ist der Ueberall,
Gott ist der Ohnegrund,
Schneller als Licht und Schall,
Tiefer als Meeresgrund.

Sandkörner zählest du,
Nimmer die Freundlichkeit,

Weltmeere missest du,
Nie die Barmherzigkeit,
Sonnenstrahl holst du ein,
Nimmer die Liebe doch,
Womit sein Gnadenschein
Sündern entgegen flog.

24.

Gottes süße Liebe,
Gottes freundlich frommes Herz,
Ziehe meine Triebe
Alle himmelwärts.

Unten sind nur Thränen,
Unten ist nur eitel Lug,
Ungestilltes Sehnen,
Täuschung nur und Trug.

Unten ist nur Mühe,
Kampf nur, wann's am besten ist,
Hader spat und frühe,
Daß man dein vergißt.

Alle gleich den Blinden
Tappen wir in Biesterniß,
Können dich nicht finden
In der Finsterniß.

O du reiche Quelle!
O du Brunnen jeder Lust!
Mache mir es helle,
Hell in Aug und Brust!

Ziehe, süße Liebe,
Aus dem Dunkel mich zum Licht,
Alle meine Triebe,
All mein Angesicht.

Gottes Liebe ziehe,
Zieh in dich mich ganz hinein!
Daß ich hier schon blühe
Wie ein Himmelsschein.

Gottes Liebe, Spiegel
Aller Freude, alles Lichts,
Gieb mir Sonnenflügel,
Zu entflieh'n dem Nichts:

Daß ich gleich der Lerche
Flieg' empor ins Sternenhaus
Ueber Thal und Berge
Und die Welt hinaus.

25.

O du süßes Engelbild,
Das mir Sinn und Seele füllt,

Himmelsglanz von bessern Sphären,
Friedensbote hoher Ehren,
Meine Sehnsucht, mein Verlangen,
Sprich, wo bist du hingegangen?

O wie war mit dir es süß!
Alle Welt ein Paradies,
Eitel Friede Lust und Freude!
Was erzählten wir uns beide
Von den wunderbaren Dingen
Jenseits, wo die Sphären klingen!

Kehre wieder, komm zurück
Alte Unschuld, altes Glück!
Daß die bösen Schatten weichen,
Die mir Gottes Sterne bleichen,
Daß die wilden Triebe schweigen,
Die mein Herz zur Sünde neigen.

Tröste dein verwaistes Kind!
Ach! der kalte Erdenwind
Hat es gnug in Finsternissen
Irrend hin und her gerissen —
Komm, du süßer Trost der Frommen!
Laß den Frieden wiederkommen!

26.

Frühlingslied.

Frischauf, liebe Kinder! es ist Maientag!
Heute sey fröhlich, wer froh seyn mag!
Frisch! alle zu den Blumen hinaus!
Der Himmel öffnet sein Sternenhaus,
Alle Engelein kommen mit Prangen,
Sie wollen den Frühling empfangen.

Frischauf! liebe Kinder! es ist Maientag!
Seht, wer das Schönste sich pflücken mag:
Demuth das Veilchen lächelt so blau,
Die Unschuld winket als Lilie im Thau,
Und die Rose die himmlische Liebe
Auf Dornen trauert sie trübe.

Frischauf! liebe Kinder! es ist Maientag!
Horcht, was der Engelgespiele sprach:
„Schön bist du Erdenmaitag und süß,
„Das holde Bildniß vom Paradies,
„Aber auf himmlischen Blumenauen
„Da sollt ihr Schöneres schauen."

O du süßer Himmel und dein Maientag!
Seliger himmlischer Maientag!
Droben verwelket Demuth nicht mehr,

Die Unschuld klagt nicht: die Welt ist leer
Und die Rose, die himmlische Liebe,
Sie steht auf Dornen nicht trübe.

O du süßer Himmel und dein Maientag!
Glücklich, wer schon deine Blumen brach!
Frisch! alle zu den Blumen hinaus!
Der Himmel öffnet sein Sternenhaus,
Und die Engel wollen mit Prangen
Die frommen Kinder empfangen.

27.

O wie sehr thut mich verlangen
Nach den süßen Himmelsauen,
Wo die Tage selig prangen,
Wo die Nächte Wonne thauen,
Wo die Unschuld und die Freude
Stehen als die Wächter beide.

O wie sehr thu' ich mich sehnen
Nach den süßen Paradiesen,
Nie benetzt von Trauerthränen,
Wie die kalten Erdenwiesen:
Himmelsrosen, Himmelsnelken
Blühen dort, die nie verwelken.

O die schönen Reigentänze,
Welche selige Engel schwingen!
O die immergrünen Kränze,
Die der Frommen Stirn umschlingen!
Land der Sehnsucht, Land der Frommen!
O wann werd' ich zu dir kommen?

Ach! die Erde ist ein Schwanken
Auf und ab von Ruh zum Streite,
Himmel wollen die Gedanken,
Doch die Sünde stellt auf Beute:
Drinnen lechzet Sternenliebe,
Draussen locken Erdentriebe.

O du süßer Himmelsfrieden,
Komm mit deiner Engelmilde!
Führe doch den Streitesmüden
Wieder auf die Lustgefilde,
Wo wir wie die Kinder spielten
Und nur Lust und Unschuld fühlten.

O wie schön auch diese Auen,
Könnten Menschen ruhig werden,
Selig nach den Sternen schauen,
Fröhlich wirken auf der Erden,
Wie die frommen Halcyonen
Auf den stillen Wellen wohnen.

Darum, süßer Friede, kehre
Mit den Kinderfreuden wieder!
Stiller Engel, komm und lehre
Mir die alte Unschuld wieder,
Daß ich schon auf diesen Auen
Kann das Leben Gottes schauen.

28.

Gott, ein kleines Kind bin ich,
Lehre mich einfältiglich,
Lieber Vater, vor dich treten,
Lehre du mich selber beten,
Daß mein Busen überfleußt
Von der Wahrheit und vom Geist.

Gieb mir ihn, den milden Geist,
Den dein lieber Sohn verheißt,
Der nicht kömmt, um uns zu richten,
Der mit Glauben und Gesichten
Hoher Sehnsucht alles füllt,
Worin nur dein Athem quillt.

Alles Gute kömmt von dir,
Alles Schöne für und für.
Gieb mir auch, daß ich's erkenne
Und in deiner Liebe brenne,

Welche unergründlich tief
Durch die Welten Gnade rief.

Gottes Liebe, Gottes Wort!
Du mein Schild und starker Hort!
Du mein Schmuck und mein Geschmeide!
Du mein Licht im trüben Leide,
Worin Sündenwahn mich hält,
Gottes Liebe, Heil der Welt!

Gottes Liebe, Heil der Welt!
Licht, das alle Blindheit hellt!
Liebe, Demuth, Hoffnung, Glaube,
Kommt und hebt mich aus dem Staube,
Aus der Eitelkeiten Nacht
Auf zur hellen Sternenpracht.

Bringt mich zu der Engel Schaar
Hin, wo meine Heimath war,
Daß ich auf den lichten Höhen
Ihn von Angesicht mag sehen,
Ihn, den milden guten Geist,
Der der Kinder Vater heißt.

Denn ein schwaches Kind bin ich,
Darum, Starker, halte mich,
Tapfrer, wollest für mich streiten,

Milder, wollst mich liebend leiten,
Bis ich selig für und für
Wohne immerdar bei dir.

29.

Lockst du mich, du Gottesfrieden,
Zu den schönen Himmelsauen,
Die wir Dunkle ach! hienieden
Nur in blassen Schatten schauen?
Lockst du mich, o Sehnsucht immer,
Wie die Frommen Glockenläuten,
Wieder hin zum Sternenschimmer?
Wieder in die alten Zeiten?

In die Zeiten längst vergangen?
In der Seelen Kindertage?
Dahin schmachtest du, Verlangen?
Dahin, Herz, mit jedem Schlage?
Ja der Funke will zur Sonne
Und die Seele will zum Himmel,
Zu des stillen Lebens Wonne
Aus dem wilden Erdgetümmel.

Nein es ist kein Wahn der Träume,
Ist kein Irrlicht düstrer Nächte,
Mein sind jene Sternenräume,

Mein sind jene Götterrechte:
Fremdling bin ich nur im Staube,
Meine Heimath such' ich wieder,
Meine grüne Himmelslaube,
Meine Himmelsblumen wieder.

Was soll ich hienieden streben
Zwischen Kummer stets und Freude
In dem unruhvollen Leben,
Der Minuten schnelle Beute?
Wie die Vöglein auf den Zweigen
Wechselnd hin und wieder fliegen,
Schwebt des Menschen Thun und Neigen,
Schwebt sein Wünschen, sein Vergnügen.

Was soll ich hienieden finden,
Das die heiße Liebe stillet,
Wo die Unruh wilder Sünden
Aus der Erdenfreude quillet?
Wo wir heute lassen müssen,
Dem wir gestern angehangen?
Wo Begierde und Gewissen
Sind in stetem Krieg befangen?

Was soll ich hienieden schaffen?
Hier, wo nichts beständig bleibet?
Wo vom Staub und Blut der Waffen

Stets die trübe Rennbahn stäubet?
Wo die Lüge auf dem Throne
Gaukelnde Orakel singet
Und mit blut'ger Dornenkrone
Wahrheit kaum vernommen klinget?

Fahre hin, du Land der Thränen!
Hin, du Land der süßen Lügen!
Damit wir uns weiter sehnen,
Darum mußt du viel betrügen,
Damit wir das Feste wollen,
Darum muß in dir nichts bleiben,
Alles durch einander rollen
Und die Welle Wellen treiben.

Locke, stiller Gottesfrieden!
Süße Sehnsucht, schweige nimmer!
Werfet Himmelschein hienieden
Auf der Nichtigkeiten Trümmer,
Daß die Seelen inne werden
Unter Zittern, unter Bangen:
Wahres giebt es nicht auf Erden,
Jenseits sollen wir erlangen.

30.

Spielet, kleine Kinder,
Spielt in süßen Freuden,

Spielt in Gottes Frieden.
Auch ein Theil von Leiden
Ist euch wohl beschieden;
Aber braucht der Blüthe,
Freuet euch: Gott ist ein Gott der Güte.

Spielet, kleine Kinder,
Spielt in süßen Träumen,
Wie die Englein spielen
Unter Blüthenbäumen.
Einst wie Sterne fielen
Eure Seelchen nieder
Von dem Himmel, gehn zum Himmel wieder.

Spielet, kleine Kinder,
Sorgt nicht für den Morgen,
Spielt in süßer Freude.
Gott wird selber sorgen
Morgen so wie heute,
Gott der Fromme Milde,
Der euch fröhlich schuf nach seinem Bilde.

Spielet, kleine Kinder,
Erde ist ein Schemen,
Schatten ist das Leben,
Laßt euch das nicht grämen.
Auf den Sternen schweben

In dem schönen Himmel
Werdet ihr nach irdischem Gewimmel.

31.

Ich bin so traurig in dem Herzen
Und weiß nicht mehr, wo hin noch her,
In meinem Innern braust von Schmerzen
Ein weites kaltes wüstes Meer,
Es reißt mich Sehnsucht und Verlangen
Vom Süd zum Nord vom Ost zum West,
Gleich einem Menschen, der von Schlangen
Im Busen trüg' ein ganzes Nest.

Ich bin so traurig in dem Sinne,
Der sonst so still und freundlich war,
So voll von Gottes süßer Minne,
So voll von Gottes Lichte klar;
Bei Menschen fühl' ich mich verlassen
Und einsam faßt mich schlimme Noth,
Ich kann mich selber nicht mehr fassen
Und wünsche oft: o wärst du todt!

Das macht, mein Gott hat mich verlassen,
Weil ich zuerst mich selbst verließ
Und auf des Lebens breite Straßen
Mich thörigt gnug verlocken ließ.
Im bunten gaukelnden Gebrause

Wo floh es hin, mein altes Glück?
Wie find' ich zu der stillen Klause
Der Kinderunschuld nun zurück?

O du, der in dies Land der Nächte
Die Liebe selbst herabgesandt,
Daß sie uns allen Gnade brächte
Und Heilung mit der milden Hand,
Der sie ans harte Kreuz geschlagen,
Mit Dornen blutig sie zerriß,
Daß wir in Sünden nicht verzagen,
Der unerschöpften Huld gewiß.

Du tröste, was den Trost verloren,
Du richte das Gefallne auf,
Und zu den steilen Himmelsthoren
Ermuthige des Pilgers Lauf.
Du bist die Güte und die Treue,
Ich bin der Staub, ich bin das Nichts,
Das sehnend lechzt zur heitern Bläue
Des reinen Glücks, des reinen Lichts.

Nur Einen Funken aus dem Feuer,
Aus welchem jedes Leben rinnt,
Wodurch in hoher Sonnenfeier
Die größten Geister selig sind!
Dann wirst du wieder Gottes Spiegel,

Verarmtes und verwaistes Herz,
Und ihr, Gedanken, werdet Flügel,
Und flieget alle himmelwärts.

32.

Liebe Seele
Traure nicht so sehr.
Wer ist ohne Fehle?
Ohne Kummer wer?

Was auf Erden
Trägt das Leimenkleid,
Muß ja sündig werden
Vor der Heiligkeit.

Was auf Erden
Lebt in Eitelkeit
Muß ja traurig werden
Viel in Leid und Streit.

Gottes Liebe
Macht von Sünden rein.
Ist dir bang und trübe
Bringt sie hellen Schein.

Gott hilft gerne
Dem, der ihm vertraut,

Der das Haus der Sterne
Ueber uns gebaut.

Der das Sehnen
Nach dem Himmel gab,
Trocknet alle Thränen
Bleichen Wangen ab.

Will versinken
Dir das Herz in Leid
Sieh die Sterne blinken
Ew'ger Herrlichkeit.

Sieh dem Spiele
Ihres Reigens zu,
Und mit Wonne fühle:
Ewig bist auch du.

Nicht vermodern
Mag ein Himmelskeim,
Wo die Sonnen lodern,
Ist des Menschen Heim.

Dort von oben
Sank er einst herab:
Was aus Licht gewoben,
Das begräbt kein Grab;

Engelschwingen
Tragen es empor
Von den Erdendingen
Zu der Geister Chor.

Darum muthig
Liebe Seele sey!
Ist der Kampf gleich blutig,
Ringe frisch und treu!

Wandle fröhlich
Auch durch dunkles Leid:
Droben bist du selig
Durch die Ewigkeit;

Sünd und Kummer
Ahndest du dort kaum
Wie im Morgenschlummer
Einen leichten Traum.

33.

Gott der Gärtner.

Die Erde ist ein Garten
Voll süßer Blümelein,
Gott selbst will ihrer warten
Und gerne Gärtner seyn,

Will ihrer spat und früh
In frommer Treue pflegen,
Mit Sonnenschein und Regen
Und Thau erquicken sie.

Die erste Blum vor allen
Das muß die Liebe seyn,
Der Menschen Wohlgefallen,
Der Engel höchster Schein:
Sie ist die Rose roth
Und muß auf Dornen stehen,
Sobald die Winde wehen,
Ist ihre Schöne todt.

Die zweite, die Gott liebet
Nächst Liebe allerbest,
Ist, die das Gute übet
Und sich nichts merken läßt.
Ihr Name Demuth heißt,
Auf Erden auch das Veilchen,
Sie blüht ein kurzes Weilchen,
Doch kaum die Blüthe weist.

Der Glaube heißt die dritte,
Sie duftet nur bei Nacht,
In aller Geister Mitte,
Bei voller Himmelspracht:

Da thut das Herz sich auf
Der frommen Nachtviole,
Wann hell von Pol zu Pole
Sich schwingt der Sterne Lauf.

Auch Hoffnung ist nicht minder
Ein liebes Gotteskind,
Wohl liebstes seiner Kinder,
Die nur hienieden sind.
Schneeblümchen grün und bleich,
Holdselig von Gebehrden,
Du bist ihr Bild auf Erden,
Kömmst mit dem Lenz zugleich.

Auch du, die im Gemüthe
Beständig ist und treu,
Du aller Zeiten Blüthe,
Mir lieb gegrüßet sey!
Merlblümchen frisch und bunt!
Beständigkeit soll leben!
Woll' unser Gott uns geben
Solche Lieb' zu jeder Stund!

Und du, die auf dem Throne
Des Blumengartens sitzt
Und mit der weißen Krone
Gleich einem Engel blitzt,

O Lilie, Unschuld süß!
Du winkest lieb uns hinnen
Mit Herzen und mit Sinnen
Zurück zum Paradies.

Noch Blumen viel und Kräuter
Hat Gott der Gärtner mehr,
Wer sie erzählte weiter,
Zählt wohl den Sand im Meer.
Wie viel' er ausgestreut,
Wie könnt' ich alle zählen
Die süßen Blumenseelen
Im bunten Sonnenkleid?

Sollt' ich mir eine nehmen,
Die Lilie müßt' es seyn.
Steht wie ein Geisterschemen
Mit hellem Himmelschein;
Wehmüthig geht ihr Blick
Empor zum Licht der Sterne,
Sie wäre ach! wie gerne
Zum Vaterland zurück!

So weiß und so unschuldig,
So züchtig und so traut,
Demüthig und geduldig,
Die schönste Himmelsbraut,

Steht sie und lächelt süß
Hinauf zu ihren Sternen,
Daß wir uns sehnen lernen
Zurück zum Paradies.

O Gärtner treu und milde,
Der alles kann und weiß,
Mach mich zu ihrem Bilde,
Mach mich so rein und weiß.
Dann kann ich droben froh
Als Lilienmädchen kommen
Und unter allen Frommen
In Unschuld blühen so.

34.

Der heil'ge Christ ist kommen,
Der süße Gottessohn.
Des freu'n sich alle Frommen
Im höchsten Himmelsthron;
Auch was auf Erden ist,
Muß preisen hoch und loben
Mit allen Engeln droben
Den lieben heil'gen Christ.

Das Licht ist aufgegangen,
Die lange Nacht ist hin,

Die Sünde ist gefangen,
Erlöset ist der Sinn,
Die Sündenangst ist weg
Und Liebe und Entzücken
Bau'n weite Himmelsbrücken
Aus jedem schmalsten Steg.

Verwaiset sind die Kinder
Nicht mehr und vaterlos,
Gott rufet selbst die Sünder
In seinen Gnadenschooß,
Er will, daß alle, rein
Von ihren alten Schulden,
Vertrauend seinen Hulden,
Gehn in den Himmel ein.

Drum freuet euch und preiset,
Ihr Kindlein fern und nah!
Der euch den Vater weiset,
Der heil'ge Christ ist da;
Er ruft so freundlich drein
Mit süßen Liebesworten:
Geöffnet sind die Pforten,
Ihr Kinder kommt herein!

An Elisa.

Bilder der Unsterblichkeit
Soll der Mensch ins Leben stellen,
Daß sie leuchten auf den Wellen
Flüchtiger Vergänglichkeit.

Hoch das Antlitz von der Erde
Streb' auch er zum Sternenreich,
Daß er Uraniden gleich
Sey an Tugend und Gebehrde.

Zu dem Glück der Erdenflur
Geht der Weg nur durch den Himmel;
Sonst im staubigen Gewimmel
Findt er weder Tag noch Spur.

Als des Himmels süße Keime,
Seelen, sich mit Staub umhüllt,
Heischte Zeus: „Geh hin mein Bild,
Und nimm mit zwei Götterträume:

Schönheit locke dich zurück
Sehnsuchtsvoll zum Sternenlande,

Daß am eitlen Erdentande
Dir nicht klebe fest der Blick;

Aber irdisch Glück zu fühlen,
Geb' ich dir die Hoffnung bei,
Und in holder Täuscherei
Soll die Thörin mit dir spielen."

Du verstehst der Seelen Spiel,
Du die himmlische Begleitung,
Und der Dinge höchste Deutung,
Freundin, hast du im Gefühl.

Spiele denn in Götterträumen
Lustig hin durch's Land der Müh,
Und mit Engelfantasie
Wiege dich in Himmelsräumen.

An Lili.

Es wächst ein Blümlein Bescheidenheit,
Der Mägdlein Kränzel und Ehrenkleid.
Wer solches Blümlein sich frisch erhält,
Dem blühet golden die ganze Welt.

Auch wird ein zweites, das Demuth heißt,
Als Schmuck der Mägdelein hoch gepreist;
Die Englein, singend an Gottes Thron,
Es trag'n als Demant in güldner Kron.

Ein drittes Blümlein, wo diese zwei
Nur stehen, immer ist dicht dabei,
Heißt Unschuld, siehet gar freundlich aus;
Das schönste Blümchen im Frühlingsstrauß.

So pflege, Mägdlein, der Blümlein drei,
Mit frommer Sorge und stiller Treu.
Denn wer sie wahret, wird nimmer alt,
Er trägt die himmlische Wohlgestalt.

Lied für den Wirth.

An Otto Magnus Munck.

Wer klingt der erste bei'm fröhlichen Mahle?
Welcher der Götter? Sage mir an!
Bacchus beginnet im himmlischen Saale,
Bacchus beginnet die Freude auf Erden;
Soll etwas Kühnes und Herrliches werden,
Er führet an.

Welchem der Götter zum Herrscher der Reben
Oder Göttinnen ertönt der Gesang?
Cypris, die Leuchte im irdischen Leben,
Cypris, die Spenderin süßester Wonnen,
Sing' ich, so lange mir kreiset der Sonnen
Wechselnder Gang.

Wer ist der dritte nach seligen Göttern?
Wer wird nach Bacchus und Venus gepreist?
Freundschaft, die Stütze in brausenden Wettern,
Freundschaft, die Stärke der Tapfern und Guten,
Freundschaft, die reinste der himmlischen Gluthen,
Preise ich meist.

Wer klingt der vierte bei'm fröhlichen Mahle?
Wem wird das Letzte und Beste zu Theil?
Hebet euch, Freunde, und schwingt die Pokale!
Auf mit dem Herzen, wer redlich es meinet!
Heil ihm, wer Freunde und Freuden vereinet!
Dreifaches Heil!

Aufruf an die Teutschen bei Schills Tode. 1809.

O Teutsche nicht mehr Teutsche
Nicht Männer, eitel Weiber!
Was krümmt ihr tief die Leiber
Dem Schlag der Sklavenpeitsche?
Was kriecht ihr wie die Hunde
Vor Henkern und Banditen
Und lernt die Worte hüten
Des Zorns vom freien Munde?

O eure tapfern Väter!
O eure großen Ahnen!
Die Helden die Germanen!
Das waren kühne Thäter,
Nicht schöner Worte Sprecher,
Nein, stolzer Freiheit Kinder,
Tyrannenüberwinder,
Entnervter Tugend Rächer.

Ihr aber, Sklavenhorden,
Wie macht ihr Eisen blutig?

Wie seyd ihr kühn und muthig?
Ach! nur euch selbst zu morden:
Feil steht ihr dem Tyrannen
Zum Brudermorde fertig,
Steht seines Winks gewärtig,
Euch selber zu entmannen.

O Sonne, die noch scheinet!
O Himmel, der noch rollet!
Versteht ihr, was ihr wollet?
Weint eurem Wahnsinn! weinet!
Verflucht den Trug, die Schande,
Womit ihr euch zerreisset,
Womit ihr Knechte heisset
In freier Väter Lande.

Zusammen! risch zusammen!
Es will die Welt vergehen,
Ihr seht sie schon verwehen
In hellen, lichten Flammen.
Ihr habt den Brand gezündet,
Ihr müßt mit Blut ihn dämpfen,
Und mit den Räubern kämpfen,
Bis ihr die Freiheit findet.

Dann, auf gethürmten Leichen
Der Schänder schreitend, pflücket

Den Schmuck, der Freie schmücket,
Das Laub der teutschen Eichen;
Dann schwört den Schwur der Treue
Dem lieben Vaterlande,
Daß nie Despotenschande
Die heilige Erd' entweihe.

Romanze.

Saß ein Vögelein im Leide,
Und sein Herzchen war ihm schwer,
Lenz gekommen war in Freude,
Bäum' und Blumen blühten sehr.
Fliege, Vöglein, fliege schnelle!
Alle Gäste sind schon hier,
Und besetzt ist jede Stelle
Süßer Lust und süßer Zier.

Wohin soll ich Armer fliegen?
Mag nicht in den Sträuchen gehn,
Bei den Rosen ist Vergnügen,
Bei den Lilien weiß und schön.
Doch schon trägt die süße Rose
Einen stärkern Freund, als mich,
In der Lilie weichem Schooße
Wiegt schon ein Beglückter sich.

Von den Blumen, von den Bäumen
Fliegt das Vöglein traurig weg,
Nimmt zu hohen Himmelsräumen
Durch die Wolken seinen Weg,

Wohnet dort mit seinem Triebe
In der höchsten Luft allein.
Denn glückselig ist die Liebe
Durch den eignen Wiederschein.

Laß klingen!

Ich singe ein Liedel, Juchheissa! Juchhei!
Es säuseln die Lüfte, es locket der Mai,
Die Quellen sie rieseln mit lustigem Klang,
Die Büsche sie spielen und flöten Gesang.

O liebliche Rosen! o Lilien weiß!
O dürfte ich singen die Lust, die ich weiß!
O dürfte ich klagen, was süß und was weh
Im Busen sich regt, das ich selbst nicht versteh!

Vergebliche Sorge, du schelmisches Kind!
Du haschest das Lüftchen, du fesselst den Wind,
Du zählest die Blätter im Frühlingsgebüsch,
Du trägest in Netzen die Weine zu Tisch.

Laß klingen was klinget, laß wehen was weht,
Du weißt nicht von wannen, wohin daß es geht.
Der Vogel muß singen, das Lüftchen muß wehn;
Doch frage nicht, ob sie die Klänge verstehn.

Ballade.

Und die Sonne machte den weiten Ritt
Um die Welt,
Und die Sternlein sprachen: wir reisen mit
Um die Welt;
Und die Sonne sie schalt sie: ihr bleibt zu Haus!
Denn ich brenn' euch die goldenen Aeuglein aus
Bei dem feurigen Ritt um die Welt.

Und die Sternlein gingen zum lieben Mond
In der Nacht,
Und sie sprachen: du, der auf Wolken thront
In der Nacht,
Laß uns wandeln mit dir, denn dein milder Schein
Er verbrennet uns nimmer die Aeugelein.
Und er nahm sie, Gesellen der Nacht.

Nun willkommen, Sternlein und lieber Mond,
In der Nacht!
Ihr versteht, was still in dem Herzen wohnt
In der Nacht.
Kommt und zündet die himmlischen Lichter an,
Daß ich lustig mitschwärmen und spielen kann
In den freundlichen Spielen der Nacht.

Ständchen.

Es leuchtet ein Licht durch die weite Welt,
Das schönste und hellste von allen,
Es ist nicht als Sonne zum Tag bestellt,
Nicht als Mond die Nacht zu durchstrahlen,
Blaß werden die Sternlein die kleinen
Vor seinem allmächtigen Scheinen.

Es dringet wie Blitze durch Eisen und Stahl,
Kein Panzer mag fest vor ihm stehen,
Doch dränget sich jeder zum fährlichen Strahl,
Und sollt' er zur Stunde vergehen.
O scheine, du süßes Verderben!
Wie lieblich, in Flammen zu sterben!

Geh auf denn, mein Licht! geh wieder zur Ruh!
Ich darf dich, du schönstes, nicht nennen;
Doch strömet mein Herze wie Wasser dir zu,
Heiß fühl' ich es lodern und brennen.
Auf! lasset es schmettern und klingen!
Es will mich die Wehmuth bezwingen.

Chorgebet.

Herrscher der Dinge!
Selige Götter!
Deutet der Menschen
Klügeln euch je?
Feuriger Schwinge
Fähret das Wetter
Schmetternd zur Erde,
Stiftend das Weh.

Und von dem Tage
Fliehet der Schimmer
Und von den Nächten
Fliehet der Schlaf;
Denn von dem Schlage
Hebet sich nimmer,
Wen er mit Blitzen
Schrecklicher traf.

Bringet ihr wieder
Freundliche Sonnen,
Wandelt das Glück auch
Lustig darein,

Locken uns Lieder,
Reitzen uns Wonnen,
Blühet das Leben
Lieblich im Schein;

Und von den Blitzen
Und von dem Wehe
Rollender Wolken
Klingt es nicht mehr;
Leuchtenden Sitzen
Himmlischer Höhe
Gleicht sich in Freude
Irdisches Heer.

Selige Götter,
Richtet mit Gnade,
Richtet der Menschen
Flüchtig Geschlecht.
Geht ihr im Wetter
Donnernde Pfade,
Träufelt ihr Segen,
Eu'r ist das Recht.

Denn was im Staube
Wächset und gehet,
Fliehet wie Sand im
Winde dahin,

Und gleich dem Laube,
Welches verwehet,
Wechselt der Menschen
Schicksal und Sinn.

Darum bescheiden
Sollen sie treten
Unter des Himmels
Leuchtendem Saal,
Blühend in Freuden
Sollen sie beten,
Daß sie nicht treffe
Fressender Strahl.

S' wechselt die Welle
Unten nach oben,
Spielet den Schwimmer
Auf und hinab;
Heut ist sie helle,
Heut ist er oben,
Morgen sie reißt ihn
Brausend ins Grab.

Gebet an die Liebe.

Blitzesschnelle, Adlerschwinge
Däucht der Liebe Macht geringe;
Große Mutter aller Dinge
Gerne trag' ich deine Schuld,
Gerne will ich alles leiden,
Deine Schmerzen, deine Freuden,
Denn du mischest mild zu beiden
Unaussprechlich süße Huld.

Erinnerung.

An Psychidion.

Was blickst du sehnend so zurück?
Der Tag er geht geschwind,
Und Menschenleben, Menschenglück
Verwehen gleich dem Wind.

Doch wann die Zeit vergangen ist
Und die Erinn'rung kömmt,
Wie alles dann so freundlich ist,
Was nun das Herz beklemmt!

Wie alles dann so lieb und hold
Von ferne wiederscheint!
Gleichwie der Mond am Himmel rollt,
Der Nächte stiller Freund.

Drück' an die Brust den lieben Traum,
Das süße Kinderspiel,
Für Freud und Leid ist weiter Raum
Im Herzen voll Gefühl.

Gebet.

Du, der ewig waltend steht,
Höre, Vater, mein Gebet,
Denn mich drückt die böse Stunde,
Denn mich brennt die heiße Wunde,
Tief im Herzen brennt sie sehr;
Wärst du nicht, ich wär' nicht mehr.

Denn du alter treuer Gott,
Alter lieber teutscher Gott,
Hast mit Männern und mit Rossen
Ueber mich dich ausgegossen,
Mich in Staub getreten sehr,
Und ich bin kein Freier mehr.

Und ein eitles schlechtes Volk
Dräut mit Henkerbeil und Dolch,
Dräut mit Galgen und mit Stricken,
Und ich muß mich schweigend bücken:
Die vor meinen Vätern floh'n,
Sprechen meiner Ehre Hohn.

Und die Eignen stehn dabei,
Freveln mit in Büberei,
Knechtisch wedeln teutsche Hunde,
Wedeln sich das Brod zum Munde,
Schreien gegen Vaterland,
Gegen dich in Trug und Schand;

Schalken gegen Recht und Licht
Mit dem Weiberangesicht,
Werth, daß sie mit schlaffen Händen
Nadel, Knäul und Spindel wenden.
O die Buben! daß dein Strahl
Sie zerschmettre tausendmal!

Denn wann der Bandit sich kränzt
Und der Pöbel hundeschwänzt,
Thoren Kron' und Scepter halten,
Dann verstehen wir dein Walten:
Tod und Jammer überall
Deutet's mit verborgnem Schall.

Aber züchtigst du gleich schwer,
Lässest du uns nimmermehr,
Hast die Sehnsucht uns gegeben
Nach dem lichten Götterleben,
Nach dem hochgebornen Recht,
Nennst uns selber dein Geschlecht.

Auf zur Tugend und zum Licht
Hast du uns das Herz gericht't,
Freier Athem, freie Rede,
Für die Wahrheit offne Fehde,
Fehd' auf Leben und auf Tod!
Also klinget dein Gebot.

Denn des Mannes ganzen Werth
Hält die Zunge und das Schwerdt;
Will das letzte nicht mehr schneiden,
Muß die erste schon es leiden:
Männerarm und Männerwort
Ist der Glücks- und Freiheitshort.

Gottes Gericht.

Ezechiel 21, 15.

Ich will das Schwerdt lassen klingen,
Die Herzen sollen verzagen;
Wie Blitz auf feurigen Schwingen
Herbrausen Reiter und Wagen,
Es schallen Donnergeschosse,
Blut dürsten Männer und Rosse.

So hat der Herr es gesprochen,
Der Freuden schaffet und Nöthen,
In Blut wird Sünde gebrochen,
Die Schmach das Eisen muß tödten:
So tilgt er Weibergebärde
Und heilt die Welt mit dem Schwerdte.

Denn wollen Männer nicht sterben
Und Weiber Kindlein nicht wiegen,
Dann nahet Mord und Verderben
Und Völker müssen erliegen
Und Schlachten mähen das Alte,
Damit sich Neues gestalte.

Dann fahren durch die Verruchten,
Gott hat die Macht ihnen geben,

Und flehen lernen die fluchten
Und Thoren Hände erheben,
Wild schnauben Räuber und Henker,
Sie meinen's, er ist der Lenker.

Drum mag es donnern und blitzen,
Du Herr bleibst ewig derselbe,
Du rollst in leuchtenden Sitzen
Das hohe Himmelsgewölbe,
Du trägst die Erde die kleine
Und nennst sie freundlich die deine.

Du hebst aus wildem Getümmel
Die Guten hoch von der Erde,
Du hebst sie selbst in den Himmel,
Daß unten herrlich sie werde:
Das Leid, es muß ja vergehen,
Das Glück muß wieder erstehen.

O laß den himmlischen Glauben,
Die süße Liebe uns halten!
Dann laß Tyrannen nur schnauben,
Wir steh'n in höhern Gewalten,
Wir lachen der bübischen Wichte,
Denn Gottes sind die Gerichte.

Schlachtgesang.

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Als Männer hat uns Gott geschaffen,
Auf! Männer, auf! und schlaget drein!
Laßt Hörner und Trompeten klingen,
Laßt Sturm von allen Thürmen ringen,
Die Freiheit soll die Losung seyn.

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Die Arme müssen sich erstraffen
Und stählern alle Brüste seyn,
Voll Kraft und Muth und Wuth der Leuen,
Bis wieder strömt in teutschen Treuen
Der teutsche Strom, der alte Rhein.

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Zur Hölle mit den wälschen Affen!
Das alte Land soll unser seyn!
Kommt alle, welche Klauen haben,
Kommt Adler, Wölfe, Krähen, Raben!
Wir laden euch zur Tafel ein.

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Komm, Tod, und laß die Gräber klaffen,
Komm, Hölle, thu den Abgrund auf!
Heut schicken viele tausend Gäste
Wir hin zu Satans düsterm Neste,
Heut hört die lange Schande auf.

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Als Männer hat uns Gott geschaffen,
Weht, Fahnen, weht! Trompeten, klingt!
In teutscher Treue alle Brüder!
Hinein! es kehret keiner wieder,
Der nicht den Sieg zu Hause bringt.

Frühling und Liebe.

Der Frühling stellt sich wieder ein,
Das merk' ich an dem Grüne,
Es geht der Klang der Vögelein
Auf Zweiglein fein,
In Blumen summt die Biene.
O Frühling, süße Frühlingszeit!
O Wald so frisch und grüne!

Ich muß hinaus, das Herz mir schlägt,
Denn wann die Lerchen singen,
Sich alles Blut in mir bewegt
Und frisch erregt
Die Lust zu süßen Dingen:
Und welcher ein Feinsliebchen hat,
Im Frühling muß sie klingen.

So klinge, Herz, und werde laut,
Und klinge deine Triebe!
Der Hänfling hat sein Nest gebaut
Und Mann und Braut
Spielt zarte Blumenliebe,
Der Bienchen Stachel fühlt es auch,
Der kleinen Honigdiebe.

Kommt her, ihr Bilder allzumal,
Ihr Frühlingskindlein feine!
Wie blitzet ihr am Sonnenstrahl
In Feld und Thal!
Doch schöner, die ich meine,
Ein Garten süßer Blumen voll,
Die Minnigliche, Reine.

Denn seh ich deiner Farben Licht,
Du Rose, Königinne,
Du herrlich Sonnenangesicht,
Da klingt und bricht
Ein Bild durch alle Sinne:
So blitzt der königliche Leib
Der Hohen, die ich minne.

Und wenn ich dich, du Unschuld, seh
Der rothen Pracht zur Seite,
Dich Lilie keusch und rein wie Schnee,
Dann tönt so weh
So lieb ein fern Geläute:
Vergangenheit, wo flohst du hin?
Wohin mit meiner Freude?

Und lockt mich deine bunte Zier,
Du muntre Tulipane,
So denke ich: sie spielet hier

Und scherzt mit mir
Im holden Kinderwahne;
Denn Liebe geht als Zwillingskind
Mit Scherz auf Einem Plane.

Und winkt die kleine Demuth auch
Mit Augen wie der Kinder,
Der blaue grüne Veilchenstrauch,
Wie wird bei Hauch
Und Gruß der Muth mir minder!
So liebt mich ein demüthig Kind
Und ach! ich bin ein Sünder.

Da steht sein Mühmchen Ehrenpreis,
Will auch geliebet werden,
Des frommsten Weibes Bild und Preis,
Es neigt sein Reis
Gar züchtig zu der Erden.
O Blümlein reich an mildem Saft,
Lehr' uns wie Kinder werden!

Und dann zuletzt zur stillen Nacht
Blüh'n noch die Nachtviolen,
Sie haben bei sich selbst gedacht:
Des Tages Macht
Hat manche Huld gestohlen.
O selig, wen zum süßen Bett
Solch Liebchen kömmt zu holen!

Gott grüß euch, Blümlein fromm und schön!
Euch Vöglein hold und feine!
Ich muß im Frühling einsam gehn,
Muß traurig sehn
Die grüne Lust der Haine;
Denn meine Liebe wohnet fern
Und ich steh hier und weine.

Der Mutter Wiegenlied.

Wiewall! Wiegli! Wugli! Wall!
Die weissen Lämmer schlafen all,
Die Vöglein nicken auf dem Zweig
Und schliessen ihre Aeuglein gleich.
Schließ auch du die Aeuglein zu!
Susesu! Susesusu!
Schlaf, Kindlein, schlaf!

Wiewall! Wiegli! Wugli! Wall!
Die bunten Blümlein schlafen all!
Das Röslein roth, die Lilie weiß,
Das Veilchen und der Ehrenpreis.
Blümlein fein das bist auch du.
Susesu! Susesusu!
Schlaf, Kindlein, schlaf!

Wiewall! Wiegli! Wugli! Wall!
Die weissen Englein wachen all,
Daß Kindelein kein Leid geschieht,
Sie singen dir ein himmlisch Lied,
Sie singen dir die süße Ruh.
Susesu! Susesusu!
Schlaf, Kindlein, schlaf!

Schlafe, Kindlein hübsch und fein!
Du bist noch gleich den Engelein,
Den Blümlein fromm, den Vögeln bunt.
Drum sing ich froh zu jeder Stund
Mit hellstem Mutterliebesschall:
Wiewall! Wiegli! Wugli! Wall!
Schlaf, Kindlein, schlaf!

Klinglied.

Den tiefen Ernst des Lebens zu verkünden
Gab uns der Herr allmächtige Geschichten,
Die Vorwelt einzig darf die Nachwelt richten,
Die Gegenwart tappt taumelnd fort mit Blinden.

Nie mag den Weg zum Sternenlande finden,
Wer nicht, wann Wolken sich für Donner dichten,
Auf Blitzen wagt dahin den Flug zu lichten,
Wo Tod und Leben in einander schwinden.

Drum strebe, Muth, zum alten Götterhügel,
Dem strahlenden der Sonnen, welche gingen,
Dem dämmernden der Sonnen, welche kommen.

Dort steht mein Bild im ungetrübten Spiegel,
Dort tragen mich der Muse Aetherschwingen
Empor ins Land der Tapfern und der Frommen.

Blumengruß an M.

Die letzten Kinder der Sommerau
Standen wir Kleinen, uns fehlte der Thau,
Uns fehlte der freundliche Sonnenstrahl,
Und auch das linde Lüftchen zumal.

Da kömmt ein sinnender Wandersmann
Und pflückt uns und redet uns freundlich an,
Verspricht uns Freude in fernem Land
Und süße Pflege von Herz und Hand.

So kommen wir, holde Frau, zu dir,
Erbleicht und verwelkt und ohne Zier;
Doch trägest im Herzen du Liebe rein,
So wird es uns wieder lebendig seyn.

Denn Blumenleben ist Liebe nur,
Die Sterne schmücken uns auf der Flur,
Das bunte Röckchen ist Sonnenkleid,
Das Weiß hat Engelhand ausgestreut.

Und rührt ein liebendes Herz uns an,
Wie ist uns selig im Sterben dann!
So nimm uns, Liebling, und birg uns schön,
Bis unsre Schwesterchen auferstehn.

An Mathildis.

Fluch und Haß bringt ihr, verderbliche Bilder des Dunkels,
Und die Verzweiflung tritt grinsend hinter euch her;
Du aber, Herz voll Liebe, willst weinen, warnest noch immer:
Trau dem nächtlichen Troß, Träumen und Geistern, doch nicht!
O ich folge so gern dir, gläubiges! fliesset denn, Thränen!
Zärtliche Thränen fließt! nächtliche Geister hinweg!
Einmal mahle lebendig dir noch, was göttlich und schön war,
Einmal, liebendes Herz, träum' in Entzückungen noch
Jenen himmlischen Traum, daß alle die schwarzen Gesellen,
Affen der Hölle, gescheucht fliehn vor dem leuchtenden Bild.
Einmal noch! — o flösse die zitternde Seele selber
Mit in den Thränen aus, wenn das Erschreckliche droht.

Komm denn, Frühling, mir wieder mit Glanz und Blumen und Liedern,
Komm, du freundliche Huld, liebender Engel, auch du,
Von der gestirnten Flur der Seligen niedergestiegen,
Spiele mir, spielendes Kind, spiele noch einmal den Traum!

O sie war mein! sie war's! so liebt kein Sterblicher wieder,
Als dies Kind ich geliebt, als dies Kind mich geliebt.
Bäume wissen davon und Wiesen und Bäche, noch rauschen
Flüsternde Wasser sich oft süße Geheimnisse zu;
Birke, du weißt gar viel zu lispeln von fröhlichen Dingen,
Welche die Liebenden oft liebend mit Schatten umfing;
Uralte Eiche, du kannst dem Enkel erzählen, was oft dir
Einsam vertraut erklang, wann die aufdämmernde Nacht
Schweigend kam mit den Schatten und Geistern des Himmels: Gesichte
Flatterten viel durch dein Laub und durch die Büsche ringsum;

Und ihr Himmlischen all, die droben im seligen Reigen
Ewiglich glanzreich gehn, Mond und Gestirne zumal,
Zeugen sollet ihr mir, ihr wissenden Leiter und Tröster,
Wie glückselig ich einst, wie glückselig sie war;
Und du selbst, wenn noch das Bild vergangener Tage
Fröhlich im Busen dir steht, zeuge, Mathildis, auch du:
War der Frühling nicht schön wie himmlische Frühlinge? blühte
Seine Liebe nicht süß, wie der Olympischen Lust?

O Erinn'rung unsterblicher Lust! unsterblicher Schmerzen!
Fliesset, ihr Thränen, fließt, daß auch das Schöne vergeht,
Daß dem Sterblichen nichts dem armen beständig bleibet
Als die Sehnsucht und was wechselnde Hoffnung sich täuscht.
Aber muthig hindurch! und wenn an dünnesten Schatten
Unser Heiliges hangt, halte die Schatten noch fest!
Schmal ist der Pfad, der zu Göttern uns führt, spinnwebische Brücken
Leiten was ritterlich liebt zu der bezauberten Burg;

Kannst du auf Blitzen dich nicht und Sonnenstrahlen
erschwingen,
Bleib mit dem irdischen Volk sicher im Irdischen
stehn.
Ja ich will auf die süße Gefahr die Seele dran
wagen,
Was mich als Flamme verbrennt, leuchtet auch himm-
lisch als Licht;
Lieben will ich und blühn und vergehn im heiligen
Wahnsinn;
Soll ich Gespenster sehn, zeiget, ihr Fröhlichen,
euch!
Doch hat's anders das Schicksal bestimmt, so giesset
auf einmal
Volle Hölle mir aus, bringet mir männlichen Schluß.

Wunsch.

Würdet ihr zu Nachtigallen,
Kleine leichte muntre Lieder,
Flöget zärtlich hin und wieder,
Könntet schmeicheln und gefallen,
O dann würde wohl der Schönen
Bald das hohe Herz versinken,
Grausam würde sie es dünken,
Nicht zu weichen solchen Tönen.

Würdet ihr, o Blicke, Sterne,
Ihr, o Augen, Himmelslichter,
Zögt ihr alle Angesichter,
Käm' auch sie zum Glanze gerne;
Und, vom Schimmer erst befangen,
Von des Lichts allmächt'gem Triebe,
Zündete die Brust die Liebe
Und die Liebe das Verlangen.

Würdet ihr, o Seufzer stille,
Zähren heisse, zarte Blätter,
Blumen, wie das Maienwetter
Sie hervorlockt in der Fülle,

Ginge sie wohl auch zu pflücken,
Was die Jugend freundlich ladet,
Und in Lenz und Lust gebadet
Fänd' und gäbe sie Entzücken.

Thränen, Seufzer, Lieder, Worte,
Vögel, Blumen, Himmelsterne,
Geister alle nah und ferne,
Helft mir, öffnet mir die Pforte
Zu dem grausam strengen Herzen,
Oder schier muß ich vergehen;
Denn von solcher Schönheit wehen
Feuerwonnen, Feuerschmerzen.

Ermannung.

Was weinst du, Thor? was du verloren
Es ist ein Nichts, es war nicht dein,
Aus buntem Lügenschein geboren
Entflieht es dir und wird zum Schein,
Emporgegaukelt aus der Hölle
Tauscht es den Sinn und die Gestalt,
Denn nie erwärmt ein Herz die Stelle,
Wo du es suchtest, sie war kalt.

Was dir an Tagen und in Nächten
Ein göttergleiches Bild gedaucht,
Das war von unterird'schen Mächten
In schönen Himmelglanz getaucht,
Es konnte schmeicheln und betrügen
Und spielen wie ein liebes Kind,
Es konnte Huld und Unschuld lügen
Und freundlich seyn, wie Engel sind.

Auf! fasse wieder stolzes Leben
Und was aus eignem Muthe quillt,
Und nimm zurück, was du gegeben,
Und trage heim dein Götterbild.

Was willst du um Gespenster weinen?
Was wünschest du den Trug zurück?
Du schmücktest ihn mit deinen Scheinen,
In deinem Reichthum war dein Glück.

Du gossest aus den ganzen Himmel,
Daß sie darin die Göttin sey,
Und lustig spielte das Gewimmel
Von Träumen süßer Täuscherei:
Die Sterne all vom blauen Bogen
Und Sonn' und Mond in deinem Wahn
Sie kamen liebend hergezogen,
Das holde Bildniß zu umfah'n.

Doch weine, daß das Schöne fliehet,
Daß selbst den Wahn das Herz vergißt,
Daß alles Irdische verblühet,
Daß du allein unsterblich bist;
Doch weine um die bunten Schatten
Und um ihr süßes Gaukelspiel,
Denn was wir hier auf Erden hatten,
Das war im liebenden Gefühl.

Jetzt zwischen Himmel, zwischen Erde
Mußt du in Sehnsucht traurig gehn,
Und, daß dein Herz erlöset werde,
Zum Götterreigen droben flehn;

Denn einsam seine Liebe tragen
Ist selbst dem Mächtigsten zu schwer,
Der, blitzend von dem Donnerwagen,
Gebietet dem gestirnten Heer.

Elegie an Mathildis.

Klingst du, melodischer Schwan, mir wieder die Frühlingsklänge?
Philomela, und tönt wieder die Liebe aus dir?
Felder kleiden sich grün und Blüthen entstäuben den Bäumen
Und der himmlische Glanz wandelt in Wonne dahin.
Ach! mir grünet die Welt nicht mehr, mir klinget die Freude
Aus dem Gesange nicht mehr, schimmert im Glanze nicht mehr.
Besser steht meinem Glücke die Zeit des eisigen Winters,
Besser, wann Regen und Wind künden den traurenden Herbst.
Denn der Frohsinn entfloh mir längst, der lustige Flattrer,
Der auf dem Sonnenstrahl leicht, leicht auf der Blüthe sich wiegt;
Mitentflohn ist die Jugend, der Scherz, der spielende Gaukler
Fantasus mit, und all Cypriens holdes Geleit.
Denn mir welkte zuerst die fröhliche Blume der Liebe,

Und die lustige Schaar floh, die nur Glückliche
sucht.
Arm nun steh ich im Raum der rollenden Welten
und einsam,
Alles bewegt sich, nur ich wachse zum starrenden
Stein.
Wen die Liebe verläßt, den lässet die Lust und
das Leben
Und die fliessende Kraft wird zu gerinnendem Eis.

O der seligen Zeit, der seligen Freuden und
Schmerzen,
Als, Mathildis, in dir ruhte mein frommes Geschick!
Als dein Auge mir mehr als alle leuchtende Himmel
Leuchtete, als mir dein Herz schlug den Pulsschlag
der Welt!
Da verstand ich die Götter in dir und Götter=
geheimniß,
Geister wandelten da nieder zum Glücklichen oft,
Und ich rang mit den Geistern und schien mir groß
wie die Götter,
Und mein Leben war Stahl, Stahl an Klang und
an Macht.
Und du konntest den Gott vernichten, den du
erschaffen?
Löschen das blühende Licht, welches mir brannte
in dir?

Konntest die Sehnsucht all, die heiligen Wahne vergessen?
Konntest, Mathildis, dein Herz selber vergessen in mir?
O ich verdamme dich nicht, ich will der Geliebten nicht fluchen,
Andere, Mächtige, sind, welche mich rächen an dir:
Die Erinn'rung, die still und traurend die Blumen zur Erde;
Schüttet, die einst in den Schooß wir ihr in Wonne gelegt;
Auch die Reue, die mahnt. Denn wahrlich so liebet kein Mann dich
Wieder, Mathildis, als ich, hat kein Mann dich geliebt.
Dann vergebens streckt die Sehnsucht schmachtende Arme
Aus in die Lüfte, sie hält weichende Schatten nicht fest;
Lieder klingen was war, es ruft's mit zärtlichen Namen
Oefter der Traum — du erwachst, ach! und du weinest umsonst.
Denn die Liebe mag nie zurück sich wenden zur Liebe,
Wenn der zehrende Gram sog aus den Adern das Blut,

Traurig fliesset ein Schemen sie hin, ein wimmernder Schemen,
Will die Zärtlichkeit nahn, meldet sich warnend der Haß.

Weh mir! wie mich doch alles verläßt! für waidliche Stürme
Bleibet der Unruh auch nirgends im Leben ein Platz;
Denn das Vaterland liegt, es wohnt auf Gräbern der Männer,
Kümmerlich weidend in Noth, nur ein verweibtes Geschlecht,
Das für das Eisen das Gold den trotzigen Feinden gelernt hat
Reichen, und schmeichelnd den Knecht spiegelt im dienenden Blick.
Schwerdt ist der Männer Stolz, die letzte Hülfe und Treue,
Wenn es das Herz nicht beglückt, adelt es muthig den Sinn;
Aber wohin mit dem Schwerdt? wohin mit dem zürnenden Trotze?
Wisse, was grasen nur will, wecket die Peitsche nur auf.
Bäume dich denn umsonst, du sträubender Stolz! empöre,

Zärtliches Herz, umsonst gegen den Wechsel dich!
Eins doch bleibt, Ein Trost, wann nichts mehr hält:
In das Leben
Führt Ein Weg nur hinein, tausende
führen hinaus.

Danklied.

Frischauf! mein Herz, und werde Klang!
Und Seele werde Lied!
Und Freude töne Lobgesang,
Die mir im Busen blüht!
Denn Er, der alle Himmel rollt
Und zählt das Sternenheer,
Denn Gott, der Vater fromm und hold,
Verläßt mich nimmermehr.

Ich lag umhüllt mit Finsterniß,
Die aus der Hölle kam,
Und durch die tiefste Seele riß
Mit Tiegerklau'n der Gram,
Gebrochen war mir alle Kraft,
Erloschen aller Muth,
Da rief ich dem, der alles schafft:
Mach's, Vater, mach es gut!

Und plötzlich ward die Nacht zu Licht,
Zur Wonne ward das Leid,
Und wieder schaut' ich aufgericht't
Des Lebens Herrlichkeit,

Den blauen lichten Sonnenraum,
Das bunte Blumenfeld:
Da war mein Jammer nur ein Traum,
Die Welt die beste Welt.

Drum dank' ich dem, der Wunder thut
Und Güte für und für,
Es rieselt jeder Tropfen Blut
Den Lobgesang in mir,
Es wird ein jeder Blick ein Strahl,
Der auf gen Himmel dringt,
Wo tausend tausend tausend Mal
Das Heilig! Heilig! klingt.

Denn wie die Kindlein in dem Schooß
Die fromme Mutter hegt,
Läßt seine Treue nimmer los,
Die alles selig trägt,
Und seine Liebe lockt so süß,
Was Liebe mag verstehn,
Daß wir zu ihm ins Paradies
Der Lust und Unschuld gehn.

Gebet.

Sinke Erde, täuschendes Nichts!
Glück und Ruhm fahr hin! fahr hin!
Auf! zum Glanz des ewigen Lichts!
Auf, mein himmelfroher Sinn!
Auf! zum Born der ewigen Liebe!
Ach! hier unten ist's kalt und trübe.

Wahre Freude wohnet bei dir,
Du, der hoch im Himmel wohnt;
O so zieh mich freundlich zu dir,
Du, der überschwänglich lohnt,
Laß wie Engelgesang mein Leben
Licht und selig zu dir entschweben.

Ja du hörst mich, heiliger Hort,
Gott und Herr und Vater gut!
Licht des Lebens, tröstendes Wort!
Stärke denn mir Sinn und Muth,
Daß ich mächtig auf Himmelschwingen
Mag zum Lande der Freude dringen.

Locke nun, du wilde Begier!
Gaukle, Irrwisch, farbiger Wahn!
Gott mein Held ist schützend bei mir,
Lug und Trug darf nimmer nah'n —
Denn ich streite im heil'gen Orden
Und die Erde ist Himmel worden.

O wie wohl, wie selig ist mir!
Gottes Kindlein bin ich nun,
Und er läßt mich für und für
Fromm in seinem Frieden ruhn,
Hält mich freundlich in Liebesbanden,
Keins der Kindlein kömmt ihm abhanden.

Klinglieder.

1.

Ein Räthsel tritt das Heilige ins Leben,
Ein Räthsel wohnt es in des Busens Gründen,
Es wandelt, wo die Blitze Wolken zünden,
Geahndet kaum dahin im leisen Schweben.

Daß wir die Herzen und die Händ' erheben
Und Unsichtbares brünstiglich verkünden,
Muß alles, was wir irdisch sehn, verschwinden:
Im freisten Tode blühet freistes Leben.

So fahre hin, du Nichts, du dünner Schemen,
Der Leben heißt, und laß die hohen Bilder
Der ew'gen Liebe auf mit Göttern steigen!

Dich, Braut der Engel, will ich mit mir nehmen
Im Himmelsfluge, denn du leuchtest milder
An Ruh und Glanz, als alle Stern' im Reigen.

2.

Woher, du süßes Bild, aus Licht gewoben,
Um das die Schönheit fliesset, wie die Sterne

Umfliessen jene Burg der blauen Ferne,
Wo Gott die Myriaden Geister loben?

Hast du hieher, mein Engel, dich erhoben,
Daß ich den Himmel schon auf Erden lerne,
Demüthig lieb' und hoff' und dulde gerne,
Das heiße Herz sehnsüchtig stets nach oben?

Du winkest mild, wie Himmelliebe winket,
Und weisest auf die ewig hellen Kerzen
Dort oben, auf die bunten Blumen unten;

Und wie du Süße lächelst, sinkt und sinket
Wie Sterne zu dem Meer ein Licht zum Herzen,
Und in Entzückung ist das Leid verschwunden.

Der Wandrer und die Blume.

Ging einst ein Wandrer im Thale
Und sah ein Blümlein stehn
Im Frühlingssonnenstrahle,
Demüthig fromm und schön;
Mit Augen, wie Kinder sehen,
Sah's in die Welt hinein,
Der Wandrer mogte nicht gehen,
Mußt' immer bei'm Blümchen seyn.

Er grüßt' es Abend und Morgen,
Er grüßt' es in stiller Nacht,
Und gab mit zärtlichen Sorgen
Nur auf das Blümlein Acht,
Er trug aus Bächen und Quellen
Ihm kühlende Labung zu;
Seine Thräne floß in die Wellen,
Doch trug er im Herzen Ruh.

Nun ist der Winter gekommen,
Der Wandrer stehet so fern,
Er blickt zur Heimath der Frommen
Nach manchem freundlichen Stern,

Sein Auge dämmert in Thränen —
Wohin, o Wandrer? wohin?
Der Himmel stillet kein Sehnen,
Doch sehnet die Liebe dahin.

O Liebe, sprudelnder Bronnen,
Der wallet von Tiefe zur Höh!
Wie hast du glühende Wonnen!
Wie hast du frierendes Weh!
Es sind der Wanderer viele,
Die sehnend zu Sternen schau'n,
Wem mögen sie schönste Gefühle
Als seligen Göttern vertrau'n?

O Liebe, alle die Lichter,
Viel tausend und tausend Mal,
Und alle die Kindergesichter,
Die leuchten als Blumen im Thal,
Sie winken zu dir, sie rannen
Als Tropfen von dir einst aus;
Sie wollen wiederum dannen
Ins alte himmlische Haus.

Hymne.

Klinget Lieder, klinget Freude,
Ihr Stimmen und ihr Herzen, heute!
Klingt Jubelklang dem höchsten Hort!
Singt dem Schöpfer, dem Erhalter,
Der Dinge heiligem Verwalter!
Er heißt die Kraft, er heißt das Wort,
Das Wort, das ewig steht,
Wann auch die Welt vergeht.
Hosianna! dem höchsten Hort!
Wir gehen fort,
Er bleibet ewig hier und dort.

Sonnen rollen, Erden kreisen
In ewig gleichbestimmten Weisen,
Sein festes Maaß hat Nacht und Licht.
Dir auch ist dein Ziel gestellet,
O Mensch! was alle Himmel hellet,
Das zieh dir Sinn und Angesicht!
Dahin, zum Sternenchor,
Zum Glanz, zu Gott empor!
Ringet! ringet! zum Vaterland!
Denn gleich dem Sand
Zerrinnt der Erde eitler Tand.

Preis und Lob sey dir gesungen!
Du hast mit Sehnsucht uns durchdrungen
Nach dem, was unvergänglich ist;
Laß uns, Heil'ger, laß uns brennen
In deiner Liebe, zu erkennen,
Was keine Menschensprache mißt.
Auf, Geister! auf zum Geist,
Den Wurm und Seraph preist!
Halleluja! die Kraft ist sein,
Durch ihn allein
Sind alle Geister groß und klein.

Geisterheimath, Land der Frommen,
Zu dir soll alles wiederkommen,
Von dir ging alles Schöne aus.
Von Erkenntniß zu Erkenntniß!
Von Licht zu Licht! bis das Verständniß
Löscht alle düstern Wahne aus.
Die Gottes Kinder heißt,
Auf, Geister! auf zum Geist!
Preiset! preiset! denn er allein
Ist gut und rein;
Was gut und rein ist, das ist sein.

Trost.

Was stürmst du, Herz, und bist so wild?
Ist nicht der alte Gott dein Schild?
Der alte Gott im Himmel hoch
Er lebet und regieret noch.

Der alte Gott, der starke Held,
Der Erd und Himmel hingestellt,
Der schilt des Sturmes wilde Wuth,
Und ruft dem Meer: hier stehe, Fluth!

Zog er dir nicht die Rüstung an,
Die kühn mit Geistern ringen kann?
Haucht' er dir nicht die Sehnsucht ein,
Des hohen Stolzes edle Pein?

Leid frißt das Herz und frißt den Muth,
Denk, diese Welt und du seyst gut;
Leid löscht die Kraft und den Verstand,
Die Freud ist Gottes Feuerbrand.

Leid ist der blanken Waffen Rost,
Die Freude hoher Seelen Most;

Leid schleicht im Finstern wie ein Dieb,
Der Freude ist die Sonne lieb.

Drum hell den Blick und frisch die Hand!
Und schwinge Gottes Feuerbrand!
Berausche dich in edlem Wein!
Und wandle froh im Sonnenschein!

Und wenn auch Sturm die Woge treibt,
Der Pfad vom blut'gen Staube stäubt,
Hinein! und kömmst du nicht heraus,
Wiss', hier und dort ist Gottes Haus.

Scherz.

Heissa! ihr lustigen Vögel!
Spannet die Flügel als Segel!
Leben und Freude sind Wind;
Spielet und schlaget die Schwingen!
Denn was die Stunden uns bringen,
Ist Wind, ist Wind, ist Wind.

Amor er weiß es, der Kleine,
Flattert durch Büsche und Haine,
Flattert um Hütt' und Pallast,
Wählet sich täglich das Neue,
Rufet dann fliehend: die Treue
Ist Last, ist Last, ist Last.

Schelme sind Vögel, sie wandern
Lustig von einem zum andern,
Sitzen auf Einem thut weh;
Wiegend die fröhlichen Schwingen
Necken sie schalkisch und klingen:
Ade! Ade! Ade!

Männerglück.

An Wolf Grafen von Baudissin.

Was ist herrlichster Klang? ist's, droben
Auf des Donnerers Stühlen sitzen
Und, von wolkiger Nacht umwoben,
Rings aus rollenden Wettern blitzen?
Brausend in Hagelschauern und Regen
Niedersenden Schrecken und Segen?
Ist es der Klang?

Nein, wo Schwerdter auf Schwerdter klingen,
Fahnen rauschen und Kugeln zischen,
Männer blutig mit Männern ringen,
Tod und Sieg sich stäubend vermischen,
Dort, wann Trommeln Pfeifen erschallen,
Für das geliebte Vaterland fallen,
Das ist der Klang.

Aber lieblich auch klingt der Reigen,
Den die Göttin des Reitzes führet,
Die mit Flöten und süßen Geigen
Schön die Feste der Menschen zieret;

Bacchus und Phöbus folgen der Holden,
Friede bewohnt die Häuser und golden
Winket die Ruh.

Selig, welchem die droben walten
Beides geben in gleicher Maaßen!
Denn wo Friede und Krieg sich spalten,
Oeffnet Unheil die breiten Straßen.
Fertig zum Schwerdtertanze, zur Leyer,
Haltet des Lebens würdige Feier,
Männer des Kampfs!

An Psychidion.

Psyche Psychidion, mein süßes Seelchen,
Himmlisches Vöglein mit den goldnen Flügeln,
Locket der Lenz dich wieder in die Freude?
Lockt dich die Liebe?

Locket dich mehr als Lenz und mehr als Liebe,
Wie sie im Staub des Erdenthals gehört wird,
Lockt dich die Sehnsucht wieder zu der Heimath
Sel'gen Gespielen?

Hin, wo das Heilig tönt um den, der war, ist,
Seyn wird, deß Name Liebe klingt und Freude,
Welcher die Seelen ausgoß aus der Urne,
Ausgoß die Sterne?

Laß sie dich locken, laß die Engelflügel
Klingen zum Aether, alter Götterheimath,
Daß du uns unten das von oben deutest,
Himmlische Träume;

Daß du uns lehrst, warum die Demuth droben
Lieblingin Gottes herrscht vor hohen Thronen,

Was in der Unschuld schweigt und was in holder
Schaam sich verhüllet.

Aber fliege nicht von uns, süßer Vogel!
Komm zu der Erde grünen Fluren wieder,
Damit auch wir was auf den Sternen wandelt
Hoffen und sehnen.

Psyche Psychidion, mein süßes Seelchen!
Himmlisches Vöglein mit den goldnen Flügeln!
Möge liebende Sehnsucht nie dich lassen!
Liebender Wahn nie!

Auf dem Rugard im September 1810.

An Charlotte von K.

Wohin, du freundlicher Strahl?
Wohin locket dein Frühlicht?
Wohin, dämmernder Morgen,
Spielet dein wechselnder Schein?
Berge steigen unter der Berghöh,
Waldigte Hügel steigen
Duftig an dem Gestade des Meers auf,
Wo ich als Knabe gespielt.
Und es schwellet mir Sehnsucht
Leuchtende Augen
Und es flüstert süße Erinn'rung
Künftige Freuden
Mir ins lauschende Ohr:
Thor, wohin mit der Unruh?
Kennst du der Ferne
Gauklisch äffendes Ziel nicht?
Weißt du nicht, was um Palläste
Goldenen Trug spinnt?
Nicht, was an Thronen
Schüttelt mit blut'gem Verrath?

Hier eine Hütte,
Wo die liebliche Thalkluft
Gegen den südlichen See
Abschießt, wo an dem Waldberg
Nachtigallieder der Frühling weckt;
Und ein Feldchen, an dessen
Fernster Gränze dein Weib dir
Von der Schwelle rufet: Spann' aus nun,
Denn das Mahl ist bereit.

Aber siehe! die Nebel
Sinken hin vor der höheren Sonne.
Schaue, wie fliegen
Wandernde Masten
Hin durch die Fluth!
Taumelnde Berghöh'n
Wandeln mit ihnen,
Schimmernde Thürme
Stattlicher Städte
Fliessen und tanzen
Jenseits im Blauen,
Und die Bewegung
Mächtigen Lebens
Brauset auch mir in die
Flügel der Seele,
Lüftet des Busens
Schwellende Segel.

Fahr wohl, Ruhe!
Wiege der Kindheit,
Liebliches Eiland, fahr wohl!
Und weide in Freuden
Hinfort ein glücklich Geschlecht!
Ich mag nicht bleiben,
Denn in die Weite
Lockt die Gefahr mich,
Süße Sirene;
Dräuend auch stellt sich
Blinkender Rüstung
Riesengestalt mir:
Arbeit bei Menschen
Heißt sie, den Göttern
Klingt sie Minerva.
Drum muß ich hinnen;
Wo sich die Länder
Hängen an Länder,
Wo sich die Kämpfe
Drängender mischen,
Da steht mein Leben,
Stille, fahr wohl!

An den General Grafen Philipp Schwerin.

Schwerdter sollen helfen, meinst du Stolzer?
Schwerdter! Was am Schwerdte blinkt zerhieb
Oft das Größte; was nicht Tugend schärfte,
Schändet im Eisen.

Leuen löse, Tigerrachen öffne!
Laß die Schlange zischen! Schlangengift,
Katzenbosheit reicht nicht an des Gräuels
Blutige Spitze.

O des Gräuels, wann die schwarze Schande
Ihren Schmutz ergießt, daß aller Klang
Hoher Worte, aller Klang des Busens
Zürnend verstummet!

Schau umher, wo findest du die Männer,
Die so laut, als nach der Mutter Brust
Schreit das Kind, die Zeit ruft? Du erblassest:
Schweigen giebt Antwort.

Werde blasser noch! Wo sind die Träume,
Die auch dich bethörten, dies Geschlecht
Könne frei seyn, wolle frei seyn, Gecken
Fühlen, was Mann ist?

Ha! du fühlst ihn, trägst die hohen Bilder
In dem frischen Schritt, im frischern Ton,
In des Auges Zorn und in der Locken
Fliegendem Wehen.

Auf denn! Lüge wird nicht freien Brüsten,
Was die Zeit verschreit; das Deine bleibt
Gottgeboren: stehe denn ein Gleichniß
Edlerer Väter!

Steh olympisch hell im Sonnenschimmer,
Wann es unten nachtet! sey dir gleich!
Denn olympisch wird der Tag erstehen,
Dessen wir hoffen.

Her die Hand! und muthig laß uns ringen!
Gottes Krieger! auch des Wortes Stahl
Sprühet Blitze, hauet Schwerdteshiebe
Schartig auf Schande.

Gottes Krieger sind wir, Feuertaufe
Hieß der Styx, worein man uns getaucht;

Durch die schwerste Arbeit zu den Sternen
Sollen wir streben.

Flammen zeugen Flammen, Seelen Seelen,
Wort wälzt Wort und That treibt That — so braust
Männertugend voller Strom der Zukunft
Leuchtend entgegen.

Psychens Ankerplatz.

Schiff, mein Schiff, was willst du treiben
Auf das wilde Meer hinaus?
Kannst nicht in dem Hafen bleiben,
Sicher vor dem Sturmgebraus?
Horch! wie heult es um die Klippen!
Horch! wie tost des Strudels Schwall!
Bebe! deine festen Rippen
Wirft die Woge gleich dem Ball.

Ach! umsonst sind alle Worte!
Sieh! des Hafens sichres Haus
Oeffnet schon die weite Pforte,
Und es fliegt ins Meer hinaus;
Buhlend spielen alle Winde
In der Segel vollem Schooß,
Alle Wellen flüstern linde:
Frische Jugend, reiß dich los!

Und die Jugend löst die Seile,
Kappt das letzte Ankertau,
Fliegt im Hui der frohen Eile
Durch die glatte Wogenau,

Möven jauchzen und Delphine
Tanzen gaukelnd vor der Bahn,
Freude folgt mit lichter Miene
Und fantastisch bunt der Wahn.

Aber weh! nach wenig Tagen
Reißt der Sturm sich wüthend los,
Und die wilden Wellen schlagen
Berge aus der Tiefe Schooß,
Segel reissen, Masten krachen
Und das Steuer selbst zerbricht,
In des Abgrunds weitem Rachen
Gründen Loth und Anker nicht.

Und zerschellet und zerrissen,
Auch noch als die Wuth sich legt,
Wird es wie ein Span geschmissen,
Wohin Wind und Welle trägt.
Wo ist nun der Masten Ehre?
Wo der Wimpel muntres Spiel?
Als ein Beispiel falscher Meere
Fliesset traurig heim der Kiel.

Solch ein Schiff mir spannt im Herzen
Alle Seelenflügel aus
Und mit heisser Sehnsucht Schmerzen
Treibt es in die Welt hinaus,
Tausend Mächte und Gewalten,

Wahn und Thorheit und Begier,
Wehen tausendfach Gestalten
Neuer Wunder auf in mir.

Und die Brust will schier zerspringen,
Und die Unruh lass' ich aus,
Und sie braust auf schnellen Schwingen
In die Weite frisch hinaus,
Badet sich in Mond und Sonne,
In der Erde Blumenthau,
Und vergißt vor eitel Wonne
Ihrer Kindheit stille Au.

Arme Psyche, mußt du fliegen
Fremdem Schimmer nach auch du?
Gnug wohl findest du Vergnügen,
Aber Freude nicht und Ruh;
Und im Haschen und im Schweifen
Auf dem Weltenocean
Wird dich Wehmuth bald ergreifen
Um den alten Kinderwahn.

Denn es sinkt zuletzt der Flügel,
Für den kühnsten Flug gespannt,
Sucht umsonst sich einen Hügel,
Nur der kahlsten Klippe Rand;
Doch nichts Festes will sich zeigen,
Oede wächst der Pfad und lang,

Und die matten Schwingen neigen
Schon sich tief zum Untergang.

Und du klagest: „Süße Liebe,
Also findst du deinen Schatz?
Also, schönste Herzenstriebe,
Treibt ihr ohne Ankerplatz?
Sehnsucht, holdes Kind der Sterne,
Also schluckt die Fluth dich ein?
Ungewußt, in wüster Ferne
Stirbst du traurig und allein?

Und ihr alle, zarte Wesen
Reicher frommer Fantasie,
Sollt ihr nie des Grams genesen,
Eurer tiefen Liebe nie?
Sollt ihr nie die Stätte finden,
Wo sich lustig wohnen läßt?
Ach! auf Wellen und auf Winden
Baute je die Freude fest?

Denn auf Wind und Wasser schweben
Däuchte meiner Thorheit süß,
Und ich riß das Kinderleben
Fern vom Blumenparadies,
Mich verlockt' ein hell Geläute,
Das der eigne Busen rang,
In die fremde wilde Weite
Täuschend gleich Sirenenklang."

Klage, kleine Psyche, klage!
So nur lernst du ganz dein Glück —
Dann ermanne dich und schlage
Auf dein altes Heim den Blick.
Nähe giebt es nicht und Weite
Dem, der Geistesflügel schwingt,
Ein Jahrtausend fleucht wie Heute,
Ewig bleibt, was Heute bringt.

Zu dir selber kehre wieder,
In dein eignes stilles Haus,
Und die Nebel sinken nieder
Und der lange Trug ist aus;
Offen sind noch alle Pforten,
Aller Fenster goldner Schein
Klingt mit süßen Liebesworten:
„Holder Flüchtling, komm herein!

Hier allein ist sichre Stätte,
Wo sich lustig wohnen läßt;
Ohne Ankertau und Kette
Ist das Leben los und fest;
Hier zu allen frommen Wahnen,
Allen bunten Fantasei'n
Braust von Wogen und Orkanen
Kaum ein ferner Klang herein."

Die Tauben.

Freundliche Vögel, o seyd gegrüßt mir, flatternde Tauben!
Einst das Spiel meines Tags, jetzt das Spiel meiner Nacht,
Seyd mir gegrüßt! ihr bringt mir immer so liebe Gesellschaft,
Wann mir der Schlaf auf's Bett schleicht mit dem seligen Traum.
Dann kömmt mit zu dem Spiel die frommste zärtlichste Mutter:
Kindisch tändeln wir fast, Tauben und Mutter und Sohn.
Also will es der Gott, der Erstes und Letztes verbindet,
Der in dem Herzen geheim Himmel und Erde verflicht.
Denn in der wimmelnden Schaar der Kindheitbilder als erstes
Führt die Erinnerung stets lustiges Taubenspiel auf,
Stellet das Haus mir hin, den Garten, die Blumen, die Vögel

Alles im dämmernden Schein, wie es die Kindheit geliebt.
Schneeweiß flattern die Kleinen noch auf und schneeweiß die Alten
Durch die Raute herein, welche zum Kämmerchen führt;
Mütterchen streut noch das Korn, das Büblein klatscht in die Hände;
Auch das Nest im Kamin seh ich wie damals noch heut.
Seyd mir darum geliebt, ihr weißen freundlichen Boten
Aus der vergangenen Zeit, Boten vom Himmel geliebt!
Lehren will ich die Liebe dem Sohn, er lehre den Söhnen,
Daß noch das Enkelgeschlecht ehre des Vaters Gebot.

Die Lerche.

Als man das achte Jahr zu achtzehnhundert nach Christi
Unseres Herrn Geburt zählte, zur Zeit, wo der Klang
Gehet der Sicheln ins Feld, da lag ich einsamen Schlummers
Fern in dem Lande, wo Jo klinget zugleich mit dem Ja.
Da ward öfters der Fremdling besucht von Träumen von jenseits
Her des Wassers von dem, was über Länder und Meer
Träget der Ruf und von dem, was Liebe innigst im Herzen
Von den Geliebten so süß, süßer vom Vaterland spinnt.
Einst als der Mond mit dem lieblichen Strahl schon bleicher und tiefer
Funkelte, schon ein Stern hinter dem andern erlosch,
Schlug es mit rauschenden Flügeln fast hart ans Fenster und rief mir:

Mache gleich auf! es ist kalt, auch ist der Falke nicht weit.
Ich aus dem Bett und öffne das Fenster, da flattert ein Vöglein
Schwirrend mir dicht in den Schooß, zitternd und wimmernd und naß.
Und ich sehe das Vögelein an, da ist es die Lerche,
Und ich denke bei mir: Vöglein, wo flatterst du her?
Und es sieht so bedeutend mich an, halb menschlichen Blickes,
Spricht dann: kennst du mich nicht? kennst du den Vater nicht mehr?
Habe mich auch recht lieb und hege mich warm in dem Busen;
Fern ist der Weg, den ich flog, fern, den ich fliegen noch muß.
Und es fiel mir aufs Herz, es schossen mir schwere Gedanken
Hin durch die Seele und heiß floß aus den Augen ein Strom.
Wimmerndes Vöglein, du kamst ein Bote der Sehnsucht und Treue:
Also findet der Geist Boten der Liebe dem Geist;
Denn mein Vater verließ die irdische Heimath und grüßte
Wandelnd die himmlische Fahrt noch den Entfernten durch dich.

O er war dir ja gleich an fröhlichen Liedern und
Freuden,
Liebte das glückliche Land, liebte die Felder wie du.
Heil dir, Herold des Himmels, und Heil dem
frommen Geschlechte,
Das in den Furchen sein Nest baut und die Halmen bewohnt!
Friede soll ewig bestehn den spätesten Enkeln von
beiden,
Und es verdorre die Hand meines Geschlechts, die
den Tod
Schickt auf die Deinen mit Blei und Schlingen
stellet und Netze,
Oder mit diebischer Lust fährt auf die piepende
Brut.

Frühling.

An Gottsgab.

Luft weht so frisch,
Laulig und linde
Spielen die Winde
Hin durchs Gebüsch,
Knospen und Keime
Treiben die Bäume,
Liebende Klänge
Sprengen die enge
Wintrige Brust,
Schmachten und Sehnen
Meldet in Thränen
Himmlische Lust,
Und um die Blümelein
Spielet der Sonnenschein
Lieblich hinein.

Hörst du's in Wellen,
Hörst du's in Blättern
Klingen in hellen
Tönen von Göttern?

Siehe! des Himmels Haus
Sendet sie alle aus:
Venus flicht Kränze,
Bacchus hält Tänze,
Amor der Schmetterling
Springet den Elfenring,
Auch ist der Fantasus
Da mit dem Blumenkuß,
Fliegt mit dem Jäckchen bunt
Flatternd als Vogel rund,
Führet im Abendschein
Träume und Geister drein,
Auch kömmt die Fabel,
Die Altfrau, wieder,
Trägt Gold im Schnabel
Und süße Lieder,
Und unter'm Sternenflor
Klinget der Geisterchor
Hell durch die Zweigelein —
Hüte dich Mädelein!
Thun dir so leicht was an,
Was sich nicht bessern kann.

Fröhliche Zeiten!
Liebliches Läuten
Himmlischer Glocken!
Wirf nun den Rocken

Klöpfel und Nadeln weg!
Kenne nicht Weg noch Steg!
Kenne nicht Strom und Bach!
Folge der Wonne nach!
Hin, wo der Honigseim
Triefet vom Frühlingskeim!
Hin in den lauten Hain!
Hüt' dich nicht, Mägdelein!
Hin, wo die Biene fliegt,
Wo Philomele klingt!
Jugend ist schnell versiegt,
Liebe ist leicht beschwingt.

Der Stromgeiger *) auf Starkoddurs Grabe.

Der Mond ist aufgegangen,
Der Thurm hat zwölf geschlagen,
Mit hunderttausend Wagen
Rennt hell das Sterngespann;
Da taucht er aus den Fluthen
Und rührt die goldnen Saiten,
Daß still die Wellen gleiten,
Der alte Geigenmann;
Ihm strahlt sein Haar in Gluthen,
Ihm klirrt ein Schwerdt zur Seiten,
Das Geyer kämpfend deuten:
Er ist ein stolzer Mann.
Er schwingt sich hoch mit Sausen
Empor zum Felsenwalle,
Er haut mit lautem Schalle
Das Grab mit blankem Schwerdt,
Und dumpfe Schrecken brausen
Die schwarzen Wellen alle

*) Strömgigare, Strömkarl heißt er in der nordischen Volkssage.

Aus seines Stromes Tiefe,
Wie's aus der Scheide fährt.
Er ruft mit heller Stimme:
Thu auf, Gesell der Jugend!
Mich lüstet deiner Tugend,
Thu auf dein Felsenbett!

Nicht lang', es tönt im Grimme
Herauf vom harten Steine:
Wer ist der Schalk, der meine
Ruhstätte stören geht?
Ich lob' ihm, ich erscheine
Auf leichter Geisterschwinge —
Weh ihm, wenn meiner Klinge
Er nicht gerüstet steht!

Drauf klingt der Felsenboden
Gleich einem gläsern Berge,
Der für das Spiel der Zwerge
Um Mitternacht zerspringt;
Er läßt den hohen Todten
Heraus mit blanken Waffen,
Er schwingt den Stahl in straffen
Gewalt'gen Fäusten, welcher
Durch alle Helme dringt;
Es wächst ihm Haupt und Schulter,
Wie wenn in Mitternächten

Die Wolkengeister fechten
Und Zorn vom Himmel klingt.

Laß ab mit mir zu streiten!
Wir sind ja Waffenbrüder —
Kenn' deinen Ivar wieder!
Kenn' auch dies Falkenschwerdt!
Dein Zorn macht Helden grauen,
O laß dich freundlich schauen,
Starkoddur, kühner Degen!
Du erster Kämpfer werth!
O gieb mir deine Rechte,
Dem alten Streitgenossen!
Ich sang viel tausend Nächte
Seit deinem langen Schlaf,
Manch Wasser ist geflossen
Seitdem herab vom Berge,
Als mich vom falschen Zwerge
Der böse Zauber traf.
Nun muß ich einsam spielen
Dem leichten Nachtgesindel
Dreihunderttausend Sommer
Aus tiefem Wassergrund.
O laß die Hand mich fühlen,
Verflucht von mancher Spindel,
Du Tapfrer und du Frommer!
Thu mir die Liebe kund!

Denn die hier oben weiden
Sind Söhne kleiner Männer,
Nicht kühne Lanzenrenner,
Nicht Reiter auf der See.

Und jener schlägt in Freuden
Auf ihn die dunklen Blicke
Und neiget mild das Eisen
Und reicht die Hand ihm hin.
So stehen da die beiden
Im kurzen alten Glücke,
Dann tönt es: Ich muß reisen,
Woher ich kommen bin.

Und plötzlich sank er wieder
Zurück zum kalten Bette,
Zurück zur finstern Nacht;
Es schloß der Stein sich wieder,
Mit diamantner Kette
Band ihn der Tod ans Lager,
Daß laut empor es kracht.

Der Geiger schlägt die Saiten,
Er schlägt die goldnen Töne:
Der Jugend Kraft und Schöne
Brennt ihm das Herz mit Macht;
Und süße Thränen gleiten

Den längst begrabnen Zeiten,
Und in dem grauen Busen
Blüht alles frisch erwacht.
Da kam der flinke Reigen
Der Elfen aus den Zweigen,
Aus Bergen und aus Quellen,
Und tanzten in der Nacht;
Sie tanzten, bis mit hellen
Gesängen Vögel klangen:
Da war die Zeit vergangen,
Da war das Leid vollbracht.

Den längst begrabnen Zeiten,
Und in dem grauen Busen
Blüht alles frisch erwacht.
Da kam der flinke Reigen
Der Elfen aus den Zweigen,
Aus Bergen und aus Quellen,
Und tanzten in der Nacht;
Sie tanzten, bis mit hellen
Gesängen Vögel klangen:
Da war die Zeit vergangen,
Da war das Leid vollbracht.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Arndt, Ernst Moritz,

Gedichte

Bd.: Erster Theil

Frankfurt am Main 1818

Bibl.Haup. 934-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11000731-1